



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

UC-NRLF



LB 155 919

Otto Bremer.
14. 11. 00.

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· OTTO · BREMER ·



EX LIBRIS

G e s c h i c h t e n

frisch ut Leben

un deep ut Hart

Von

Joachim Mähl.

Hamburg

Verlag von Otto Meißner

1896.

PT4848
M3594

TO VNU
ALBERTO
BREMER

Inhalt.

	Seite
Ut mien Dragnuertied (1848—1850) . . .	1
En swaren Drom	26
Ol Vader Trepkan <i>in de eendek</i>	41
Dör de Pörtnerie	56
Mien Friewarbung	92
Enmitenander	122
Meister Pickdraht	156

MS2003

Ut mien Dragenertied (1848—1850).

Sa, Kinders, dat weer noch en Tied un en Leben, un de nich länger leben mügg, de löt sich dodscheten. — Wat weeren wi för stramme un smucke Bengels in unſ' blauen Röck, un lustig, un vör'n Düwel nich bang'n! — un gode Jungſ: keenen Minschen gram, as blot de Dänen, wenn wi ehr vör'n Sabel harn oder vör de Pistolen, sünſt of noch nich en mal, un blot de Kerls in den dänſchen Casinoclub harn wi mit kolen Blot un mit de allergrötſte Gemüthlichkeit von de Welt en goden Kopp förter maken kunnt, veel leever noch, as de dänſchen Soldaten, de se as Hunden mit uns tohop en hiſt harn, — wie geseſt: sünſt keenen Minschen gram, nich en mal de lütjen nüdblichen dänſchen Dierns — im Gegendehl! un de seegen uns of leever von vörn, as von achtern, — müſſen uns blot erst kennen, — un welk von ehr weeren unbandig smuck, von uns aeber of, — denn up düet Flagg hett de Norden richtig wat uptowiesen, un dat paß denn prächtig tohop.

De smuckſt Bengel von uns All in de ganze

Estadron dat weer aeber en Thierarzt, — Beer-
doctor, as wi em nömen. He weer twarß keen
Beerdoctor bi de Estadron, sondern blot gemeener
Dragüner, weer aebet vörher in Kopenhagen un
Hannover up de Schol west un har up en Thier-
arzt studeert, weer of noch garnich en mal mit sien
Schol to End un Achtunveertig erst twintig Jahr
old, un sünst en Schleswig-Holsteensch Landskind
un en Scholmeisters Saehn un heet August.

Ja, as ick al seggt heb, dat weer en smucken
Bengel un richtig en Vergnögen, em antosehn! Lang
un slank weer he upschaten, un'n Gesicht har he
as Melk un Blot, un en lütjen nüblischen swarten
Snurrbart ünner de Näs', un wa weer de Bengel
leeblich un nett un anzüglich för de lütjen Dierns!
un denn en Bruder Lustig dör un dör, aeber in
alle Örndtlichkeit, mit en vergnögt Hart up de recht
Sted, un har dat Sienige rieklisch lehrt, — spel
of ganz verdüwelt schön up de Handharmonika un
süngn as en Theaterkerl, un wenn wi rieden dehn
un tolekt möd wörden, denn kreeg he sienen Mus-
fanten her, — so nömen wi sien Harmonika, —
un spel, un stimm an un süngn, un denn füllen
wi All in un de Kram weer wedder lebendig un
in'n Gangen; un weeren wi int Quartier, — he
un ick leegen gewöhnlich gern tohopen, denn dat
Quartiermaken har ick un lä uns jümmer darhin,
wo dat lütj nüblichst Kind von Diern in'n Hus'

meer oder en paar von dat Slag, denn up „Gen“ föm uns dat nich an, un de dat Krüz hett, de segent sück, doch ick un fragt man de Presters, wat dat nich wahr is, — na, as ick man seggen wull: denn spelen un süngen wi erst recht, denn ick kunn dotomal of noch mien god Mundvull singen, un de lütjen Dierns weeren denn nich wegtoslagen.

Na, as ick man wieder vertellen wull: wörd ick malins as Quartiermeister na Forum schickt, liggt nich heel wiet von Barde af, in Westjütland, — weer noch vör de Slacht bi Friederiz, un ick ried denn un ried, jümmer in de Haid un jümmer in de Haid, kunn so wat en halb Stieg Karfen tellen so rundüm mi rüm, un kam denn tolest na Forum hin, na so'n lütj swart Döörp, merden mang Dörf-foden un Haidblomen. „Na“, denk ick noch so bi mi sülsen, „hier givt dat gewiß luter so'n lütje swarte Dörfdüwels,“ as ick an de lütjen Dierns doch, un ried na den Buervagt hin un krieg dar mien ol leev Stut erst en mal in'n Stall un geef ehr wat to freten, un naher vernüchter ick mi sülsen of en betjen, as ick mi rein wuschen un glatt un schier makt har un den Snurrbart int Loth sett, — denn dat is mennigmal nich to weten, — un merkwürdig nog, — ick bün ja von Hus ut en Scholmeister un en gelehrten Mann, — mi summ so unwillkürlich en Leed in'n Kopp, wat mien Lieb-stückchen weer, nämlich:

„Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Haiden zc.“

un is dat jawoll maeglich darvon kommen, dat ick jümmer an de lütjen swarten Törstüwels dach, as ick döör de grote Haid rieden deh, mang de Haidblomen hindör.

Na, as ick denn nu fix un fertig weer, rein un frisch un proper un satt un mien ol leeb Stut noch en Stück Brot geben har un en Stück witten Marktender-Zucker un en Ammer vull Water, snall ick mi denn mienen groten Sabel wedder üm, steef mien geladen Pistol vör in'n Bussen un gah mi mit den Buervagt af, von Hus to Hus, un schriev mi de Quartieren an un buten an de Dören mit Krieb — hier: „5 Pferde,“ dar: „7 Pferde“ un so to, of en mal: „1 Offizier nebst Burschen und 3 Mann,“ as sief dat hinpaß, un beseeg mi Allens, besonders de Raeken un wat dar för Geschirr in weer: proper oder dreckig, un ganz besonders de lütjen Dierns un kunn för mi un den Thierarzt nicks finden; denn dat Best, wat ick bet herto funden har, dat wull mi noch nich schienen, — en betjen gar to swart, dat so'n Ding von Ruß wull placken kunn, wat he sünst ja nich deiht.

Do hev ick noch een Hus na, liggt so'n betjen affiet alleenen, süht von buten al Allens so rein un proper un afrat ut, un wi pett uns darhin, un as ick dar in de Dör rinkam, kummt mi dar

so'n ole Dlsch tomöt, seeg bandig nett un fründlich un reinlich ut, weer aeber höllisch bangn, as dat schien, un zitter un beber örndtlich, denn ehr leeven Landslüd harn uns Schleswig-Holsteener ja för Landstriefers und Strukröbers un „Insurgenter“ utschriet, de unschuldige Kinder in de Weeg dodsteeken, as weiland de Croaten un Rus'fallenterks.

Sch seeg ja nu ehr Angst un güngn hin un geev ehr heel fründlich de Hand, un dat mutt ick mi sülsen tom Ruhm naseggen, wenn Andere dat vielleicht nich dohn schulln: vör mien fründlich Gesicht is noch nich eenmal en ole Dlsch weglopen, — lütj nübliche Dierns erst recht nich, dat ick as gelehrter Mann mennigmal dach as Spiegelberg: „Muß was Magnetisches an mir haben,“ un dat mutt in mien Gesicht seten hebben oder en betjen deeper dahl, in mien Hart. Na, up de Stell kummt dat nich an, wenn't dar man is, un welf Minschen hebbt dat ja allerwegen sitten, as tom Exempel uns' Thierarzt.

Um mien Wort nich to vergeten un wedder up de Dlsch to kommen, — geev se mi ok de Hand, un se kunn keen Dütsch un ick keen Dänisch, woll wat darvon verstahn, aeber nich snacken, wenn ick ok so veel lehrt har, dat de Dlsch raden kunn, wat ick woll, un se müß mi nu Allens wiesen: Beerstall un Raek un Kamern un Stuben. In'n Beerstall kunnen nu noch god dre Beer stahn, un in de Raek — den Donner! wat för Mischengeschirr haben den Füer-

herd un wa Allens so blank un aktrat! un ick dach al so bi mi sülsen: „Na, wenn't nich anders is, mußt dü Quartier man nehmen“ un gah mit ehr 'rin na de Stuv.

Ja, ick will't ehrlich ingestahn: heb dar in'n ersten Dgenblick wenig von sehn; denn as ick dar rinkam, steiht dar en Diern ant Fenster bi ehren lütjen blanken Reihdisch, as ick se nich leevlicher un schöner sehn heb in all mien Kriegsjahren, un dat is de reine, buchstäbliche Wahrheit.

De Diern beber nu erst recht, as se den Strukröber von Insurgenten seeg, un de Dlsch verdütsch mi, dat dat ehr Tochter weer, un ick stell grad mien fründlichst un best Gesicht up, wat mi man jiggens maeglich weer un streef den Snurrbart na de Sieden, do kummt bi der Deusterhal! ut de Slapkamerdör noch so'n Engel rut, ja, en leibhaftigen Engel, un de verstuß sück nich schlecht, as se mi seeg, un ick verstuß mi erst recht.

De Dlsch har mi nu jümmer scharp in'n Kiefer, weer aeber heel fründlich un nett un wull mi noch en „Dramm“¹⁾ geben un en „Smerebröd“.²⁾ Ick bedank mi aeber veelmal un har gar keenen Appetit, har mi bi den Buervagt of ja erst gründlich vernüchtert.

Ick gah denn wedder rut, na de Grottdör hin,

¹⁾ Dramm — Kümme. ²⁾ Smerebröd — Butterbrot.

un de Dfch achterin, un fchrieb mit Rried an de Dör: „3 Pferde“, nämlich den Thierarzt sien un mien un Möller 101 sien, wat mien Hackenpußer¹⁾ weer, un as de Dfch dat füht, tekent se mi mit ehren Finger up de Bost un wiest un tekent, dat mi dat tolegt klar ward: se will mi gern bi sick int Quartier hebben, woll von wegen mien fründlich Geficht, — un darin stimmen wi nu ja prächtig tohop.

Ick güngn mi denn nu mit den Buervagt wedder af na sien Hus hin, un töv dar so langn, bet de Swadron naköm, un dat weer 's Mitdags, so gegen elben, un dehl denn de Quartierbiljetten ut, blot mien eegen nich, un de Draguners reden af, un ick un de Thierarzt of, Möller 101 achterin, un ick segg to den Thierarzt: „August“, segg ick, „verstuß Di nich un verkieß Di nich, wenn wi in uns' Quartier kamt, denn so wat hest Du noch nich sehn.“ — „Dat weer de Donner!“ seggt he. — „Na,“ segg ick, „paß up! Wat ick Di segg.“ — Un he sett gliest sienen Boffen in'n Drav un Möller un ick müffen ja mit; denn dat stickt eenmal so in de olen Dragunerpeer: wenn erst een dravt, denn fangt se all an, un ick meen, wi zackeln dar lang, denn rieden kunnen wi ja as de Popen.

Wör de Dör bi uns' Quartier stiegt wi denn af

1) Hackenpußer — Stichname für Burjche.

un gevt Möller de Peer, denn de paß den Thierarzt sien of mit af, wo he den Monat en Preijschen för freeg, un gaht denn rin, un do is keen Minsch in de Stuv as de Dlsch un en heel fründlichen Mann, seeg wat angstig ut un möß luter Bücklings un rev sief de Handen, as he uns seeg, un ick dach gliet so bi mi sülben: „Wenn dat keen Scholmeister is, denn büßt Du sülben keen,“ un richtig! dat weer de Scholmeister ut't Dörp un funn terbraken Dütsch, un de Dlsch har em halen laten, as uns naher klar worden is, dat he uns verdolmetschen schull. He süngn denn of gliet mit sien Bücklings an un jä, so god, as he darmit klar warden funn, dat de Dlsch en Wittwe weer, — ehr selig Mann weer Forstrath west, un se weer hier mit ehr beiden Döchter un ehr Pangschen bi ehren Saehn, den düß Stell tohören deh, un nu bi de Husaren stündn, in'n Krieg, un wies' uns sien Bild, wat dar an de Wand hüngn, un de Dlsch löt uns beden, wi müggen ehr Döchter nicks toweddern dohn, dat weer All, wat se noch har, wenn ehr Saehn vielleicht in'n Krieg blieben schull. As he so wiet weer, segg ick to August, denn de funn von Kopenhagen her sien god Mundvull Dänisch, har sief aeber noch nicks marken laten un verraden, „August,“ segg ick also, „segg ehr mal up god Dänisch: wi weeren Schleswig-Holsteener un wi börren för uns sülben; ehr Döchter weeren uns heilig,“ un August deh dat, un de Dlsch weer seelenvergnögt un

se un August rappeln, dat dat Art und Schick har, un ick kunn dar nicks oder bitterwenig von verstahn, un frög den August en mal, wat de Dlsch denn jä, un do seggt he denn, se seggt: se hett dat jümmer seggt, dat de Schleswig-Holsteener keen Röbers un Banditen sünd, un de Dlsch weer so licht un so vergnügt, dat ehr de Thranen in de Ogen stündn. Nu güngn de Dlsch denn rut un blev en temliche Tied buten, un de ol fründliche Scholmeister mak sien Complimenten un güngn of to Hus, un wi snallen uns den groten Sabel af un dat Leddertüg, hüngn de grote blanke Pickelhuv an'n Nagel, wüschten uns do un kämmen uns, of den Snurrbart, un ick will weten, wi kunnen uns sehn laten! — ick of! — un wenn Si mi nich glöben wöllt, — wat mi anbedröppt, könnt Si Su dar noch alle Dag fülben von über-tügen, — maet denn man blot so an de Kant en 40 Jahr torüch reken.

Na, as wi denn nu frisch und glatt weeren un wedder in de Stuv sünd, kummt de Dlsch denn of wedder rin un ehr beiden Döchter achteran, un de famt up uns to un gevt uns de Hand, un ick will weten, de August mök Ogen! un wa weer de Bengel höflich un fründlich! — Nu, dat weeren wi all Beid: fründlich, höflich un bescheiden un harn richtig Respekt vör de beiden Dierns, denn welk von de lütjen söten Snudelpoppen de hebbt so wat an un in sief, wat ehr de Mannslüd jümmer dre Schritt von Diev

hollt, ahn dat se en Wort to seggen brukt, un wat dat eegentlich is, dat kann ick nich seggen, weet aeber, dat dat so is, un düß beiden Dierns harn dat of, un weeren doch de Fründlichkeit un Bescheidenheit sülsen. Ist, as gelehrter Mann un Mann von Gelehrsamkeit, hev dar öfters über nadacht, wat dat woll wesen kann, aeber bün mit all mien Gelehrsamkeit, un dat is keen lütjen Dubd, nich wieder kommen, as dat ick woll so hin un wedder bi mi sülsen dacht hev: „Is jawoll ähnlich, as mit so'n Kos'“ denn dat is wunderbar: en richtige, schöne Kos', wo Daaf un Dau noch upfitt, hev ick mien Dag' nich asplücken un nich en mal mit en Finger anrögen kunnt, wenn ick de Dorn of garnich up de Hefen har, — weet nich, wat't is, aeber dat is so, maeglich ja so'n angeboren stillen Respect vör dat, wat wirklich schön is, un schön weeren de beiden Dierns, — ick segg Su dat noch en mal — schön weeren se, buchstäblich schön, so wahr as ick Sochen heet, un dat is nich gelagen!

Nu müssen wi uns denn an den Tisch setten, un Möller köm of rin, un de beiden Dierns bröchen dat Eten rin, un Jeder von uns kreeg sien brate Dub. So wat weer uns as Soldaten of noch nich in de Kufen hakt, un as de beiden Dierns grad buten sünd un wi ganz alleen, do seggt Möller, un Möller weer en uprichtigen Kerl: „Wenn't nich anders wesen kann,“ seggt he, „so von mienentwegen

hier ewig un dre Dag' in't Quartier," un de Thierarzt seggt: „un von mienentwegen noch acht Dag länger" un hett grad en Dubenkopp bi'n Snabel faat un mang sien witten Zähnen, un ick sä nicks un dach mien Dehl. „Weeßt, wat mi blot argert?" sä ick to August. „Na?" seggt he. „Dat ick up't Seminar in Seborg de dänischen Stunden so unminschlich veel swänzt hev; aeber man ward jümmer to lat klof." — „D," seggt de Thierarzt do, „ick will Di woll verdolmetschen." — „Dat is All recht god un dankenswerth," segg ick, „aeber bi gewisse Saken verdolmetscht ick mi am leebsten jülben; dat kummt denn doch beter von'n Harten un is eegen Waar." — „Dar hest Du Recht," seggt he un grient; „in so'n Fall mutt man sich blot to helpen weten, un geiht dat mit de Tung'n nich, so geiht dat of mit de Hand un mit de Dgen," un Möller seggt: „Dat hev ick aeber verflucht in'n Kiefer; kann ehr noch so veel up't Mul kieken un dat Rappeldänisch doch nich verstahn." — „Ja, Möller," segg ick, „Du versteihst den Thierarzt nich, dat is en Slaufkopp; wa is't, hest Du den Prester sien lütj Raefsch in Paaby nich heel god verstahn?" — „Ja," seggt Möller, „up dat Flagg; nu kam ick dar erst achter; aeber asig is't doch, wenn man sich bi so'n Gelegenheiten of nich sünst verstahn kann." — „Dat meen ick of," segg ick, „un, August, Du mußt mi absluts noch en paar dänische Stunden geben." — „Jung,"

seggt August do, „denn weet ick betern Rath; so'n Stunden kannst Du nargends beter kriegen, as bi een von de Olsh ehr Döchter hier; dat lehrt sück am besten; ick hev mien meist Dänsch of so lehrt, von mienen Huswerth sien Dochter in Kopenhagen.“ — „Harn ji denn of dat Bok von Flor, wat wi in Seborg harn?“ segg ick. „Och,“ seggt he, „wat hier Flor un dar Flor; — ne, ick wies' ehr mien Piep un wat grad för en Stück Dings to Hand weer, un denn müß se mi up Dänsch seggen, woans dat heet, un ick sä ehr dat up Dütsch, un dar hebbt wi Beiden en ganzen Barg bi lehrt, un as ick dar noch keen viertel Jahr west weer, do wüß ick al, wa en Ruß up Dänsch heet.“ — „Sunge,“ segg ick, „so gau güngn dat? Wa güngst Du dat an?“ — „Ja,“ seggt he, „ick wies' mi erst mit den Finger up de Lippen un küß em, und do wörd se roth un funn mi nich verstahn. Wat schull ick dohn? Do faat ick ehr denn üm un geev ehr en richtigen Ruß up ehr lütjen roden Lippen, un do verstündn se mi und sä mi naher woans dat Ding op Dänsch heet, wo wi up Hochdütsch „Ruß“ to seggt un'n „Süßen“ up Plattdütsch.“ — „Minsch,“ segg ick, „Du makst Een hier ja den Mund watern!“ un knapp hev ick dat seggt, do bringt uns de beiden Dierns noch Eier un Schinken un Stutenbrot un Botter un för Jeden en Krooß Beer, un gaht wedder rut, un Möller seggt: „Ick gev noch veertein Dag' to, un wenn

Moder of schellt; denn wenn dat so licht to is, denn will ick of noch Dänisch lehren," — un ick wedder, as Mann von Gelehrsamkeit, denk erstan so in'n Stillen: „Man mutt doch lehren, so lang'n as man lebt," un wieder, as ick dat All so betrach un dar-über nadent, of über unſ' Eten, — denk ick do: „So up en Art mutt dat in Walhalla west hebben," un knapp hev ick dat dacht, do kummt de Dlsch wedder rin mit de beiden Dierns un fragt, wa uns dat smeckt, un August verdolmetsch uns dat, un seggt, natürlich op Dänisch: „Ganz wunderschön," un ick un Möller kloppt uns mit de linker Hand up de Bost, un ick segg to August: „August," segg ick, „bringn ehr mal en Hoch up Dänisch un ehren Saehn un Broder, den Husaren, of!" un August deiht dat, un wi stöt mit de Beerkröß an, un sien Saken mutt de August god maft hebben, denn de Dlsch is ganz rührsam mitsammts ehr Döchter, un se gevt uns de Hand un drückt un schüttelt uns de, un wi ehr, un wi verstünden uns, un August hett Recht: de Hand is langn keenen leegen Dolmetscher, besonders, wenn dat Hart dar mit bi in't Spill is, un dat misch sich hier bandig näſ'wies' mit in.

Sa, Kinders, dat weer en schöne Prostmahl-tied, un wenn unſ' allergnädigster Herr König al en mal je in sienen Leben en vergnögter Mahl-tied dahn hett un schöner as wi dre Strufröbers von Insurgenten hier, denn will ick em dat von Harten gönnen, un

schall mi dat von Harten freien, aeber glöben kann ick dat nich, oder he schall in sienen Leben of al en mal so'n Quartier drapen hebben, as wi, wat ja grad nich unmaeglich is un wat ick nich in Alfred stellen kann.

As wi nu eten harn, lä'n wi uns en Stünds Tied up't Ohr un slöpen, denn wi harn en bandig langen un scharpen Ritt hatt, von 's Nachts Klock twe an bet gegen 's Mittdags Klock elben, un ick weet dat noch so genau, wiel ick mi dat domals All gliest dahlschreiben hev, — un to Kaffeetied kömen wi wedder up. Naher spelen wi dre denn Karten, sößtein Bohnen för'n Schilling, ut luter Langnviel, denn die lütjen Dierns weeren utgahn, un so gegen den Abend, — de Thierarzt har grad en Solo mit dre Mackerdors in de Mittelhand ümsmeten, — do kömen die lütjen Dierns erst wedder, mit den Scholmeister un den sien Dochter, of en lütj nette Diern un jonich bitter, un de Thierarzt smeet sien Karten up den Tisch un seggt: „So'n Solo to verleeren! Ik spel nich mehr mit.“ Na, up de annert Hand kunnen wi Beiden, Möller un ick, ja nu of nich wieder spelen un wi hölen denn up. Nu hal de Thierarzt sien Harmonika, un ick snack wieldeß so langn mit den Scholmeister und vertell em, dat ick von Hus ut of so'n Christenminsch weer, as he, wat he mi erstan pattu un absluts nich to glöben wull un meen, ick har em för en Narren, bet ick denn of

rut gah un mien Ünnermondirungsbof rinhal, wo mien ganz National in stündn: wohin und woher, un güngn mit den Thierarzt wedder rin, he mit sienen Mus'fanten un ick mit mien Bok, un wies' den Scholmeister dat un he müß dat nu woll glöben un glöb dat of, un weer gliet noch en mal so totrulich as vörher, un noch en mal so bekannt, un frei sich örndtlich, un dat weer blot schad, dat wi uns nich örndtlich verstahn kunnen, fünst weeren Pestalozzi un Diesterweg un Consorten woll noch orrig de linker Ohren klingen worden; denn: „dat rechter — je schlechter,“ seggt en ol Sprickwort. Aeber ut unsen gelehrten Diskurs weer am End doch nich veel worden, denn de lütjen Dierns hölen keen Fred un August müß spelen un deh dat denn of, un so'n Ding von Clavier stündn dar of, un dar weer ick up to Hus, — fehlen twarß en paar Saiten up, aeber dat müß sienen Willen hebben, un se freien sich All bandig, August un ick erst recht, un wi wörden örndtlich warm, un ick ja to August: „Du,“ segg ick, „singu mal en Stück un sett den Mus'fanten an de Siet,“ un he deh' dat un süngn an: „Bom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,“ wat sien Liebstückchen weer, un ick meen, he süngn dat! un dat weer dar dodenstill, so tröck ehr dat All an, — un har ick man nicks seggt — as he klar weer, do schull ick of ja absluts un mit Gewalt daran, un wull nich gern so gliet achter den Thier-

arzt an, denn he süngn en schönen „Tenor“, den man örndtlich föhlen kunn, wenn he süngn, un ick süngn man „Baryton“, as mi mal seggt worden is, un langn nich so schön; aeber wat ick of sä, dat hölp Allens nicks, — ran müß ick dar, un ick stell mi denn hin, un dat Hart klopp mi wat dull, wat mi sünst bi so'n Gelegenheiten grad nich manquer, denn de Gen von de lütjen Dierns keef mi so mit-
 lieblich un duerfam in de Dgen, as mi dat vörköm, un dat kunn ick nich recht verdregen, un ick süngn denn an:

„Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
 Röslein auf der Heiden zc.“

un mien Stimm de heber erstan wat un duer dat bet to End ut, blot tolekt nich so dull, un se weeren wedder musstill, blot dat de Thierarzt sä, as ick to End weer: „Minsch,“ sä he, „so hest Du dat Stück noch nich eenmal jungen!“ un ick schall nu nich en mal seggen, wat he meen: so god, oder so schlecht.

So güngn dat nu eenen Dag un den andern un wi leegen dar meist en Monats Tied, harn dar so'n Mittelpunkt un tolekt noch twe Kanonen von de rieden Artillerie bi uns, un müssen Speck un Schinken un Fourage indrieben un fette Offen, de de Sütschen Buern leever sülsen beholen wullen un nich na Colbing levern, an dat Magazin, wat ick ehr grad nich grot verdenken kann, un müssen uns Fourageursch den dänschen Oberwachtmeister Kloppe-

borg von'n Liev holen, de dar mit sien Draguners
 allerwegen rüm luer un uns dat Handwark leggen
 wull, wat em aeber nich glück un sich jümmer vör
 uns versteek, un de Buern levern nu bereitwillig
 gern, un wi Soldaten leben dar as Gott in Frank-
 riek un de Thierarzt und Möller un ick noch en
 betjen beter, un wenn wi Lied harn, denn süngen
 un spelen wi, un wat de lütjen Dierns weeren, de
 süngen un spelen tolezt of al mit. Up't Clavier
 kunnen se all Beid spelen un ick har de Saiten dar
 wedder uptrocken un dat wedder toerecht stimmt; aeber
 wo se am besten mit spelen kunnen, dat weer mit
 ehr Ogen un mit uns, wenn se mit uns swarten
 Peter spelen dehn, wat wi ehr lehrt harn, un ick
 will weten, se hebbt uns swart maht, — na — wi
 ehr aeber of! Wat harn se mennigmal för en lütjen
 nüdlichen Snurrbart ünner ehr lütj nüdlich Näs' un
 haben ehren lütjen nüdlichen roten Mund mit de lütjen
 witten Bieters von Laehnen in — en Husaren- oder
 Draguneroffzier har em nich beter uptowiesen! Denn,
 de toerst sien Karten los wörd, de har dat Anmalen, un
 August un ick wüssen darup to lopen, seeten tohop
 un petten uns up'n Fot un wüssen denn Besched,
 wat de lütjen Dierns twarß eben so möken, un wi
 harn ehr den Snurrbart anmalt un harn Gesmack,
 un se malen uns an, wo noch wat antobringen weer,
 un den Möller, 101, harn se doch mal so swart
 maht, dat uns' Herrgott em nich wedder kennen kunn

und wi müssen jümmers All luthals lachen, wenn wi em ankieken behn. Och, ick weet dat noch so god, as wenn dat güstern west ist! Erstan, as wi dat Spill anfängen un wi dat Anmalen harn, wullen se nich recht mit ehren lütjen Mund her, as wenn se ünner de Näs' kettlig weeren un an ehr lütj nüdelich rund'n Kinn, wo wi ehr ja mit de linker Hand bi anfaaten müssen, denn so ganz ut frier Just lett sich ja keenen örndtlichen Snurrbart maken, de Schick hett un na wat utsüht, — un se kicheln un lachen un wullen nich still holen, sünd of ja maeglich bang'n west, dat wi unsen eegen Snurrbart dar ansetzen kunnen, denn lichter weer't to west, un so wat plackt ja nich, un liebersgern harn wi dat dahn, tom wenigsten na mit to reken; aeber as se man erst seegen un marken, dat se uns ehren Mund seker anvertruen kunnen, do behn se dat of, un se wörden tolezt so drok un driest, as wenn wi ehr leibhastigen Bröder un se uns' Swestern weeren. Un Dänsch heb ick of noch lehr von de Gen, heet Engeline, — dat weeren en Paar Twaelsche, — un de Ander heet Dagmar, — un dat up de Art, as de Thierarzt in Kopenhagen, blot bet tom Ruß sünd wi nich kommen; denn wenn ick dat mennigmal of so in den Mund har — ne! denn kann ick dat doch nich rutbringen, von wegen den stillen Respect, obwoll ick mi dar noch hütiges Dags up dobslagen lat, dat ick eenen fregen har un viellicht denn ja noch mehr;

denn wenn man mennigmal in'n Smack kummt, is dar ja gar keen End in, — so veel weet ick of.

Ja, Kinders, dat weer en schöne Tied, un wi harn dar al meist den ganzen Krieg vergeten; denn keen denkt bi so wat an Dodsjeten un Dodsteken! De Leev lett so'n Gedanken ja garnich upkommen! Meber wi schulln dar bald wedder an denken warden; denn, wie geseegt, as wi dar meist en Monats Tied west weeren, — 's Morgens Klock acht, do blast de Trumpeters up ehr Schimmels dör dat Dörp: „Frisch, Kameraden, aufgesattelt! Frisch, Kameraden, aufgesattelt! Frisch zu Pferd! Lustig und frisch! Zu Pferde, — zu Pferde, — zu — Pferde!“ — ick kann Su dat noch vörfleiten. „Na,“ seggt Möller, as he dat hört, „keen nu woll wedder den dwatschen Befehl rutgeben hett? Kunnen Een doch of erst fragen!“ Meber dat weer nu eenmal ehr Gewohnheit nich, un ick weer ganz sweigsam un de Thierarzt, mien leeve August, noch duller, denn ick har woll wat markt un em de letzte Tied al höllisch in'n Rieker hatt, mi aeber jonicks marken laten, un wa em to Moth wesen müß, dat wüß woll keen Minsch beter, as ick, allenfalls — he sülsen; denn ick weer twe Jahr öller, as he, un gesehter, kunn up düt Flagg al en Buff mehr verdregen, wenn he of forsch un scharp an de Seel un an't Leben güngn, un mien leeve August weer in de Art veel empfindlicher un empfänglicher, as ick, un weer he up de een Siet en Bruder Lustig,

as ick al seggt heb, mit en vergnödgt un lustig Hart, as man dat in so'n Jahren noch mit hett, so weer he von de ander Siet of wedder bandig licht slagen, so dat em in'n Ogenblick all de Peterzil verhagel un he de Näs' unbandig deep up'n Bussen hangen löt, wat man in de Jahren of mit hebben kann, besonders wenn Gen so wat to Hand stött, as em nu, — mit eenmal na sienen Himmel rutzmeten oder ut „Walhalla“ an de Luft sett; ick weet Beschied un kann darvon naseggen.

Ueber dat Näs'hangenlaten kann of woll wat helpen. Wat fragt de Krieg darna? Dat is en isern Hinnerk un hett en Hart von Kanonenstahl.

Möller müß denn upfadeln, un as wi klar weeren, sä'n wi „Abjüs“ un bedanken uns un geeben ehr reeglans de Hand, un se weenen alltohop, de Dlsch mitjammts ehr Döchter, un drücken un schütteln uns de Hand, un de Dlsch wies noch up dat Bild von ehren Saehn un bed uns, wi schulln em doch jonicks dohn, wenn wi em drapen dehn, un uns weer bandig snafsch to Moth, un August har noch jümmer de lütj Dagmar bi de Hand to faat un keef ehr an, un mit een Wort: he duer mi bet in de Seel, un ick sä denn: „August, Muß ist ein bitter Kraut“. Kumm, ol Jung, sünst kummt de Rittmeister uns noch mit persönliche Ehrentitels up'n Biev, wenn wi achteran kamt“ un wi güngen denn rut, steegen to Beer un reeden af, un de Dlsch un de lütjen Dierns

keeken uns so langn na, as se man wat sehn kunnen un weenen, un wenn wi uns noch en mal umkeeken, denn winken un weihn se mit ehr Taschendöcker un smeten uns Ruckhanden na, un dat kunn uns woll wat helpen, — de fangn du en mal up, — un August seet meist Lied verdwaß up sienen Boffen, mit de linker Hand up sienen Mantelsack stütt, so langn, bet wi um en Bucht kömen, un do har all de Herrlichkeit en End, un August seet un löt de Mäſ' hangen un sä keen Wort. Blot Möller süngn an to snacken un sä: „Na so'n Quartier kömmt wi uns woll dodrieden, eher wi dat wedder kriegt,“ un ick pflich em bi, aeber August sä nicks. Sck kreeg mi en Cigarr un höl August de Tasch hin un sä: „Stick Di ok een an!“ — „Sck mag nich,“ sä he un mügg sünst doch so gern un smök nich un sprök nich, bet wi denn bi de Eskadron ankömen, wo de Rittmeister denn dat Wort nöhm un sä: „Eskadron — Achtung! Richt — Euch! Zu Dreien — rechts brecht ab! Links — schwenkt! — Vorwärts — Marsch!“ un nu man to — un „Schlesweg-Holstein, meerumschlungen zc.“ un de Kram weer wedder in'n Gangn, — aeber August süngn nich mit. „Peerdocter, sing mit un krieg den Mus'fanten her!“ — aber de Peerdocter spel un süngn nich, un geev den Slachter Hoffmann, mienen Landsmann, den Mus'fanten; denn de kunn all de Instrumenten, de wi bi uns harn, un weer ok Signalblaser, un so

reeden wi twe vulle Dag', un kömen den tweten Dag so mit Sünnenünnergang in Herslev an, ungefähr twe Stünden von Friederiz.

As wi nu affabelt hebbt, gaht August un id na de Schön rin un wöllt uns en rein Hemd antrecken, un as wi unsen Mantelsack apen snallt, segg id to em: „Wünsch, wat fehlt Di eegentlich? Du büst ja garnich wedder to kennen!“ — „Ich kann de Diern, de Dagmar, nich ut den Kopp los warden un vergeten,“ seggt he; „mi is to Moth, as wenn id gegen den Dod schall,“ un darbi wickel id mien Hemd voneen, wat id mi ut den Mantelsack kregen hev, un wat is dat? Dar füll wat rut. Ich krieg dat up un bekief dat von een Siet un von de ander, un dat is nich anders, as dat is, un dat is en Taschenbof; aeber wa kummt dar en Taschenbof rin? — mien drög id ja in de Tasch, un mittlerwiil rullt August of sien Hemd utenander — un datfülbige Spillwart, of en Taschenbof. S, dat is di doch sonderbar, un he maht sien apen, un vör is dar en gestickten Blomenstruß in, von lütj Rosen un Stiefmütterchen, Veilchen uu Bergißmeinnicht un so'n Dinger mehr, un as id in mien kief — ganz datfülbige, un id kief vör in de Tasch un find dar en blauen dänischen Fiesdahlerzettel, un he find dar en Zettel un dar steiht up: Dagmar, un of so'n blauen darbi, un id kief noch en mal to, un richtig! of en Zettel mit — Engeline. „Junge!“ segg id. „Sa,

ja!“ seggt he un lett de Näs' hangen, „wa is mi to Roth!“ un wat ic of anfangn — nicks mit den Bengel uptostellen. Naher röppt Möller uns denn tom Eten, un seggt: „Nu givt dat brade Duben; de dick Grütt dampft al up'n Dirsch un is so stief, dat dar en Snieder up dancen kann.“ — „Ick mag nicks,“ seggt August; „ick will to Lager“, un as he nicks wull, wull ic of nicks, un güngn mit em, un wi Weiden lä'n uns up'n Stell alleenen tohopen int Hei dahl, un snacken denn noch en ganze Lied tohopen, natürlich von „ehr“; denn he, August, kunn nich slapen, un wat ic em of vörsnack un em tröß un em upmuntern wull, he weer un blev liefer trurig un slagen, un dat Letzt, wat he sä, weer jümmer dat: „Ick wull man, dat ic erst bodschaten weer!“ dat ic mennigmal örndtlich verdreetlich wörd un sä: „Blieb mi mit so'n dummen Snack von'n Liev; dat mag ic nich hören!“ un mit en mal weer he denn wedder ganz still, as up't Mul slagen, un ic sä denn: „Minsch, Du büßt nich to helpen!“ doch aeber, dat ward sück mit de Lied woll geben, un wenn wi man erst en mal wedder mit de Dänen tohopen famt, kummt he woll von sülben up ander Gedanken, un wat ic doch, un slöp daröver tolegt to.

Knapp bün ic aeber indruselt, as mit eenmal de Trumpeters in't Horn stött, so gegen Morgen, un dat ole Stückchen: „Frisch, Kameraden, aufgefattet!“ zc., blot dremal achter enander, un dat

heet: „Nu holt Zu jonich up; dar is wat los!“ Wi denn as de Donner in de Been un öber Hals un Kopp to Beer, un knapp sitt wi dar haben up, do heet dat: „Escadron — Achtung! — Gewehr — auf! — Faustriemen — fest! — Vorwärts — Marsch! — Errrab!“ un wi zackeln af, un de Beer prußen, un uns güngn dat faken Blot döör de Aldern, un nu man lief up den lebendigen Düwel dahl! — Un de Düwel weer of richtig los. As wi noch meist en Stünden von uns' Schanzen affünd, bi Friederiz, eben döör Bredstrup hindör, do begegnet uns al de Wagens, reeglans vull Blessurte, un wi jagt ehr in'n Galop vörbi, denn 'keen hett dar Tied to, darna to fiefen, un jümmer vörwärts — un ne! wa is't maeglich! — uns' Schanzen un Allens weg, uns' betjen Mannschop up de Flucht, un uns' Armee nich up'n Dudd un an'n Strich, kummt so bi Lütjen een Log na den andern anmarscheert un een Trupp na den andern, as de Gös, blot nich so dicht tohop un hastiger, un kriegt so truppwies' wat up den Kopp un up de Hörn un maet of torüch, un de Bundestruppen liggt achterto un hört dat Scheten, un Holland is in Noth — wull seggen: Schleswig-Holsteen, stammverwandt, un müssen jümmer wieder torüch, müssen hier möten un dar, un dat weer al langn to lat, un en Zug von uns' Dragoners wörd of noch affommandeert, August of mit, — ick leider Gottes nich! — un heb mienen leeven August nich

wedder sehn. De Andern hebbt mi dat naher vertelt, de dat sülsen sehn hebbt: he is mit sienen Bossen un mit sien sichtslichen Dgen so schier as unklof in't Unglück reden un hett sick dodscheten laten. Sien Bosß hett do: „Umkehrt!“ maft un is wedder glücklich bi ehr, bi August sien Kameraden, ankommen, — he aeber nich.

Na, Kinders, is't nich en lustig Leben — so'n Dragunerleben? De nich länger leben mag, de lett sick dodscheten, un denn hett de Spaß en End.

Sick kunn den August langn nich vergeten, un heb em noch nich vergeten, as Si woll markt. Dat weer en prächtigen Bengel un hör na't Eiderstedtsche to Hus. Een Broder kann nich mehr von den andern holen, as ick von em holen heb. — Darüm wull ick em hier en lütj Denkmal setten; de Dänen müggen dat vergeten hebben, wenn lütj Dagmar viellicht of noch an em denkt.



En swaren Drom.

„Wofür wir tapfer einst gelämpft und ringend uns gemessen,
Das alte Recht, den alten Kampf laßt nimmer uns vergessen;
Denn Schleswig-Holstein stammverwandt ist trotz der Feinde
Gorden
Der Grundstein zu dem Bau des deutschen Kaiserreichs ge-
worden!“

Ich bün ja en Scholmeister un heb nu Ferien,
un wenn wi Scholmeisters Ferien hebbt, denn reis't
wi gern, Jeder na sienen Gefallen un na sien Mittel.
De Een reis't denn per Bahn, de Ander per Gelegen-
heit, de Drütt per Schosterpost un de Veert in Ge-
danken, un de Veert dat bün ick gewöhnlich gern
fülsen; denn so'n Gedankenreis' is am wohlfeilsten,
flinksten un commodsten asmaakt, am besten in'n Bett,
un man is sien eegen Herr.

Also güngn ick lezt 's Abends to Bett, un wiel
dat so hitt weer un ick nich gliet inslapan kunn, möf
ick denn erst noch flink so'n lütj Gedankenreis' na
Idstedt hin, wo nu dat Denkmal steiht. Wull
mienen hartleeven Chrischan-Broder besöken, de dar
in de Gegend rüm begraben wesen mutt oder so;
denn bi Idstedt is he fullen, as he twintig Jahr
old weer. Un wat mi bi düß Reis' All dör'n Kopp

un dör dat Hart gahn is, dat kann ick Zu nich seggen; aeber as ick tolegt inslöp, füll ick in en swaren Drom, un wat mi nu in'n Drom All vörkommen is, dat weet ick noch un dat will ick Zu hier vertellen. — Si sünd doch nich grulig?

Mi dröm nämlich, ick leeg bi Idstedt in't Moor an so'n lütjen Haidbarg von „Hünengrab“ un slöp, grad up de Sted, wo in de Nacht vörher, as den andern Morgen bi Idstedt de Larm un Spectakel angahn schull, de ol General Gerhardt seet, — wat unſ' Avantgardencommandür weer, — mit sienen Adjudanten, — dat weer en Draguneroffizier, — ganz alleenen, sienen witten Taschendorf in'n Dreeck öbern Kopp bunden, von wegen den Wind, un wo sien Adjutant mi den Befehl vörlesen müß för den andern Dag, den ick upschrev, un wobi de Ol uns lüch, un wo he noch sä, as ick afrieden deh, — denn ick stünd'n of bi de Draguners —: „Grüß' Deine Kameraden und morgen haltet Euch brav, Kinder!“ un wo ick noch sä: „Zu Befehl, Herr General!“ — Dar leeg ick also un slöp, — so dröm mi; denn wat kann so'n Minschentind sich nich all tohopen drömen!

As ick dar nu so ligg un flap, — de Mand schien hell von'n Heben hindahl, — kummt dar mit en mal en Trumpeter bi mi an, ahn Fleisch un Blot, aeber in vuller Mondur, un de Trumpet hett he vör sienen knaekern Mund un stött int Horn up Leben un Dod.

Dat güngn mi nu grad so dör de Glieder un Knaken, as Achtunveertig, un ick springn denn up un segg: „Mensch,“ segg ick, „wo kummt Du her?!“ — un meen den Trumpeter — „Von Schleswig,“ seggt he, „ut de Fer; ick blas' tom Sammeln rund.“ — „Dat hör ick,“ segg ick, un knapp hev ick dat seggt, do kummt dar en Bataillon anmarscheert, de Major to Beer an de Spiß — „Bataillon — halt!“ schriet de mit en mal, un as Bahlen stünden de Kerls in Keeg un Glied.

Mi wörd aeber erstan doch ganz wat snafsch to Sinn, as ick se mi genau beseeg; denn dat weeren luter Gerippen mit Dodenköpp haben up, as de Trumpeter, aeber All in vuller Mondur, mit Gewehr un Saebel un Patronentaschen un Püchelhuben, un de Snurrbart seet ehr man so an de Zähnen. — „Na,“ denk ick, as ick dat so seeg, „dat is di en Uptog!“ un de Gräsen löpen mi för en Dgenblick so ganz ließen und iskold den Buckel hindahl un dat Haar up'n Kopp wörd sück mi to steilen, — un ick stah un kief, un jümmer mehr so'n Kerls, to Fot un to Beer: Sägers, Dragoners un Artilleristen un wat dar sünst noch an bimmelt un bammelt, un jümmer mannigfaltiger un bunter, — Näs' un Mund sparr ick apen, keen Glied an'n Lieb kunn ick rögen un stünd'n dar to, as wenn ick verraden un verköft weer.

Doch — „Gewohnheit, Miez,“ sä de ol Bäcker

to sien Ratt, do ul he mit ehr den Backaben ut, un de Gewohnheit von Achtunveertig her müß dat jamohl dohn — genug: je länger as ick kiek, je drierter wörd ick, un Hart un Puckel wörd mi allmählig warm, un All, wat mi Achtunveertig dör Lieb un Seel un dör de Knaken gahn is, dat köm wedder haben up, un ick denk: „Paß up,“ denk ick, „dar is wat in de Flat! Dat givt wat!“ un ick feek mi al na en leerig Handperd üm.

Richtig! hev ick dat nich seggt un mi nich dacht!
— Dar sus't je hin, de Ordonnanzen, na alle Sieden, un dat ward lebendig, un de Trummels flat an, un de Trumpeters un Hornisten blas't, un nu de Commandos mang enander hindör: „Stillgestanden! Nicht — Euch! — An die Pferde! — Ueber das Gewehr! — Fertig zum Auffitzen! Aufgefessen! Faustriemen fest! Vorwärts! Marsch!“ — un ne, dat geiht nich mit rechten Dingen to, — dat is Ogenverblenden: all de Kerls wedder vull Fleisch un Blot, vull Courasch un Moth, mit rode Backen un Hurrah un „Schleswig-Holstein stammverwandt“, un as ick Schleswig-Holsteen hören deh — Menschenkinder, wa wörd mi to Moth! — Dat güngn mi dör un dör, dör Mark un Been, un dat überlöp mi so mit en mal öbern ganzen Liew — mit eenmal en ganz andern Menschen: sülben in vuller Mondur un wedder den groten Snurrbart von Achtunveertig ünner de Näs, den groten Sabel an de Siet, de

groten Sporen an de Affsäg un alle Gruligkeit tom Dämel! Un nu mutt mi grad de veert Schwadron vörbrieden, vont tweete Regiment, un ick ward mien ol wehliche Stut gewahr, mit ehren witten Bläßen vör den Kopp, un se mi, un hett keenen Kerl up sief sitten, un se rohrt¹⁾, un mi samt de Thranen in de Ogen, un ick kann mi nich holen, un — een, twe, dre! sitt ick dar haben up, grad so, as Achtunbeertig, un ried wedder mit up Leben un Dod. — Kinders, wat en Geföhl! Ick kann't keenen Minschen seggen! — un nu lat't dohn, wat't will, un lat dat Kopp un Kragen lösten, — denn heilig is uns' Sak!

Un de Larm güngn los, richtig up Leben un Dod, un mennig Kopp un Kragen güngn in de Widen, — Arm un Been nich to reken, — un de Een zappelt hier un de Ander dar oder bed sien lezt Vaterunser, un as wi nu tolezt wedder gewonnen harn, complet gewonnen, do tröcken wi uns wedder torüch, erstan na't Dannewerk hin, do na Stendsborg un tolezt na Hus, Allens wedder grad so as — Achtunbeertig. — Ja, wat so'n Minschenkind sief doch för wunderlich Tüg tohopen drömen kann! —

As wi nu bi dat Dannewerk in de Haid leegen, uns' Schwadron nich wiet von dat erste Jägercorps af, drap ick denn ol mienen hartleeven Chrischan-Broder wedder, denn ick siet Achtunbeertig, also in

¹⁾ rohrt = wiehert.

en Keeg von circa twintig Jahren nich wedder sehn hev. Gott, dat weer di nu en grote Freid, en Freid, dat jick dat Hart in'n Liew ümkehr! un wi saaten uns üm un weenen as lütje Kinder, dat uns de Thranen man so in den Snurrbart löpen, denn wi hebbt von jeher jümmer en Barg von enander holen, un nu erst recht, as wi uns ümsaat harn, un wi kunnen uns erstan garnich wedder loslaten. Ja, so wat mutt Gener sülben beleben un föhlen, sünst lett he sück sowat garnich drömen!

Na, toleht löten wi uns denn los un gängen so'n betjen affiet, alleenen, un keeken uns an un füng'n an to snacken: von „düt“ un „dat“, un vertellen uns von ole Tieden un wa uns dat so langn gahn har, un do seggt mien Broder Chrischan denn: „Wa geiht unsen olen Vader dat denn noch?“ — „Jß langn dod,“ segg ick. „Un Moder?“ seggt he. „Jß of dod,“ segg ick. „Hebbt se of noch wat von mi seggt?“ seggt Chrischan do. „Hebbt sück bandig üm Di quält,“ segg ick, „besonders leev Moder; denn Vader tröf sück darmit, dat Du för en gerechte un gode Sak fullen büst, — so'n Sak,‘ plegg he to seggen, ‚de is jümmer en ehrlichen Dod werth,‘ un de Thranen stünden em denn in de Ogen, un wat ick sülben bün,“ sä ick to mienen Broder, „ick ahn mi dat erst garnich, dat Du fullen wesen kunnst. Wi leegen naher, na de Slacht, in Fockbeck bi Rendsborg, un ick sitt bi mienen olen dicken Vader von

Oberwachtmeister in de Döns un schrieb, as ick en Bref von leev Moder krieg. Do schriift se mi, dat se al twemal an Di schreben hett un gar keen Antwort kregen, — ick schull doch en mal toseh'n, woran dat leeg. Dat füll mi nu mit en mal ganz bandig swar up de Seel, — weet jülben nich, woans dat köm, un eher ick mi darvör wahr, bref ick di in dat Weenen ut, as noch nich eenmal in mienen Leben, dat sief de ol Dick örndtlich verfehren deh, un ganz weckhartig to mi sä, as wenn he mien richtig Bader weer: „Sochen, na, wat kummt Di denn an?“ un ick lä den Kopp up'n Disch un sä: „Sch glöb, mien Broder Chrischan is dobschaten,“ un leeg un snucker, dat de Ol ganz rührsam wörd un sä: „O Sochen, wa meenst Du dat?“ un ick vertell em denn: so un so, un he sä: „Dat wöllt wi nich hoffen!“ un füngn an un tröb mi un meen: Moder ehr Brev kunnen ja verloren gahn wesen, — se kunnen Di of ja ascommandeert hebben, Du of ja maeglich keen Tied hatt hebben to schrieben, — kunnst of ja viellicht int Lazareth liggen, bleffurt oder man frank, maeglich of ja gefangen, un wat he sä, un in'n schlimmsten Fall kunnen wi ja man en Stücker wat¹⁾ von de verdamnten Dänen wedder fold maken, wo he mi truhartig bi helpen wull, — un verstahn deh he dat, — un wat he noch mehr sä, — wi wullen erst de

¹⁾ Stücker wat = einige, der Zahl nach unbestimmt.

Verlustlisten aftöben. Ich har aeber keen Ruh un keen Geduld un schrev an Dienen Hauptmann, un den andern Dag kreeg ich en Bref wedder, dat Du vermischt weerst, denn wieder wüß he of nicks.

„Na, ich schrev denn to Hus un tröß ehr, so god as ich kunn und as mien ol leev dick Bader von Oberwachtmeister mi tröß har. Aeber wat kunn dat All helpen; denn wi seegen naher de Verlustlisten reeglangß un Keeg vör Keeg na, de ol Dick von haben un ich von nerden, dat wi Di jonich überslügen, un weeren wi to End, so kehren wi dat üm, — aeber Du weerst weg und blevst weg, un vondag hev ich Di ja erst tom ersten Mal wedder drapen. Sa, Du hüßt uns bandig nah afgahn, harn Di so liebens, liebensgern beholen!“ — „Ich weer of noch liebensgern bi Su bleben,“ seggt Ehrischan do un de Thranen stünden em darbi in de Dgen, as he dat sä, „un har noch gern en betjen länger lebt, wenn mi dat of noch langen nich verdrütt, dat ich för uns’ Sak fullen hün, denn de — de weer gerecht un god. — Wat maekt Clara denn noch?“ seggt he do mit en mal. „Clara?“ segg ich, „keen meenst Du: den Bagt sien oder den Slachter sien?“ — „Den Slachter sien,“ seggt he un kiekt vör sich dahl in de Haid rin. „Waso?“ segg ich un ward mi ganz nadenklich; denn dat weer en ganz besonders leevliche Diern, un nett un smuck, un wenn man blot ehr Backen anseeg, weer Een jümmer to Moth,

as wenn man dar anbucken müß, — dat weet ick bi mi sülben, — un en beter Diern is woll nich licht to finden. „Ick meen man,“ seggt he. „Hest Du dar viellicht wat mit hatt?“ segg ick. „Ja,“ seggt he un nüctt mit den Kopp; „ick kann dat nu ja gern seggen: wi weeren uns ünner de Hand so god as eenig.“ — „S,“ segg ick do, „nu ward mi mit en mal wat klar un geiht mi en Licht up!“ — „Waso?“ seggt he. „Ja,“ segg ick; „erst mußt Du mi dat aeber neeger vertellen, woans sief dat mit Su Beiden hatt hett, denn will ick Di dat Ander of seggen, wat ick meen.“ — „Ja,“ seggt he, „wa hett sief dat hatt? — Lieden hev ick ehr al jümmer mügg, un se mi of, dat hev ick woll markt, un ick hev mi dar jümmer ganz heemlich mit rümdragen, denn ick kunn mi ja vör Vader un Moder nicks utlaten, wiel ick ja noch so jung weer, un ander Lüdgüngen dat ja nicks an, un Di hev ick dat en paar Mal seggen wullt un kunn dat denn doch nich rutkriegen un öbert Hart bringen, denn mennigmal kôm mi dat so vör, as wenn Du ehr of lieden müggst. Wa is dat darmit?“ seggt he to mi; „nu kannst Du dat ja gern seggen.“ — Na, ick verstuß mi aeber nich slecht, as he mi so up't Geweten fragen deh, begreep mi aeber flink un sä: „De müggen ja All lieden, warum ick denn nich of!“ — „Ja,“ seggt Chrischan, „de hev ick unbandig gern lieden mügg, un se mi of, wo ick frielich erst heel tolegt achter

kommen bün; denn wenn ick ehr sünst en mal to Hus bröck oder so, denn kunn ick dat woll marken un föhlen, dat se wat von mi holen deh, un de Hand drück se mi of, un wenn ick mi denn nich holen kunn un en mal anbucken wull, denn wehr se di aeber af, as nicks Godes, un sä: „Wenn Du dat deihst, ward ick Di ganz böf!“ — un denn wörd ick bangt un löt dat na; aeber, wie gefeggt, tolezt bün ick dar doch achter kommen.“ — „So — o?“ segg ick do. „Ja,“ seggt he. „As ick nämlich Soldat worden weer un inropen wörd, sä ick ja 's Abends vörher all uns' Nabers un goden Fründen: „Adjüs,“ un ehr Dellern natürlich of ja; dat weeren de legten, un de geeben mi noch en grote Braunschweiger un en grote Mettwurst mit, von en Punder veer, un „Se“ weer nich dar. Dat paß mi nu garnich, as Du Di woll denken kannst, — har ehr ja so gern noch en mal sehn. Na, genug, naher, as ick rut köm, — dat weer balkendüster, — un dicht bi dat Stegels bün, achter in'n Hof, do is se buten un röppt: „Chrischan!“ — un ick kenn ehr ja glied an de Stimm; ick stah also still, un se kummt na mi ran, — un wat meenst Du?! — do föt se mi mit beide Arms üm un ween un snuck un sä keen Wort. „Diern,“ segg ick, „wat fehlt Di?“ — „Dch,“ seggt se, „Du schast ja weg!“ un as se dat seggt, faat se noch faster na un ween un snuck un küß mi up de Back un up den Mund, un mi weer to Moth, as

Ichull ick in'n Dod. „Sa,“ jä ick so ganz slagen to
 ehr, „dat ichall ick: aeber wenn Du mien Diern
 blivst, kam ick wedder.“ — „Dat blicv ick,“ seggt se
 un drück mi an sich, dat mi de ol Mettwurjt noch
 ünnern Arm utfüll, un ick löt de ander of fallen
 un faat ehr of üm, un so wörden wi uns eenig —
 „un ick verlat Di nich!“ — seggt se noch, — „un
 ick Di of nich,“ jä ick do. „Jochen,“ sä mien Bro-
 der nu noch to mi, „dat is mien best Lied west, de
 ick hatt hev. — Naher, den andern Dag, güngn ick
 denn ja weg. Ehr un Vader hev ick nich wedder
 sehn, blot Moder keef mi na un har ehr Schört in
 de Dgen un ween, un as ick bi Postetter sien Steenen-
 muer lang güngn, wo de Dornknick up steiht, do
 fünd'n ick noch uns' ol swart Bullhehn wedder, de
 al en gode dre Bekens Lied weg west weer un sich
 hier sülsen fett har, un har tein lütj Rücken ünner
 sich, un ick düd mi dat god, kreeg se in de Mütz un
 bröch se Moder torüch un sä: „Uns' Herrgott ward
 mi woll beschützen,“ sä ick, denn se ween noch jümmer,
 — un naher, in de Nacht vör de Slacht bi Sdstedt,
 as wi bi Helligbeck in't Bitack ligg'n dehn, do ver-
 tell ick düß Geschicht mit de Hehn noch an mienen
 Nebenmann, de wat verzagt weer un meen, wi
 Beiden, he un ick, müssen dar morgen woll an glöben.
 „Sa,“ seggt he noch, „weer dat en witte Hehn west,
 wull ick nicks seegen.“

Na, wi kömen den andern Dag denn ja vör un

hebbt uns wehrt as Kerls: wat mien Nebenmann
weer, de, den ick de Geschicht mit de Hehn vertellt
har, en Schuppen von Kerl un ut Dithmarschen
bürtig, de weer garnich wedder to kennen, grad as
wenn he de Dänen all alleenen dodsteken wull, as
se uns gefangen nehmen wullen, un tolegt, as se
uns paar Lüüd dar to mannsstark wörden — denn
wi weeren affneben, — un se uns vör so'n Moor-
kuhl harn, in de Kniep, do seggt he to mi, de Dith-
marscher: „De Düvel gev sief gefangen un ick nich!“
un springt sief, so as he dat seggt, so perdoß na
dat Water rin, bet an de Schullern, un as ick nu
seeg, dat he waden kunn, do ick achterin un wi weeren
of richtig dör kommen, wenn de Castelljägers uns
dar nich in dodschaten harn. — Naher sünd wi dar
vergeten worden.“ — „Mien Christen-Bröder!“ sä
ick un klopp em so truhartig un hartlich up de Backen,
as ick man kunn, un drück em, un de Thranen
stünden mi in de Dgen. „Ja,“ seggt he noch, „so
is mi dat gahn; aeber, gottlob! dat is nu ver-
wunnen!“ „Junge,“ segg ick do, „nu is mi noch
een Dehl mehr klar!“ — „Wat is dat denn?“ seggt
he. — „Warüm Moder de ol swart Kluck nich hett
afflachten wullt,“ segg ick; „de hett so langn achter
de Grotdör up'n Wiemen seten, bet se vör Deller
dobleben is; malins, 's Morgens, leeg se up de
Dehl un weer dod, un uns' Deensdiern, Geschen
Hahnenküpersch, de brumm noch, as se se Moder

rinbröch, na Döns, un sä: „Har de Fru mi hört un harn wi de ol Hehn den Hals affneden, denn harn wi uns dar noch en gode Supp up fakten kunnt, — nu könnt wi uns öbert Mul wischen!“ un se dreih sich ganz hastig un verdreetlich üm, as se dat sä, un güngn rut, un Moder kömen de Thranen in de Ogen, un ick meen noch, se beduer de ol Hehn so, denn dar har se sich ja jümmer so mit hatt.“ — „Un wat is dat Ander denn?“ seggt Chrischan nu. „Ja,“ segg ick, „dat is't ja grad, wat ick Di nu vertellen wull. Du meenst ja von Clara? — De lebt noch un ehrlich von dat, wat se sich mit de Mabel verdeent, un von dat Betjen, wat ehr olen braven Dellern ehr nalaten hebbt.“ — „Un hett keenen Mann?“ seggt mien Broder. „Ne,“ segg ick, „dat is't ja grad, wat ick seggen wull un wo dat ganze Dörp sich öber wundert hett!“ — „Waso?“ seggt Chrischan. „Du kennst ja doch den olen Herrn sienen Saehn up de von Buchwaldt'sche Stell,“ segg ick. „Dar sünd ja twe Jungens,“ seggt mien Broder, „Richard un Anton; se föhren ja as Jungens jümmer mit twe lütj Nordpackers un in'n Garden mit twe Zegenböck.“ — „Dat is recht,“ segg ick; „aever de Anton is dod, is of fullen, bi Missunde, un ick meen den Richard; dat is Di en netten un smucken Bengel worden un so rief, as Salomon Heine, de, wull ick man seggen, hett sich de Been na ehr aflopen!“ — „Na Clara?“ seggt mien Broder. „Ja,“ segg ick,

„wona sünst! He wull ehr richtig to'n Fru hebben un ehr noch wieder utbilden laten, as he seggt hett, aeber nich capabel, de Diern darto to kriegen! „Sick will mi nich verheirathen!“ hett se jümmer seggt, un darbi is se of bleben, un wenn de Lüüd of sä'n: wat dat för en dumme Diern weer, — schier so ehr Glück mit Föten to stöten, un wat ehr Börmünder's ehr of torath un Allens vörstellt hebbt, — selig Bader weer ja sülben ehr Börmünder mit, — — Allens ümsünst, — nicks mit de Diern uptostellen und se neiht noch hüt düßen Dag.“ —

Als ick mienen Broder düt nu so vertellt har, seet he en Ogenblick ganz still, do seggt he denn to mi: „Sochen,“ seggt he, „wenn Du en mal wedder bi ehr kummt, denn gröt ehr veelmal von mi un segg: ick hev ehr of noch nich vergeten,“ — un knapp hett mien Broder dat seggt, do slat wedder de Larmtrummels an, un de Trompeters un de Hornisten blas't, un dat schriet wedder: „An die Gewehre!“ — „An die Pferde!“ un wi Beiden springt to glieker Tied up, faat uns üm — un mein Gott! — do hev ick wedder den leibhaftigen Dod in'n Arm, un de will mi garnich loslaten, un ick krieg dat mit de Angst, un de Luft will mi bestahn bleiben, un ick schrie ut vullen Hals, — un as ick mi nu wedder so veel besinnen doh, do steiht mien Fru vör mien Bett un seggt: „Jung,“ seggt se, „wat fehlt Di? Wat is dar los?“ — „Och,“ segg ick, „wi schöllt

wedder torüch, jümmer wieder torüch, un ick kann nich loskommen, — Ehrischan holt mi fast!“ — „Sung,“ seggt se do un schüttelt mi, „vermünner Di doch; Du drömst ja man!“ — „Ja,“ sä ick do un reev mi de Dgen un de Sweetdrüppen hängen mi an de Haar; „dat weer aeber en swaren Drom!“

Naher slöp ick denn wedder in un dröm noch en mal, dat wi na Rendsborg torüch müssen un naher to Hus, un as ick 's Morgens richtig to mit sülben köm, ja — richtig to Hus, do leeg ick in'n Bett.

Ja, Kinders, dat is wahr: so wat mutt en Minschentind sülben belevt hebben, sünst lett he sück so wat up hundert Miel Wegs nich drömen.



Ol Vader Treptau.

Den olen Vader Treptau hebbt Si woll nich mehr kennt? —

Dat weer en olen wunderlichen Mann! He weer noch so een von dat ole Slag: en Kerl von ol Korn un Schrot, von buten un von binnen, aeber darbi resolut un stündn as en Gekbom up sien Stück. He wahn to mien Kindstieden in Rugenbargen, har dar en schönen Hof un weer as de rieksste Klauert in de ganze Uemgegend bekannt; denn he wuß genau, dat sößtig Schilling up en Spetschendahler gängen, un höl grote Stücken up ehr, wenn he dar of grad nich up feet.

Sien Fru, dat weer den olen Bagt Peter Timmermann sien Süster, von de Hinschen-Stell, un eenen Saehn har he of man: Glashinnerk heet de, un weer en Pracht- un Staatskerl von Jung.

De Ol weer sünst man liekto und gradweg, un wenn he eenerwegen stolz up weer, so up sienen Glashinnerk un up sien Hoffted, — un dat mit Recht.

Ueber en Narren har he in sienen Jungen doch nich freten, nämlich sodennig nich, dat he em de

weeke Siet geev: he müß dar för god mit ran un schu sich denn of vör keen Arbeit nich, un wenn he of al in sien fiefuntwintigst Jahr weer, so löp he doch vör den Olen as vör de Pietsch, — un wat den Olen sien Olsch weer, Glashinnerk sien Moder, so höl se woll ehr god Regiment in'n Hus', blot nich öber den Olen, denn den sien Bibelspruch weer up dü't Flagg: „Ick bün ick, un Mannshand haben!“ un so'n Tüffelregiment estemeer he ganz lang'n nich.

Ku, sien Olsch un Glashinnerk weeren grad nich bang'n vör em, harn aeber doch en Heidenrespect; denn de Ol plegg mit to seggen, wenn dat dar Saken na weeren: „Ick bün ick, un erst kam ick sülben, un denn kam ick noch en mal, un denn kamt Zi of noch lang'n nich!“ un meen denn sien leev Moder un sienen Glashinnerk, un de Beiden kennen em to god un wüssen denn Besched; sünst aeber löt de Ol sich of woll en Sak mit ünnerdüden un wull nich grad alleenen mit sienen Kopp dör de Welt, sondern of mit sien Hart un dat seet em up de recht Sted.

Un gegen sien Deensten weer he grad eben so. De harn ehr god Mundvull Eten un Drinken bi em un jo keen Deberlast un up en Dahler Lohn köm em dat of nich an, aeber se müssen em denn of na'n Kopp un na de Müß wesen. Darüm har he denn of jümmer gode Lüd, un wenn se dat man erst bi em gewennt weeren un man erst en halv Spint Solt mit em vertehrt harn, süh, denn verniern

se sich nich licht un gängen von em weg, dat schull denn al wesen, dat sich Een von ehr verheirathen wull oder wat Gegens warden, — un Tafeltüg un upsternatsche, näsklofe Bengels un rappmulige un wießsnutige Dierns, de gegenan labbeln oder klöter wesen wullen, as he sülsen, un de nich up'n Deenst un up'n Kram passen, de harn sich schlecht bi em vermeeth, un so'n Schlag sack he sich jonich alltolangen up, sondern sä blot to ehr: „Mien Saehn oder mien Dochter, Di kann ick nich brufen; gah en mal na'n Scholmeister hin un lat Di utrefen, wat Du verdeent hest, un denn segg mi Bescheed,“ un wenn se denn wedder kamt, denn seggt he blot: „Süh dar, dar hest Du Dien Geld un noch en Drüttel baben in, wo Du mien Gesundheit för drinken kannst, un nu gah mit Gott un kumm mi nich wedder öbern Süll. „Adjüs!“ Up düsse Art har he also jümmer gode Lüüd, un dütmal hett he of noch en besonders Lütj nüdüliche Lütjdiern, Stina Könksch heet de. Ehr Moder is en Wetfru un wahnt in dat nächste Dörp in de Armeckath, wiel se al wat schwächlich is un sich alleenen nicht mehr helpen kann, un ehr lütj Stina Dochter stütt ehr denn of redlich mit to. Dat is en bandig lütj flinke un knapphandige Diern und dat steiht ehr All so adrett un nüdülich an, dat de Dfch, Clashinnerk sien Moder, ehr bandig int Dg un int Lob hett un grote Stücken up ehr holst, un wie geseggt: nüdülich is dat lütj Kraetending von

nerden bet haben, un wenn se mennigmal so recht schelmisch mit lachen deiht, denn hett se rein so'n lütj nüdlische Kuhlen in ehr lütjen roten Backen, dat dat en Lust is antosehn! — Und dat mutt Clashinnerk weten, denn de hett dat nich eenmal, — woll hundertmal mit ansehn, und dat schient meist so an, as wenn he dar ördentlich up paßt. —

Nu, dat kann ick em nich verdenken, denn so wat seeg ick of för mien Leben gern, wenn so'n lütj Kraetending noch ganz unschuldig is, as lütj Stina, up en Art noch so'n Kind; aeber en gefährlich Sak is dat jümmer un mennigmal ja sogar lebensgefährlich. Wenn he sich nu in dat lütj nüdlisch Kind verkieft und vernarrt, — he weer nich de Erst, den so wat passeer, — un ick dar sünst of nicks gegen hev — im Gegendehl! so mügg ick em dat doch von wegen sienen Dlen nich wünschen; denn dat weet ick ut Erfahrung: so'n Paar leev Minschenkinder sünd lichter tohop bröcht, as voneen, un wenn se erst an enander fast sünd, richtig fast! — un schöllt sich denn wedder loslaten, denn geht dat ahn Hartblöden nich af un dat deiht denn unbandig weh, wo Lähnwehdag' gar nicks gegen is, — denn so'n Ding von Lähn kann man ja allenfalls uttrecken laten, aeber dat Ander blivt mennigmal sitten up Lebens-tied, — un so as ick den Dlen tageer, givt he dat woll all sien Dag' nich to, dat Clashinnerk un de Diern sich kriegt un ut de Beiden en Paar ward,

wenn dat am End noch Ernst mit ehr warden schull,
— un dat süht dar meist na ut.

Denn wenn de Glashinnerk dat man vör ander Dgen wagen kann, smitt he jümmer en heel fründlich Dg up de lütj Stina oder eegentlich all beid, un wenn dat sünst of keen Minschenkind markt, de lütj Diern fallt dat doch tolegt up un kieft em wedder mit an, wenn of erstan man wat schu un heemlich, un wenn se dar of bet öber de Näs' un Ohren roth bi ward, wenn ehr Dgen sich grad drapt, un dat passeert bi so'n Gelegenheiten ja en mal mit, denn keen kann dat vörher jümmer so genau aspassen!

Bi Lütjen ward se nu aeber of jümmer driester, denn dat is gar to schön, den Glashinnerk antofeken: is so'n goden Bengel un jümmer so fründlich un nett un noch darto so ganz unbandig smuct! Un as 't denn so geiht: de beiden leeven Minschenkinder kieft un kieft so langen, bet se sich von beid Sieden fastkafen hebbt, — richtig fast! — un am leebsten ünner veer Dgen un alleenen sünd, dat ehr dar keen Minsch in stören kann, un wiel dat of nich jümmer so hinpassen will, schient dat meist so an, as wenn Glashinnerk dat dar en betjen na intorichten weet, — un he maht sich of grad gern wat mit in de Schün to dohn, wenn de lütj Stina dar in Schummerabendstied noch Lörf un Bülten ruthalen mutt, na de Raef hin, dat se den andern Dag wat to böten un to brennen hebbt, un denn snacht he of woll en

Wort mit ehr un se mit em, wenn ehr dat Hart dar of bandig bi kloppen deiht von wegen de Angst, dat de Ol ehr dar begahn kann. Ueber dat mutt man ehr all Weid laten: bedachtsam un vörsichtig sünd se, tom wenigsten toerst un in 'n Anfang, un dat Begahn hett so licht keen Noth, — un dat is of doch gar to schön! — besonders en betjen wieder to, wo se mennigmal so in 'n Schummern tohopen staht, dicht tohopen, — denn se maet ja liesen wesen un dörfst ja nich to lut snacken, — dat ehr Mund sich al von sülsen findt, binah in'n Düstern, un dat is denn erst recht söt un ganz unmaten schön!

Dar kann en Mund sich woll verbistern un en Menschenkind sich woll vergeten, wenn so een Mund an den andern fast is, so still un deep un söt, un blot dat Hart Gen puckert, un sich Allens mit Gen rümdreihet un man nich hören un nich sehn kann! und so geiht de Beiden dat of; denn as se wedder malins tohopen staht, so in de Schummertied, un an gar nicks denkt, do — o Wetter de Ratt! — mit eenmal kummt Clashinnerk sien Moder üm de Eck un sleit de Handen tohop, — un dar steiht se, un kann keen Wort seggen, denn so hett se sich verfehrt.

„Dch Gott! Dch Gott!“ seggt Stina, un fangt an to weenen un neiht ut, na ehr Kamer hin, un Clashinnerk steiht dar bi de Olsch un weet erstan of keen Wort to seggen. — „Sung!“ seggt de Olsch

do to em, „wat maßt Du dar?“ — „Dat hett Moder ja sehn,“ seggt Clashinnerk. — „Jung!“ seggt se wedder, „plagt he Di? — Wenn Vader dat sehn har, — dat güng'n ja all mien Dag' nich god! — Segg, heft al länger wat mit de Deustersdiern to dohn hatt?“ — „Ja,“ seggt Clashinnerk, „un of noch langen nich tom lezten Mal; denn de Diern is mien Diern un schall mien Diern of blieben!“ — „Na, dat lat Vader blot hören!“ seggt de Dlsch, „ick ängst mi nu al des Dodes!“ — „Un hören mutt he dat doch,“ seggt Clashinnerk, „un is dat vondag nich, so is dat morgen oder to siener Tied; denn anders ward dat mien Dag' nich, un de Diern will ick hebben und mutt ick hebben, un dat mag denn dohn, wat dat will!“ — „Dch, Jung, swieg doch man still,“ seggt de Dlsch, „dat Vader dar nich achter kummt; he bringt uns Weid mit en Knüppel ut 'n Hus' un de Stina Diern erst recht!“ — „Dat schull he sich blot ünnerstahn!“ seggt Clashinnerk, „de Diern hett keen Schuld, un wat dar upsteiht, dat kummt up mi, un de Diern verlat ick nich un wenn dat of dat Leben kößt!“ — „Du büßt eben so 'n Stieffopp as Dien Ol,“ seggt sien Moder, „dat mark ick al, un von mienentwegen kannst Du ehr of ja gern kriegen, mi nich toweddern, denn up de Diern weet ick nicks as allens Gods; aeber Du kennst Vader ja! Keen schall em dat bibringen!“ — „Dat doh ick sülsen,“ seggt Clashinnerk, „wenn

sich dat en mal so hinpaßt; hol Moder blot reinen Mund und verrath Se uns nich.“ — „Ne, ne, mien Jung,“ seggt de Dlsch, „dat geiht nich! Dat givt Mord un Dodsflag! Ne, leever will ick em dat sülben anbringen un en mal bi em vörföhlen, so suer as mi dat of ankommen ward, un Di denn Besched geben.“ — „Nientwegen,“ seggt Glashinnerk, „aever, Moder, von dat, wat Se hier sehn hett, hollt Se reinen Mund.“ — „Na,“ seggt de Dlsch, „meenst Du denn, dat ick de Kath mit eegen Hand ansteken ward! Lat uns man gahn, dat de Dl uns hier nich of erst begeiht!“ — un se gaht denn weg.

De Dlsch geiht nu na lütj Stina hin, de in ehr Kamer sitt un hult un weent, un red ehr to, se schall doch dat Hulen un Weenen nalaten, — de Sak is ja so al schlimm nog, — un doch vernünftig wesen un den Kram nich verraden, un wat se darbi dohn kann, — an ehr schall dat nich liggen, so will se ehr Maeglichst dohn, dat dat nich utkummt un de Sak to Schick, un wenn 't Gotts Will is, schall se den Glashinnerk of woll kriegen, un lütj Stina is denn of vernünftig un lett sich wedder begöschchen, ward aever doch nich eher wedder getroßt un vergnügt, as bet Glashinnerk ehr sülben tröst hett un seggt: se schall sich man ganz up em verlaten, — ehr oder keen, un he steiht för ehr in.

Sowiet is dat nu god, aever woans nu wieder?
— De Dlsch is dar tom schlimmsten an, un hett Dag

un Nacht keen Rau un grübelt dar jümmer öber na, wo se dat Hart hernehmen schall, den Dlen dat up en glimpfliche Art un Wies' bitobringen; denn dat is en richtig Kunststück. Ueber so'n Fruenshart is lang'n nich up 'n Kopp fullen un weet sienen Faden fein un richtig intosädeln, un as se nu en mal 's Morgens, en paar Dag' na düffen Uptog, bi den Dlen in'n Bett liggt un se all Beid waken doht, do seggt de Dlsch keen Wort, süfzt aeber denn un wenn bandig hoch up. — „Fehlt Di wat, Moder?“ seggt de Dl. — „Dch Gott ja!“ seggt se. — „Wat is dat denn?“ seggt he. — „Dch, mi liggt wat bandig swar up de Seel!“ seggt se. — „So-o?“ seggt he, „denn lat dat en mal hören.“ — „Se mag Di dat man gar nich seggen,“ seggt se. — „Na,“ seggt de Dl, „denn behol dat för Di.“ — Süh, dat hett se hebben wullt. Nu is se jüsterment noch grad eben so wiet, as se west is, un wieder will se erstan of nich. — „Se bün man bangen, Du schellst, wenn ick Di dat segg,“ fangt se wedder an. — „Denn is dat beter, Du behollst dat, wie gefeggt, för Di,“ seggt de Dl ganz geruhig un will noch gar nich dull un verdreetlich warden, un se will doch so gern, dat sicc dat Gewitter vörher al en betjen breken schall. — „Un doch kann ick dat alleenen man nich utholen un länger mit mi rümdrägen,“ seggt se wedder. — „Na,“ seggt de Dl, „denn sprick Di ut un maß Eenen vörher den Kopp un de Höll nich erst warm!

Hest wat, denn lat dat hören, un schall ick dat nich weten, so hol Dien Mul! Du weest, dat ick för lange Börreden nich bün!“ — „Na,“ seggt de Dlsch, „denn hest: Glashinnerk will pattu un absluts uns' Stina friegen un se em!“ — un knapp hett de Dl dat hört, so he as en Donnerwedder ut dat Bett rut un in de Büx un Steweln rin, ahn en Starbenswort to seggen, as har de Bliß in sien Bettsted flagen, un über alle Bargaen is he.

De Dlsch liggt in'n Bett un zittert un flüggt an Arm un Been un denkt: „Dat geiht all sien Dag' nich god! He bringt de Beiden mit dat erst best Stück Dings von Knüppel ut 'n Hus!“ Aeber ne, dat blivt so still un ruhig, as dat is, un as se nu upsteiht, do liggt noch Allens in'n Slap, Glashinnerk of noch, un se weckt em up un he de Andern, un do vertellt sien leev Moder em dat mit Vader, un is in dusend Aengsten. „Wo schull Vader woll wesen?“ seggt se. „Süh en mal to, wo he is!“ — Keen Minsch weet't: de is über alle Bargaen, as wenn he staben un flagen is, un de Dlsch friggst sich dat Hulen un Snuckern, un Glashinnerk seggt: „Wes' Se doch man still, Moder; he will woll wedder kommen, denn Vader is ja keen Kind nicht mehr.“

Ja, un wo de Dl woll stickt? — Ick weet't un will Iu dat vertellen. He is sich gliek so stantepoh na dat Rabersdörp gahn, wo de Stina ehr Moder in de Armenkath wahnt, aeber nich na düß ol Fru.

Ne, he hett dar en Ohm wahren, Hanshinnerk=Ohm, en olen bejahrten Mann, wo he grote Stücken up hollt, un is of en groten Buern un eben so'n wunderlichen Knast as ol Bader Treptau sülben. Dar kummt he denn an, as se dar eben den lezten Fot ut't Bett hebbt un grad Kaffee drinken wöllt. „God'n Morgen, Glas!“ seggt Hanshinnerk=Ohm to unsen Olen; „na, wo kaart Di de Dümwel denn al so fröh-tiedig her? un süht ut, as harn se Su über Nacht all dodslagen un Du weerst alleenen mit lebendigen Liew darvon kommen! Sett Di 'ran un drink en Tass' mit, — hest gewiß noch nicks genaten, — un denn vertell, wat Di al so fröh-tiedig up'n Fotstieg bröcht hett.“ — „Ne, wat to dull is, dat is to dull!“ seggt Bader Treptau un sett sich dahl. „Denk Di blot an: mien Glashinnerk will pattu un absluts mien Stina friegen!“ — „Is't dat All?“ seggt Hanshinnerk=Ohm. — „Ja,“ seggt Bader Treptau, „un is dat nich al nog?“ — „Waso?“ seggt Hanshinnerk=Ohm. „Döggt de Diern denn nicks?“ — „Dat nich,“ seggt Bader Treptau, „im Gegendehl!“ — „Süht de Diern denn nich na wat ut?“ seggt Hanshinnerk=Ohm wedder. — „Wat en Frag!“ seggt Bader Treptau; „Du kennst ehr ja! dat is ja de ol Könksch ehr Tochter, hier ut Su Armenkath, un up düet Flagg, will ick weten, kann se sich sehn laten!“ — „Na, will se em denn vielleicht nicht hebben?“ fragt Hanshinnerk=Ohm wedder. — „Ob se em will!“

feggt Bader Trepkau. — „Na, süh denn, so lat je em kriegen!“ feggt Hanshinnerk-Ohm, „denn is dar ja nicks in'n Wegen! Wat ehr fehlt, hett Clashinnerk ja dreduppelt!“ — „Adjüs!“ feggt Bader Trepkau, springt sick up un geiht sienen Gang un lett richtig sien Tass' Raffee up'n Disch stahn, un sien ol Hanshinnerk-Ohm de kennt em un lett em still betehmen.

De Ol stewart sick also in deepe Gedanken na dat Armenhus lang, wat ganz up 'n andern End von dat Döörp liggt, un Stina ehr Moder steiht grad bi de Waschbalj un wascht. „God'n Morgen, Moder Rönksch!“ feggt Bader Trepkau. — „God'n Morgen, Bader Trepkau!“ feggt de Ol'sch; „na, of al up de Been?“ — „Muttt woll,“ feggt de Ol; „de Fruenslüd lat Een ja keen Fred.“ — „D,“ feggt do Moder Rönksch un lacht, „dar plegg He sick sünst doch nich grot an to kehren!“ — „Ne,“ feggt de Ol, „aeber je öller as man ward, je duller stett se de Hörn ut, un am End nehmt se Eenem noch Allens öbern Kopp! Denk Di blot an: Dien Stina will absluts mienen Clashinnerk friegen!“ — „Herr, Du mein Gott!“ feggt Moder Rönksch un meent, ol Bader Trepkau hett sick dat Spaßen, „un he will ehr gewiß nich hebben!“ — „Ob he will! Erst recht!“ feggt de Ol, „un ick bün nu man hier un will em dat Sawort halen.“ — „Bader Trepkau,“ feggt Moder Rönksch un ward sick ganz ernsthaftig utsehn, „He plegg sünst doch keen 'ringn Lüd för en

Narren to hebben; oder hett mien Dochter sich wat to Schulden kommen laten, dat He dat nu up mi, ol Fru, utwetten will?" — „Fällt mi gar nich in!“ seggt Vater Trepkau. „Dien Diern hett sich nicks to Schulden kommen laten; dat is en brave, nette, slietige un smucke Diern, un so'n Swiegerdochter kann mi woll gefallen, un wi sünd uns dar of All öber eenig, un wenn Du dar nu blot nicks gegen heft, süh, denn kann dat von unsentwegen losgahn, wenn dat schall, un dat is mien vollkommen Ernst, jo wahr as ick Clas Trepkau heet!“ — „Mein Gott!“ seggt Moder Könksch, „so wat lebt ja nich! Wa hett uns' Herrgott dat hatt?“ — „Dat is sien Sak,“ seggt Vater Trepkau, „un wi maet nu of sehn, dat wi uns' Saken in de Keeg kriegt, un ick wull Di man seggen, dat Du Di parat hollst, denn Sünndagnamitag schick ick Di Peer un Wagen un lat Di mitsammts Dien Saken affhalen; Du schaft bi uns Dlen int Dlendehlsbus wahren, up de ander Siet, denn dar is Platz nog.“ — „Ne, Kinder!“ seggt Moder Könksch wedder, „wa is dat maeglich! Dat aflev ick nich!“ — „Denn mußt Du dod blieben,“ seggt Vater Trepkau, „aeber blot nich vör de Hochtied, — dat segg ick Di! — un naher findt sich dat wieder. Adjüs!“ — un darmit geiht he sienen Gang.

Di Moder Könksch steiht dar ganz verdukt to un weef knapp, wat se darvon holen un denken schall,

bet se denn tolekt ehr Waschbalj stahn lett un sick na Vader Treptau sienen Hanshinnerk=Dhm hingeiht un de ehr Besched givt.

Vader Treptau sülben pett sick wedder to Hus, wo he so hinner Klock tein ankummt, un lütj Stina steiht grad bi'n Füerheerd un bött ünner. „God'n Morgen, mien Dochter!“ seggt de Dl. „Na? un Du wullt mien Swiegerdochter warden und steihst hier in de Raef un böttst ünner? Gah hin un bindt Di en reine Schört vör, un denn gah na Döns rin; denn mien Swiegerdochter, dat is nich mien Raefsch!“ — Lütj Stina schriet luthals up, wiel Glashinnerk ehr noch nicks seggt hett un se von nicks wat afweet un nich anders meent, as dat de Dl achter de Schüngeschicht kommen is un ehr nu mit en goden Text aflohnien will. „Diern!“ seggt de Dl, „wat fehlt Di? Ik meen, Du wullt mienen Glashinnerk hebben un he Di of, un denn — blarrst? Wenn Du em nich wullt, denn sprick Di rein ut, un wenn Du em wullt, so schast Du em of woll kriegen; denn Du büst en rar Kind un en fixe Diern un so'n Swiegerdochter kann mi woll gefallen;“ — un darbi faat he ehr bi dat lütj runden Kinn an un knippt ehr in de Backen un seggt: „Dat Röhren un Weenen kannst naher dohn, — nu kief mi mal an un lach en mal ins!“ — Un de lütj Stina Diern de lacht em to, mit Thranen in de Dgen, up so'n eegen Art, as wenn de Sünn sick in so'n Ding

von Daubrücken spiegeln deiht, dat dat den Olen
dör un dör geiht, un he seggt: „Stina, mien Dochter!
mien Saehn Glashinnerk is langen keen Daestopp
un schall Di woll gefallen.“ Un de lütj Diern is
mit en mal rein so glücklich, dat ehr lütj Hart woll
springen kunn, un dat helpt Allens nicks: se mutt
mit den Olen na de Döns rin, wo sien Moder noch
up dusend Aengsten sitt un von nicks nich weet, un
de Ol seggt denn to ehr un hett lütj Stina bi de
Hand to faat: „Moder,“ seggt he, „hier hest Dien
Dochter; nu hol f' Di achter de Hand un lehr ehr
noch en betjen god to, denn se is noch jung un
smiegsam un nimmt god an — un wo is Glas-
hinnerk denn?“ — „De is to Ruum un söcht Di,“
seggt de Olich, „denn keen Minsch wüß ja, wo Du
staben un flagen weerst.“ — „Na,“ seggt de Ol,
„denn ward he mi woll finden, wenn he wedder
kummt,“ un knapp hett he dat seggt, do pett Glas-
hinnerk of al in de Dör. „Godn Morgen, mien
Saehn!“ seggt de Ol; „nu lat dat Söfen man na;
hier findst Du All, wat Du söchst: Dienen Vader,
Dien Moder un Dien Stina. Dat is nu Allens
in Ordnung, un Sünndagnamitdag föhrst Du mit
de beiden Schimmels hin un halst Stina ehr Moder
of her, — se weet von Allen Besched, — un bi
uns Olen int Olendehlhus schall se wahren, un to
Harvst, will f' Gott der Herr, schall de Prester Zu
tohopen geben un damit — Punktum!“

Dör de Pörtnerie.

„Hol di an'n Tun, de Himmel is hoch!“ seggt en ol Sprickwort un meent gewiß — Wunder! wa klof as dat is. „Nu, in siener Art mag dat of ja woll Recht hebben, dat will ick nich bestrieden: wenn dar von mienentwegen nämlich Gener höger rut will, as de Bom gar Teltens hett oder so, — sünst aeber hev ick dar doch mien groten Bedenken bi. Denn will ick man seggen: wenn de ol Tun nu sülben nich holen will, — wat denn? Schull dat denn doch viellicht nich beter wesen, wenn man sück an den Himmel holen deiht? Sck frag man so; denn wenn de Himmel of wat hoch is, so is he doch nich so hoch, dat wi Minschenkinder dar nich anlangen könnt, — tom wenigsten kunn dar doch maeglicherwies' Gener von haben hindahllangen, de uns den Kopp uprichten un na haben holen deiht, wenn wi hier de Näs' mit hangen lat un woll in Kummer un Glend schier verzagen kunnen, — un hebbt wi dat woll al eher nich mit belevt? Wa schull den olen Vader Krohn dat woll gahn hebben, mitsammts sien hartleev Dlsch von Fru, wenn de beiden olen braven

Lüd sief an den Tun holen harn stats an den Himmel!
Verzagt un vertwiefelt weeren se, dat is gewiß, un
schieer in ehren Kummer un in ehr Hartleed ünner-
gahn, heel un dehl, grad as en Sack vull Steenen;
so aeber hebbt se ehr Schicksal standhaft dragen un
in Gottes Namen ehren Kopp baben beholen, denn:
unf' Herrgott lett uns woll sinken, aeber nich ver-
drinken.

Ja, de beiden olen Lüd, — nu sünd se ja al
in de Wahrheit, — de hebbt ehr ehrlich Dracht vull
Schicksal un vull Leiden hatt, — lat Ju dat blot
man mal vertellen.

As he noch leben deh, ick meen den olen Bader
Krohn, do wahn de twüschen Dingsdörp un Dings-
farten, so up den halben Weg, in de ol Weberkath,
so as man ehr hier nöm, von wegen dat de Ol en
Weber weer un dar sien ehrlich Handwerk in be-
drieben deh. Nu, passen of en Paar tohop, so grad
düß Beiden, ick meen den Olen un sien Kath, un
mit sien Olsch weer dat en richtig Kleeblatt. He
har al'n griesen Kopp, baben mit en groten Mand-
schieen up, un de ol Kath weer oberher mit Muß
bewuffen un alle Fasten weeren ehr mit Storm un
Winden in de Wicken gahn, un seeg de Ol man
knapp mehr dör de scharpste Brill, so weeren de
Finsterschieben in de Kath, infat mit Blie, vör Deller
al meist blind, — veel Störm un Windstöß kann
dat ole Kleeblatt ganz gewiß nich mehr verdrägen.

Nu, wat de beiden Olen anbedröpppt, ick meen den Olen un sien Fru, so hebbt se sich noch tapfer hollen, denn, wie geseggt: se höl'n sich an den Himmel, sünd all Beid ja erst körtlich storben; un as man ehr to Rau bröcht hett, in ehr lütj Himmelsbettsted up den Karckhof, do hett of de ol Kath nich langen mehr stahn, is do verköfft un afbraken worden un dar is nu of keen Stückchen mehr von na.

Sa mennigen Storm un Windstoß hett düit ole Kleeblatt siener Lied belevt! So 1871 noch. Do sitt de Ol an sienem Weberstohl mit Thranen in de Dgen un smitt dat Weberschipp von een Siet na de ander, un wat sien Olsch is, sien leev Moder, de sitt bi'n Rachelaben achter in de Döns un schällt Kantüffeln, beide Dgen natt un roth verweent, denn bi ehr in de Kathenstuw steiht en lütj Sark. Sa, dat is richtig hart hier för de beiden Olen, denn in dat Sak liggt ehr lütj Afgott in, en lütjen Bengel von en Zahrer dre. Dat is ehr Kind nu twarß nich, — doch ne, wat segg ick gliest! — jawoll is dat ehr Kind, is duppelt gar ehr Kind, denn dat is ehr Johann sien Kind, ehr eenzigs Saehn Johann sien eenzigs Kind, de lütje Peter! — Wat nämlich ehr Johann is, schöllt Si weten, so is dat en Wetmann; denn wat sien selig Fru west is, den olen Pütjer Frank sien Tochter, so hett unſ Herrgott de in ehr erst Wochenbett to sich nommen, grad as de lütje Peter tokommen is. Do hebbt de beiden Olen

denn den Lütjen to sich nommen, un de Dlsch de hett em mit en Buttel grotmakt, un em mit Gottes Hülp tom Lopen bröcht, un nu — nu liggt he bi ehr in dat Sark. Ja, Kinders, dat is hart! Denkt Ju man dar mal rin! Si wet jawoll, woans so'n Grotöllern an so'n Kraet von Bengel hingen könnt, mit Lieb un Seel! Un düß erst recht! De Jung dat weer ehr Anholt un Bertog, ehr Hartblatt un ehr Dgentrost, denn ehr Sohann is nahsten wedder deenen gahn un nu liggt he mit all de Andern vör Paris, as Bombardier mit Vader Krupp, un wat de D'n ehr ander Kind is, ehr lütj Tochter Trinken, so deent de as Kinderbiern in dat Nabersdörp, bi den olen Peter Langloh up de Brügg. Ja, ja, dat is en harten Schlag för unse Dlen; nu liggt ehr ganze Kieftom dod int Sark. Wat hebbt s' nicht Allens dahn, dat Kind to retten! Nacht un Dag hebbt s' darbi uppakt un ümschichtig darbi waft un mennigmal all Beid togliet; doch so'n „Rachencroup“, so as de Docter düsse Krankheit nöm, dat is en heel dull Ding un Minschenhülp weer hier nicht maeglich. — Wat nu Sohann woll seggt, wenn de dat erst to weten frigg dar buten vör Paris! — — Süh! dar kummt Herr Paster antogahn; he bögt al üm de Gardeneck un gliet kummt he al in de Dör. Gott Lov un Dank, denn Trost deiht hier of richtig nödig un en hartlich Wort. Nu Herr Paster is denn of al dar. Wa süht he ernst un würdig

ut, un von buten is em dat al antosehn, wa swar den Mann ümt Hart is, de hier Trost un Frieden bringen schall! Na, he seggt denn: „God'n Dag!“ un givt de Olen de Hand, — de von ehr Arbeit upholen doht, — un drückt ehr de von Harten, un seggt denn: „Na, leev Krohn, wa is't?“ — „Ja,“ seggt ol Vader Krohn, „wa is't, Herr Paster; dat is noch eben so: dat deiht uns beiden Olen gar to weh.“ — „Dat glöv ick,“ seggt Herr Paster; aeber wat von unsen Herrgott kummt, dar maet wi uns in finden.“ — „Dar hebbt Se Recht, Herr Paster,“ seggt de Ol; „doch blot deiht dat Een gar to weh. Wi hebbt unſ' grote Freid so hatt an düſſen Jung, — von Dag to Dagen wörd he nüdlicher, un wi Beiden hier, mien Olsch un ick, wi harn ja leever — ick weet nich — wat! verloren, as dü't unſ' Kind.“ — „Dat glöv ick gern,“ seggt do Herr Paster; „ick weet dat ja, wa leev as se den Lütjen hatt hebbt, — un darbi kann man sic so recht lebendig vörstellen, wa leev as doch unſ' Herrgott hier sien Minschenfinder hebben mutt, dat he sienen eegen Sachn, den leeven Herrn Christus, hett nich verschont un hett em för uns starben laten.“ — „Ja,“ seggt ol Vader Krohn, „ja, dat is wahr, Herr Paster; nu föhl ick dat erst recht, wat dat in'n Munden föhrt.“ —

„Un dat,“ seggt do Herr Paster, „dat mutt för uns en Trost un Labſal wesen un of för em un Sien leev Fru; denn, wat unſ' Herrgott is, wenn

de, de uns so leev hett, über alle Maten, wenn de, wull ic̄ man seggen, uns denn wat Leeves nimmt, so kann he dat doch blot ut Leev dahn hebb'n to uns un mutt dat doch gewiß to unsen Besten wesen.“ — „Ja,“ seggt do de Dlsch un süßt hoch up un wischet sich mit de Schört de Thranen, „dat seht wi of vernünftig in, blot dat deiht to bandig weh,“ un wat de Dl is, de nückt mit den Kopp, as wenn he „Ja“ un „Amen“ seggt, — „un wa gern, wa liebensgern harn wi den Lütjen nich beholen, un denn — wat unſ' Johann woll seggt!“ — „Dat is woll wahr,“ seggt do Herr Paster, „doch maet wi unsen Herrgott walten laten; he hett dat god mit uns in'n Sinn, wat he of deiht, un will unſ' Best, un daran maet wi uns genögen laten, — un wet wi, wa hoch as sien Gedanken gaht! Ic̄ will man blot seggen, — Se schöllt sich aeber nicht verfehren! — wat Ehr Johann dar is, dar vör Paris, wenn de nu fullen weer un nu unſ' Herrgott em sien eenzigs Kind dar to em ropen har, dar in de Seligkeit, — weer dat nich al en groten Trost? — Wat Se hier denn entbehren maet, dat hett Ehr Johann denn wedder un hett dat duppelt up! Seggen Se mal, wull'n Se em dat nicht gönnen na all sien Trübsal und sien Leiden, de he hatt hett, un na de Kriegsstrapazen, scharp un hart?“ — De Dlen bevt dat Kinn un Thranen stahet ehr in de Dgen un seggt: „Du leever Gott, dat wull'n wi

woll!" un wat de Dlsch is, de wischt sich wedder in de Dgen mit de Schört. „Nu denn," seggt do Herr Paster un mutt sich schier Gewalt andohn, denn de Thranen staht em sülsen in de Dgen, — „nu denn, — denn faaten Se sich fast tohop!" — so is de Sat: wat Chr Johann is, de is — dod!" — „Du leever Gott!" seggt do de Dlsch un fallt sich in den Stohl, un wat de Dl is, seggt keen Starbenswort; he steiht dar as en Pahl un hett sien Handen solt. Herr Paster sülsen weet binah keen Wort to finden un swiggt en Dg'nblick still. Do seggt de Dl mit eenmal, seker as en Kerl: „Also unſ' Johann is dod!" — „Sa," seggt Herr Paster, „hier 's de Bref, de Raspelvagt hett mi em güstern geben." — „God," seggt de Dl, „ick will't em gönnen, so hart dat hier of för mi is; ick gönn em dat, dat he den Dod hier von sien Kind nich mehr erlebt hett. Dat is en Trost för mi, de fallt mi richtig in de Seel un ick will mienen Gott un Schöpfer darför danken!" — „Dat 's recht," seggt do Herr Paster, „so, Vader Krohn, so sprickt en Christ; hol He sich an den Himmel un hol He unſen Herrgott fast, denn is He ewig nich verlaten!" — „Dat is en Wort, Herr Paster," seggt ol Vader Krohn un de Thranen lopt em lang de Backen; „ick dank Se heel veel mal, Herr Paster, un Du, leeb Moder," seggt he to sien Fru, „faat Du Di ok! Johann sien Unrecht an den Jung is gröter, weest Du woll, as unſ': nu

mi de Beid'n tohopen wet, nu wes' getrost: un' Herrgott hett dat god in'n Sinn." — So spricht de Ol, un na un na ward denn de beiden Olen still un stiller un ehr Hart vull Frieden, wenn dat of noch lang'n in'n Stillen blöden deicht, un Herr Paster geiht denn af un überlett ehr nu sief sülben un den leeven Herrgott. — Na, Allens hett he ehr denn of ja noch nich nommen: se hebbt ja noch ehr hartleev Dochter Trinken, en rare Diern. Dar ward se denn gewiß of so veel mehr an Freid erleben; man kann sief ja al frein, wenn man de Diern blot süht. Wa is dat Kind nich smuck! — doch dat is Nebensak: veel beter is se noch an Unschuld un an Dugend. Doch een Dehl is blot schad: dat heel veel leeve Lüd an Unschuld un an Dugend nich mehr glöben doht. Friulich, mennigmal steiht ehr dat of knapp to verdenken, besonders nich, wenn se dat Gegendehl erfahren hebbt. Nehmt wi man blot en mal den olen Peter Langloh an, dar up de Brügg, wo de lütj Trinken ja bi deenen deicht. Wat hett de Mann in sienem Leben nich al All erfahren un belebt an Unheil un an Slechtigkeit, besonders wat sien Deensten anbedrapen deicht un ganz besonders in de allerlezte Tied! Wat seggt de Mann? „Upsteds," seggt he, „is keenen Minschen mehr to truen, un wat de Deensten sünd, von Dag to Dagen ward se schlechter: dat is en bitterböse Tied!" — De Ol is sünst so von Natur en goden Kerl, wenn of wat staffrecht

un wat eegenköppsch, un grad nicht ungerrecht; aeber, wie geseggt, he hett al wat erfahren un belevt un ganz besonders up düt Flagg, un sien Erfahrung de hett em al heel veel Lehrgeld köst. So kummt dat denn, dat he so licht hier keenen Menschen truen deiht, he glövt so allenfalls noch an sich sülben un an unsen Herrgott. Frielich is dat slimm, wenn Gener sienen Globen an de Menschheit hier verlüst, as unse Ol; aeber wahr is't denn doch of, dat mennig Mensch of keenen Globen nich verdeen, un dar mutt denn de Unschuldige heel veel mal mit den Schüldigen för liden.

So uns' lütj Trinken of, den olen Bader Krohn sien hartleev Dochter. De Diern is nämlich malins ganz alleenen in de Stuv. De Ol is nämlich mit sienen öllsten Saehn un mit sien andern Deensten buten up dat Feld, — se sünd bi't Wetemeihn, — un wat sien andern Kinder sünd, bet up den lütjen Nestkrael, so sünd de in de Schol, un wat sien Olch is, de is buten in de Raef un hett dar alle Handen vull to dohn, un in de Stuv is, wie geseggt, lütj Trinken ganz alleen. Doch hollt, lat mi nich leegen! He, wat de ol lütj Nestkrau'l is, is of ja dar un liggt dar in de Weeg. Lütj Trina de sitt bi em un mutt dar up em passen un mit den lütjen Bengel spelen. Dat deiht sie denn of ganz getrulich. De Lütj, de liggt dar as so'n Prinz un trampelt mit de Been un sleit mit beide Handen,

un en Fiefmarkstück, funkelnagelnie, wat sien leev Moder em erst geben hett un wo he mit spelen schall, dat smitt he hin un her, denn mal hier hin un denn dar, un lütj Trinken mutt em dat denn wedberhalen un stickt em dat denn wedder in de Handen. Un dat is god. Nu mutt lütj Trinken aeber en mal rut, man up en Dgenblick, un as se wedder rinfummt un den Jung dat Geldstück weddergeben will, do kann se dat nich finden. Se kieft ümher, — erst en mal in de Weeg, un — ne! dar is dat nich, — un nu rundüm mal in de Stuv, un — ne! dat Geldstück dat is nargends to sehn. Se friggt den Jung nu ut de Weeg un packt de Rüssens ut un schütt de hin un her, se kieft den Jung in beide Alederarms un in den Bussen, un dar is dat Geldstück of nich in, se packt dat Allens wedder in un fült noch eenmal to un ganz genau, un — ne! wo kann dat eenmal bleben wesen? — Se krüppt sich wedder up de Kneen in de Stuv ümher, kieft ünnern Aven, ünnern Disch, kieft ünner un kieft achter alle Dinger, de dar rümstahn doht, of ünner de Kommoden un rückt de gar noch von de Stell, mitsammts de Weeg, — dat Geldstück dat is weg, as staben un as flagen. De arme Diern friggt dat al mit de Angst un fangt sich an to weenen, — süh! do kummt grad de Disch von buten in de Stubendör un seggt: „Mein Gott, Diern, segg mi mal, wat makst Du dar? Du lehrst de ganze Rath ja üm!“ — „Dch

Gott, leev Fru," seggt Trinken, „dat Geldstück, dat is weg, wo de ol Lütj mit spelt hett! Eben hebbt wi Beiden dat noch hatt, un nu ick blot man en mal buten rut west bün un wedder rinkomm' doh, nu is dat weg un nargends nich to finden!“

„D,“ seggt de Dlsch, „Kind, darum ween man nich; dat find sück woll noch wedder an, denn in de Elv kann dat ja doch nich lopen, — dat find wi woll wedder. Süh nahsten man noch mal genauer to, — dat is woll eenertwegen rünnertründelt, — un wenn ick man erst Tied hev, denn will ick Di söken helpen.“ — Lütj Trinken sücht denn flietig wedder to, un nahsten kummt de Dlsch denn of un helpt ehr söken un wa de Beiden of kieft un segt un ult un Allens ümkehrt un koppheister stellt, dat Geldstück dat is weg un blivt of weg. „Dat is doch snatsch,“ seggt do de Dlsch; „hier in de Stuv dar is dat nich, — wo kann dat eenmal bleben wesen? Is hier vielleicht of sünst Een in de Stuv west, as Du mal rut west büst?“ „Ne,“ seggt Trinken, „Fru, dat ick nich weet; ick bün man eben ut de Blang'n-dör west; hier in de Stuv dar is woll Keener rinnerwest.“ — „S—i,“ seggt de Dlsch, „dar sleit sück doch de Deuster mit; wo kann dat Ding denn bleben wesen?“ — „Ick weet dat nich,“ seggt Trinken, un fangt sück wedder an to meenen. „Ne,“ seggt de Dlsch, „dat is mi richtig narrsch!“ un sett sück beide Handen in de Siet und fangt sück an to grübeln,

— „mit dat Fiefmarkstück hier is dat ja eben so, as lezthin mit mienen roden siedenden Dof: in'n Ogenblick noch dar un do mit eenmal weg, un keen Menschenkind hier weet, woans dat bleben is! Dar steiht Een schier ja de Verstand bi still! Binah schull man ja glöben, dat hier Een lange Finger maakt!“ — „Doh Gott, leev Fru,“ seggt Trinken, „se glövt doch woll unmaeglich, dat ick dat nommen heb!“ un fangt sich wedder bitterlich dat Weenen an. „Ne,“ seggt de Dfisch, „leev Diern, dat tru ick Di nich to, denn dar heft Du to brave Dellern to, wo Du so'n Slechtigkeiten nich von lehrt heft, ne, Kind, dat glöb ick nich, un darüm wes' man still; aeber verdächtich kummt mi dat doch vör!“ Un grad, as se dat seggen deiht, kummt Vader Langloh von dat Wettenmeihn to Hus; he hett dat Spillwerk dar verlopen müßt, denn buten regent dat, as wenn't mit Ammers gütt. Dörnatt bet up de Hut un dörweft bet in de Seel pett he sich in de Dönsendör un maakt en Gesicht, wo Rotten un wo Müj' vör hang'n warden könnt, — heel verdreetlich süht he ut. Wat em nu aeber ganz besonders noch verdreetlich maakt hett, dat is dat: he hett sich an sien Grotdiern argert. Dat is nämlich noch en wietlöftige Verwandte von em. Ehr Vader is of en Buer west und hett sien gode Halvsted hatt, aeber de is em so bi Lütjen dör dat Halslock gleden; dat is ja frielich man en heel lütj Dof, aeber, as en ol Sprickwort seggt, dar

geiht doch Hus un Hof hindör: he hett se dar mit Fufel un Grock hindahl spölt, un sien paar Schilling Geld, de he sünst noch hatt hett, de hett he so bi Lütjen hin na Travemünde dragen, na de Spelbank hin. So is he koppheister un to Grunden gahn. Do hett de ol Bader Langloh denn ut luter Barmhartigkeit den olen Suput sien Dochter, — wat nu sien Grotdiern is, — in sien Brot und Deensten nommen. Dat is nu frielich of en heel ansehnliche Diern, wenn of lang'n so smuck nich, als lütj Trinken is, aeber of en groten Nickel. Nu noch eben dar buten up de Koppel, wo se achter den Olen sienen Saehn den Weten bunden hett, dar is se den Bengel jümmer so up en eegen Art to Handen un ünner de Dgen gahn, as wenn se em woll friegen mügg un am End noch en mal Buerfru warder up den Olen sien Sted, un de Ol de hett dat wol markt dar bi sien Hocken, denn sien Dgen hett he allerwegen. Nu, to verdenken steiht de Diern dat nu of grade nich, denn wat den Olen sien Saehn is, de Peter, will ick weten, dat is en strammen Jung un'n smucken Bengel, wenn of man erst en Zahrer achte in old, un grundgod von Natur. De Ol hett dar aeber doch sien eegen Gedanken bi hatt un de sünd em noch deeper gahn, as de Regen sülsen. Dwarß hett he grad nich markt, dat sienen Jung dar wieder wat bi infullen is un dat de sich dar Notiz von nommen hett, denn de süht de ol lütj

Trinken mit ehr truschuldigen Dgen hundertmal leever, as de Grotdiern mit ehr verleeften, un wenn se of von sien Verwandtschaft is; aeber wenn of, — de Dl is heel verdreetlich un in sich dullerhaar. So kummt he also bi de Fruenslüd an un süht den ganzen Darm: Alles koppünner un koppöber stellt. „Na, wat geiht hier denn vör?“ seggt he, as he knapp man Allens in Dgenschien nommen hett, un maht Zu darbi en Gesicht, as wenn he Genen up hett un will den Andern bi den Kopp. „Sa, dat segg man noch en mal,“ seggt do sien Dlsch un vertellt em denn mit en paar Wörden de ganz Geschichte, un ehr lezt Wort dat is grad: „is grad, as lezthin mit mienen roden sieden Do.“ — „Dat's aeber eenerlei,“ seggt do de Dl, „dat Fiesmarkstück schall mi da wedder her, un wenn dat of mehr as en Sack is! Am End is'n sich fülben nich mehr seter in sien eegen Hus!“ — „Dat lat nu man erstan still bi sich betehmen,“ seggt do sien Dlsch, „dat find sich woll; kumm nu man erst mal mit un treck Di anders an, dat Du Di nich verkölen deihst, — und Du,“ seggt se to Trinken, „gah Du nu man na Raef un rög de Grütt god üm, dat se nich anbrennen deiht.“ Bütj Trina geiht denn rut, mit Thranen in de Dgen, un se, de Dlsch, geiht mit den Dlen na de Slapstuv rin un helpt em dar to Schick. Doch is dat dar wat lut; de Dl de futereert dar as nicks Gods. „En Heidenwirthschaft is dat ja

upsteds!" seggt he. „Nicks as Verdrufß un Slechtigfeit! — dar mutt ja doch" — „Na," tüsch nu de Dlsch, „versprick Di doch nich blot! Dat Geldstück kann sich ja noch wedder finden!" — „So as Dien sieden Dos," seggt do de Dl, — „dat hett sich wat to finden! Ne, Moder, hör! ick segg Di: is morgen dat Fiefmarkstück nicht wedder dar, — ick will de Diern verhören, — dar schall de Donner rinnerlagen, so wahr as ick hier Peter Langloh heeten do!" — „Nu," seggt de Dlsch, „so brus' doch nich glief so up! Keen weet't, wa sich dat hatt hett mit dat Geldstück!" — „Is eenerlei," seggt de Dl, „dat Geldstück schall dar wedder her un wenn dat of mehr as en Sak is! De Diern, de schall mi morgen Red un Antwort stahn!" — „Gott, Bader," seggt de Dlsch, „Du glöbst ja doch woll nich, dat de Diern dat Geldstück nommen hett, de Trinken?" — „Tru Gener den Düwel," seggt de Dl; „ick tru upsteds keenen Minschen mehr!" — „Dat woll," seggt de Dlsch, „aever wat de Trinken anbedrapen deiht, dar mügg ick mi woll för verbörgen." — „Als domals för den olen Schümann, nich? — Har de nich, as he den Winter bi uns döschchen beh, von de Hill ut von ünnern en Loek in den Kornbähn bohrt un dar den Weten ruterlopen laten un dar to Hus sien Swien mit mast? Do meenst Du erstan of, dar wust Du woll en heiligen Ged up afleggen, dat de dat nich dahn har, un naher

weer Anders keen de Spißbob, as he fülben. Ne, Moder, upsteds is keen Winsch mehr to truen, un wat ick segg, de Diern schall mi dar morgen ahn Gnad daran un scharp int Verhör un int Gebet: is se denn unschuldig, desto beter för ehr, un is se schuldig, denn gnad ehr Gott, denn schall se liden, wat dar för hört, denn ick will keen Spißboben in mien Hus hebben; un dat segg ick Di, wenn ick ehr verhören doh, denn lettst Du uns ganz alleenen un mischt Di dar nich mang, denn Du büst veel to godhartig un Di könnt se von Dienetwegen dat Hemd von'n Lieb wegstehlen, so truft Du dat keenen Winschen to, — un achterna gev ick Di denn von Allen Besched.“ — Wat schall de Olsch dar nu bi dohn? Se mutt den Olen nu still betehmen laten, denn se kennt em to genau, un as dat Geldstück sück den andern Morgen nu noch nich wedder anfunnen hett, geiht sück dat Spillmark richtig los. Lütj Trinken is denn mit den Olen ganz alleenen in de Döns un snuckt und weent, as wenn se hinricht warden schall; doch wat de Ol of fragt un seggt, se blivt darbi un weent un seggt: se weet nich, wa dat Geldstück bleben is un se hett dat nich nommen. Tolezt seggt denn de Ol, wat se nich glief mal mit em kommen will na ehr Kamer hin, wo se ja mit de Grotdiern slapen deiht, un dar denn mal ehr Lad upsluten.

Lütj Trinken geiht denn mit, de Schört vör beide Ogen, un snuckt un weent, dat dat en Steen er-

barmen kann. Hier in de Kamer friggst se denn nu ehren Glätel her, — he hingt dar an dat Koppend von de Bettsted, wo de beiden Dierns in slafen doht, twüschen de Bettsted un de Wand, un givt den Olen den Glätel hin. De slutt de Lad denn apen un söcht dar mang lütj Trinken ehr Sabseligkeiten rüm, visenteert dar een Stück na dat ander, ehr Hemden, ehr Röck un Strümp, un nimmt de all voneen, un — wat's dat? — in een Hemd, up düß Siet von de Lad, ganz ünner in un nerden up'n Born, find he de Olsch ehren roden sieden Dot, un wat lütj Trinken is, fangt luthals an to schrien, un dar — dar in dat een Paar Strümp — mein Gott! — dar find he of dat Geldstück in, dat Fiesmarkstück, funkelnagelnie. De Ol, de ward meist liekenblaß un friggst sich erstan rein dat Verstummen, un lütj Trinken schriet ut Leibeskräften. „Ne,“ seggt de Ol, „Du büst doch to schlecht, Diern! Süß hier!“ — „Och, Herr,“ seggt Trinken, „glöv he doch nich, dat ick dat nommen hev; ick hev dat ganz gewiß nich dahn!“ — „Wat!“ seggt de Ol, „nu wullt dat noch nich ingestahn? Du büst ja doch —! Hör, Diern, mi duert Dien braven Dellern un Du — Du duerst mi of, ick will Di mal wat seggen, gesteihst Du dat nu ehrlich in, denn will ick Di dat dütmal hier vergeben un dar nichts ut maken, denn Du büst noch jung, erst eben ut de Schol, un kannst Di ja noch betern; aeber dat segg ick Di gliek darbi: gesteihst

Du dat nu nich in'n Ogenblick, ick bring'n Di denn ahn Gnad to Dof, so wahr ick Peter Langloh heeten boh." — „Ne," seggt lütj Trinken, „Herr, dat kann ick nich, denn ick hev dat nich dahn." — „Wat!" seggt de Ol, „Diern, Du hest dat nich dahn? Wa kummt dat Fiesmarkstück dar denn rin mitsammts de Dof?" — „Dat weet ick nich," seggt Trinken; „ick hev dat dar nich rinnerleggt," un weent un smuckt, dat ehr dat Hart sich ruckt. „Mein Gott! Diern," seggt de Ol, „so leeg doch nich gegen den helligen Dag! Wo hest Du dat Geldstück denn her? — Is dat Fiesmarkstück denn nich Dien?" — „Ne," seggt Trinken, „ick hev anders keen Geld, as wat in mienen Sparputt is, dar blangenbi dar in de Stüttlab." — „Ne," seggt de Ol, „Du büst ja en ganz entsamtige Diern, so gegen den helligen Dag an to leegen; dat hebbt Dien ol braven Döllern, weiß Gott! nich an Di verbeent! Ueber dar schast Du mi of nich mit dör, so wahr as en Gott in'n Himmel is! un ick frag Di nu noch eenmal un tom letzten Mal: wullt Du dat nu gestahn oder nich?" — „Ne, Herr," seggt Trinken, — „bi Gott, Herr! ick hev dat nich dahn." — „Dat ward sich finden," seggt do de Ol, dreiht sich ganz grimmig un verdreestlich üm, knebelt de Kamerdör achter sich to, un geiht mit den Dof un mit dat Fiesmarkstück na de Döns rin, splitterndull un dullerhaar. „Dar hebbt wi dat," seggt he to sien Olsch un smitt dat Geld-

stück un den Doß ehr vör de Näs up den Disch: beid Dinger hett de Diern in ehr Lad hatt, ünner in un dar verstem mang ehr Lüg un Strümp!“ — „Mein Gott,“ seggt de Dlsch un wagt knapp, noch mehr to seggen, „dar steiht mi de Verstand bi still! Dat har ick von de Diern nich dacht un kann dat nu of binah noch gar nich denken!“ — „Dar sühst Du,“ seggt de Dl, „wa nu de Minschen sünd! Keen Minsch is mehr to truen! De Diern, de hett so'n ole brave Dellern un utsehn deiht s' grad as en heil'gen Engel, un is so'n — na — bald har'k wat seggt!“ — De Dl is grad noch in de dullste Fahrt, do kummt sien Sachn dar rin, de Peter, un seggt: „Na,“ seggt he, „wat is hier denn los?“ — „Sa, denk Di blot so'n Leben an!“ seggt de Dl, un vertellt em denn de ganze Sak. „Vader,“ seggt de Peter nu, as he dar richtig achter kommen is, „dat glöb ick nich,“ seggt he, „dat dat de Trinken dahn hett.“ „Wat!“ seggt de Dl; „wullt Du of gegen den helligen Dag angahn? Denn segg mi mal: wa weest Du dat?“ — „Dat tru ick ehr nich to,“ seggt do de Jung. — „Büst grad so as Dien Moder is,“ seggt nu de Dl; „de könnt se dat Hemd von'n Liev wegstehlen un se trut dat keenen Minschen to! Ich segg Su aeber un ick bliev darbi: upsteds is keenen Minschen nich to truen un wenn he of as en heil'gen Engel utsehn deiht! Keen har sich dat domals of von den olen Schümann dacht, do mit

den Weten! Ne, de Minschheit is to slecht; dat is en bitterböse Tied!" — „Bader," seggt de Jung, „Du magst nu seggen, wat Du wullt, de Diern hett dat nich dahn." — „Jung!" seggt de Dl, „Du kummt ni narrschen vör! Hest Du ehr denn dat Dot hier schenkt un dat Fiesmarkstück un ehr dat in ehr Lad rinleggt?" — „Ne," seggt de Jung un ward en betjen roth, „waso meent Bader dat? — ick hev ehr dat nich geben." — „Na," seggt do de Dl, „wa kummt se dar denn bi? — von sülben kann't doch of nich rinnerkommen wesen." — „Dat nich," seggt nu de Jung; „aeber se hett dat nich nommen. Ich kenn de Diern von Lütj up an, hev ja mit ehr tohopen noch na Schol gahn; — un en beter Diern weer ganz gewiß nich in de Schol." — „Jung," seggt de Dl, „Du wullt jawoll am End al klöcker wesen, as ick sülben, un ick schall am End jawoll noch gar bi Di hier in de Schol gahn!" — „Dat nich," seggt nu de Jung, „aeber Bader, ick fegg grad so, as ick denk un glöv: de Diern hett dat nich dahn, un Du magst denn of seggen, wat Du wullt." — „Jung," seggt de Dl, „ick mark al, Du büst blind; sünst kunnst Du so nich gegen den helligen Dag anstrieden." — „Blind?" seggt de Jung, „ne, Bader, ganz gewiß! ick bün nich blind." — — „Jawoll," seggt do de Dl, „blind büst Du, langher blind up beide Dgen, dat mark ick al: dat Ding dat hett Di ganz gewiß wat andahn mit ehr Gesicht

un mit ehr Unschuld; aeber Jung, dat segg ick Di: lat mi dat jo üm Himmelswillen nich marken!" — „Un doch," seggt de Jung, „mutt ick dat seggen, Bader; de Diern de mag ick lieben un ick hol veel von ehr, hev al in de Schol veel von ehr holen."

„Bader," seggt mit eenmal nu de Dlsch, de bet- herto al up glönig Kahlen stahn hett. — „Hol dat Mul!" seggt do de Dl un lett ehr nich to Wort, — „von'n Stünd'n an schall de Diern mi ut'n Huj' un dat to Lock! Dar schall ja doch!" — un so, as he dat seggt, geht he sien' Gang un lett de Weid'n dar stahn, all Weid lief dull verblüfft un up dat Mul sla'n. De Dl denn richtig los, — an Holen is nich mehr to denken, — un verflagt de Diern, un de, so veel as se of bitt un weent un jammert, mutt na de Pörtneric; de Polizei, de halt ehr 's Abends in'n Düstern af. Dar sitt de arme Diern nu achter Slott un Kiegel bet up utgemakte Sak. Dat is hart un trurig, aeber wahr. Blot Dags mit, to gewisse Stünden, denn kummt se an de frische Luft un denn mutt se dar in den Pörtner- garden den Pörtner sienen lütjen Jung, en Bengel von fiefviertel Jahr, mit wahren. Dar sitt se denn mit up de Bleek int Gras, in'n Schatten von den groten Gravensteener-Appelbom, un hett den lütjen Bengel up den Schoot, un süht dat Gottsblot denn nich ut grad as so'n Heil'genbild, as so'n lütje Mutter Maria? un in de Thranen, de ehr in de

Ogen stah, dar spiegelt sich de Sünn, grad as in en Drüppen von den allerreinsten Himmelsbau, un mennigmal, wenn se dar mit den Lütjen spelen deiht, denn lacht de Diern so eenzig still un glücklich döer ehr stillen Thranen hindör un spelt en Sünnenschien in ehr Gesicht, as wenn ehr nicks nich fehlt, as wenn de reine Unschuld, as wenn so een Kind mit dat ander spelt! Un so'n Kind, as düß Diern, schull stahlen hebben un leegen können? Denn is de Glou nich recht, ne! denn segg ick för keenen Engel god. Na, dat Gericht kann ehr of nicks bewiesen, nicks mehr, as dat ehr Herr den Doß un dat Fiesmarkstück in ehr Lad dar funden hett; se hett de Saken dar nich rinnerleggt, dar blivt se bi, un weet of nich, wa se dar rinnerkommen sünd, un so seggt se of to Herr Paster, de ehr meist alle Dag dar in de Pörtnerie besücht un ehr tom Goden red un int Geweten un ehr vermahnen deiht un trösten un ehr stärken, je na Befund. Herr Paster geiht denn wedder na ehr olen braven Dellern hin un givt Bericht un söcht de olen Lüd, so god he kann, to trösten in ehr Unglück. Ja, de beiden olen Lüd, de geiht dat deep ant Hart! Wat seggt ol Vader Krohn? „Herr Paster,“ seggt he, „domals, mit den Lütjen Peter un mit Johann dar döer Paris, dat is mi deep to Harten gahn, aeber düet hier, mit de Diern, dat geiht mi noch veel deeper,“ un darbi bebert em sien Sinn un Thranen stah em in de Ogen, un wat

sien Dlsch is, seggt: „Mi snitt dat rein de Seel mi af, Herr Paster!“ — Herr Paster tröst ehr denn, wat he man kann, un seggt, dat he för sien Perjon dat garnich glöben kann, dat ehr leev Trinken schuldig ist, un wenn ehr Handen rein sünd in düß Sat un of ehr Hart, so schöllt se man geruhig wesen un Gott den Bader sorgen laten, denn de, schient of de Welt mit Breder rundümher vernagelt, weet jümmer noch en Portj to finden un weet noch Löcker apen, wo Keener nich an denken deiht un wo de Unschuld ruterkommen kann, rein as en Gotteskind an den hellen Dag, wenn he dat in sien' Rath för god befinden deiht.“ — „Dat mag uns' Herrgott geben,“ seggt de Ol, „un wüß ick, dat se schuldig weer, Herr Paster, so wahr Gott levt! de Unglücksdiern, de dörf mi nich wedder öbern Süll un Drüffel kommen un nich wedder vör de Dgen, so dull mien Hart of an mien Dochter hingen deiht!“ — „Ne,“ seggt de Dlsch, „ick bröch den Racker ja mit en Bessenstähl hier ut'n Huß!“ — „Man still un ruhig,“ seggt Herr Paster un tüscht mit beide Handen; „hier spricht de Kummer blot und nich Ehr Hart. Wat hett nich de ol Bader dahn, — Se wet woll, — de mit den „verloren“ Saehn? Hett he em nich ümsaat mit sien beiden Arms un wedder an sück drückt, mit Thranen in de Dgen an sien Baderhart? un denn, wat uns' Herr Christus ist, stött de uns Menschenfinder af un will nicks von uns weten,

wenn wi wedder to em kommen doht un üm Vergebung heb? — un Se wull'n Ehr leev Kind denn in Bertwieslung bringen? — Ne dat is nich Ehr Ernst, ick kenn Se beter. Dat hebben Se man so seggt, — dar weet Ehr Hart nicks von. Un denn, ick glöb dat nich un kann dat of nich glöben, dat Ehr leev Dochter schuldig is, wenn of de Dgenschien up een Art gegen ehr is, — ick glöb dat nich, — un is dat of, so as dat is, verstöten S' nich Ehr eegen Kind, — en Bader un en Moder, Se weten dat ja fülben, hört de ehr Kind nich wedder up, wenn't fullen is?" — „Se hebben Recht, Herr Paster," seggt de Ol, un wat sien Olsch is, steiht dar to un snuckt un weent. Herr Paster givt ehr denn de Hand un seggt: „Abjüs!" un seggt noch, as he weg geht, in de Dör: „Bergeten S' nich, wat ick Se seggt heb, un uns' Herrgott, de is of noch dar, verlaten Se sich ganz up em un holen S' sich an den Himmel fast."

Christlich, as de beiden Olen sünd, doht se dat denn of un wünscht denn blot, uns' Herrgott mag dat All tom Besten wenden. Nu, up een Art beiht he dat of al; denn wat lütj Trinken is, de kummt bald wedder los un ut dat Lock. Dat Gericht, dat hett ehr wieder nicks bewiesen kunnt, as dat ehr Herr de Saken funden hett dar in ehr Lad, aeber nich, dat se ehr dar hett rinnerleggt. Richtig verurdehlt worden is se nich, de paar Dag', de se in't Lock

dar feten hett, de sünd ehr so anreket worden, wieder nicks un darmit Punktum. Los also is se wedder, aeber wo nu hin? — In'n starken Schummern geht s' denn mit ehren Bündel af un na ehr Dellern hin un weenen kummt se dar an. Dat is Zu un en Weddersehn! Thranen in alle Dgen un Kummer un Glend rundümher! De arme Diern, de mutt denn wedder bichten von Anfang bet to End un deiht dat denn mit Thranen in de Dgen un as de reine Wahrheit is, un wat de beiden Dlen sünd, de gevt sich denn bi Lütjen of tofreden, denn ehr Hart, dat seggt ehr dat: ehr Dochter kann nich schuldig wesen, so dull de Schien of gegen ehr is; blot wat ehr nu noch quälen deiht, is dat: wat woll de Lüd von ehr leeb Dochter seggen und denken maegt un keen ehr Kind woll wedder in sien Brot un Deensten nimmt. Dat, wie geseggt, dat is ehr grote Dual; denn wat gibt dat nich för leege Minschen in de Welt un wat för böse Tungen! Am End mutt ehr leeb Dochter dar as so'n Spizbov rümmerschüchtern un Keener will ehr wedder in sien Brot hebben un in sienen Deenst. Dat quält de Dlen deep bet in de Seel un meist de ganze Nacht könnt se dar nich vör slapen, un harn se sich nich tru an unsen Herrgott un an den Himmel holen, as wie geseggt: se harn woll schier vertwiefeln un verzagen kunnt, so aeber stellt se unsen Herrgott denn de Sak tolekt getrost anheim. Nu, de ward ehr denn of jatwoll

to Sieden stahn un ehr of nich verlaten. De dar nu aeber toerst wedder bi ehr ankommen deiht, dat is Herr Paster sülben: he will mal sehn, woans dat dar nu tostahn deiht un mal na'n Rechten sehn, un denn hett he noch ganz besonders wat in petto un wat up'n Harten. He find dar denn of Mn's so wiet in Ruh un Frieden, blot dat de Dlen em ehr Leiden klagt von wegen ehr Kind: wat dar nu woll de Lüüd von seggen un denken doht un keen ehr Dochter nu woll wedder in sien Brot un Deensten nimmt. „Wat dat Legt hier anbedrapen deiht,“ seggt do Herr Paster, „so bün ick grad deswegen hier. Se weten ja, dat ick mit mien Swester ganz alleenen tohopen leben doh, de mi den Husstand föhrt, un dat unj' Raefsch Micheli afgang deiht un sück verheirathen will. Nu hebbt wi Beiden denn so dacht, dat wi Ehr Trinken wedder nehmen wullen, wenn Se dar nicks gegen harn.“ — „Herr Se!“ seggt do de Dlsch, „wa kunnen wi dar woll wat gegen hebben, wenn unj' Dochter blot den Platz dar bi Herr Paster vörstahn kann; denn se hett ja noch nicks nich lehrt un nicks erfahren!“ — „Dat schall sück woll maken,“ seggt Herr Paster; „Se Ehr Trinken is en fixe Diern, un wat ehr an Geschicklichkeit noch fehlen deiht, kann se ja prächtig von mien Swester lehren.“ — „Dch Gott! Herr Paster,“ seggt de Dlsch, „wenn Se dat wullen, — dar nehmt Se uns en groten Steen von'n Harten.“ — „Sa,“ seggt ol Vader

Krohn, „unſ' Herrgott ſegen Se för düt Wort; dat is en Gnad von Gott.“ — „Na,“ ſeggt Herr Paſter, „denn betracht ick dat as afgemaht un wat Recht is, ſchall Ehr Tochter warden.“ — „Gott!“ ſeggt de Olich, „wi ſünd gewiß mit All'n tofreden, wat Herr Paſter deiht; wi dankt ja Gott, dat unſ' leev Kind ſo'n gode Sted kriggt un in ſo'n gode Handen kummt.“ So ward düß Sak denn klipp un klar, un as Micheli kummt, geiht Trinken denn mit ehren Bündel bi Herr Paſter to un ehr Lad de hett ehr Bader up de Schubkaar. Wa is de Diern vergnügt, up ehr Art örndtlich ſtolz, as wenn ſe denken deiht: „Wenn ſo'n Mann, as Herr Paſter is, mi in ſien Brot un Deenſten nimmt, denn lat de Lüd von mienetwegen ſeggen un denken, wat ſe wöllt“; ſe föhlt ſick örndtlich wedder upricht un is ſick ganz getroſt.

Dat geiht ehr denn of prächtig up ehr nie Sted; Herr Paſter und ſien Swester, de ſünd all Beid liefer god mit ehr tofreden, un wat de Trinken is, de nimmt ſick jümmer beter, is anſlägſch, willig un begrippt ſick Allens, un schöner ward ſ' von Dag to Dagen. Weer ſe al ſmucl un leevlich, as ſe bi Bader Langloh deenen deh — Herr Zemine! wa hett ſe ſick noch ruter maht — as ick Tu ſegg: dat is en Pracht un Staat mit düſſe Diern! Knapp is de Diern en Jahr man hier weſt, ſchull man meiſt glöben, dat ſe gar keen Raekſch mehr weer, meiſt as en Freilein lett ehr dat, as weer ſe gar Herr Paſter

sien leev Dochter, un nau nomm' is se dat ja of. Ward se dar nich grad holen, as en Kind in'n Hus'? So'n Narren hett Herr Paster in ehr freten, mit sammts sien Schwester un all Weid mit Recht. Dat is en rare Diern un wa glücklich is dat Kind! All veertein Dag' tom wenigsten seeg ick de Diern ja in de Mark, un lacht mi denn nich sülben dat Hart in'n Vieb, wenn ick ehr sitten seeg dar in Herr Paster sienen Stohl, dicht bi den Altar, wo sünst Herr Paster sien leev Süster blot in sitten deiht? Sa, in so'n Pasterat, dar kann so'n Blom woll in gedeihen, dat is keen Drievhus nich; in reine, frische, helle Gottesluft wassit se dar up, de helle, warme Sünne, de schient dar frie und hell un warm up ehr hindahl un in de schönste Blöth steiht dat leev Gottskind dar un lacht so glücklich in de Welt. — Anders aeber süht dat bi den olen Vader Langloh ut, schier as wenn de Sünne dar ünnergahn is, siet de lütj Trinken dar hett ruter müßt. De Ol, de is ganz anders worden, as wolleher, is brummsch un wunderlich, as wenn he mit sich sülben in'n Twiespalt is, un keen Mensch weet recht, warum, as blot sien Fru, un wat ehr Zung, de Peter, is, knapp is de Bengel noch to kenn'. He, de Zung, deiht twarß sien Arbeit, — dat is wahr, — doch is he still un schu, binah al menschenschu, — am leebsten is he ganz alleen un still för sich un ward von Dag to Dagen jümmer stiller, un de em lang'n nich sehn hebbt,

seggt: „Wa is de Bengel eenmal blaß un mager worden, — knapp dat man em noch wedder kennt; den Jung, den stickt gewiß wat in de Kron.“ Un Recht hebbt of düß Lüüd; den Jung, den stickt wat in de Kron, un wat sien Ol is, weet dat woll, mit-sammts sien Olsch, dat dat keen Ander is, as sien lütj Trinkendiern, wo he al mit to Schol gahn hett un jümmer so gern lieden mügg, de stickt den Bengel in de Kron un liggt em swar up'n Harten. Doch wat sien Vader is, de will dar nicks von weten, un wenn sien Moder dar malins von anfangen deiht un will mal mit den Ol'n daröber snacken, denn bringt he ehr ganz forsch to Hus un seggt, dat he dar nicks von weten will, un doch mutt he dat Allens still mit ansehen. Dar, glöb ick, grade kummt dat von, dat nu de Ol heel anders is, as sünst, so argerlich un so verdreulich, as wenn he, wie geseggt, mit sich so sülsen in'n Twiespalt is un weet nich, wat he schall. So veel, as maeglich, geiht he sienen Jung, den Peter, ut den Weg, so as de Sung den Olen, mit een Wort geseggt: dat steiht hier trurig to. De Peter is viellicht am meisten to beduern, un wenn uns' Herrgott hier keen Insehn deiht, ick weet nich, wa dat enden schall. Wa quält de Bengel sich, wa is den Stacksjung to Moth! Sien eenzigst Glück is noch, wenn he mal mit na Karf gahn kann, wo he sien Trinken süht, doch is he wedder denn to Hus un still för sich alleenen, denn quält he sich

noch mal so dull un weet sich nich to raden un to helpen, — dat geiht em gar to deep an't Hart. Slimm is dat, aeber wahr, un weet uns' Herrgott keenen Rath, — as wie geseggt: ick weet hier keenen, oder of, de Dl mutt em to Willen wesen un em sien hartleev Trinken kriegen laten, ahn de he nu ja mal nich leben kann, un dat so bald, as maeglich, fünst so geiht de Sak sien Dag' nich god. Un kann de Dl dat dohn, kann he de Diern em geben, de em bestahlen hett un em belagen, trotzdem dat he ehr dat vergeben wull, wenn se ehr Schuld blot ehrlich ingestüdn? en Diern, de he to Lock hett bringen laten? — „Ne, all sien Dag' un nu un nümmer nich,“ seggt denn de Dl, wenn he dar blot an denken deiht, „dat kann un kann ich nich, dar mag denn of na kommen, wat dar will un ut entstahn, ick kann un kann dat mit den besten Willen nich!“ — un brummt un fuurt denn wedder los, ganz wunderbarlich to Sinn un in sich argerlich un heel verdreulich, un de man kann, de geiht em ut'n Wegen un blivt em gern dre Schritt von Liew un wieder. —

Blot wat de Dlsch is, de hett keen Raft noch Rau, un obwohl de Dl ehr al en paar mal forsch up den Schachstoc bröcht hett, wenn se von düß Geschicht mit em anfangen is, so helpt dat nich; denn wenn se ehren Jungen süht, woans de Bengel sich so quälen deiht un von Dag to Dagen jümmer witter utseh'n ward un magerer, denkt se: „Dat mag

denn dohn, wat't will, — up een oder up de ander Art mutt nu de Sak tom End un Sluß, denn so kann dat nich länger gahn!" So liggt se malins 's Abends wedder bi den Dl'n int Bett, — all Beid könnt se nich slapen, denn dat is bandig warm un bruddig, recht erst in so'n olmodsch Kuzbettsted un denn bi so'n Gewitterluft, as grad von Abend is, dat donnert al so liesen in de Fern. Se wöhlt denn hin un her un Jedereen von ehr de hett woll so sien eegen Gedanken still vör sich, luert of viellicht up dat Gewitter, wat dat woll neger kommen schull un se denn upstahn maet. Do mit en mal, — dat is ehr to beklummen, — grippt sich de Dlsch en Hart un seggt: „Du, Vader,“ seggt se, „so kann dat nich länger gahn; de Jung, de kummt uns darbi up den Spohn; lat em de Diern doch kriegen! wat hebbt wi Beid'n darvon, wenn uns de Jung to Grunden geiht, un wat Herr Paster is, de seggt ja sülsen, en beter Diern kann dat nich geben.“ — So seggt de Dlsch un wundert sich, dat de Dl ehr so geruhig tohört un nu sich of noch nich keen Starbenswort verlubten lett. „Vader,“ seggt se, „flöppst Du al un hörst Du nich?“ — Still liggt de Dl un seggt keen Wort, — waken deiht he aeber noch, denn he snarft noch nich, un dat is dar so sweigsam un still, as vör en swar Gewitter, un dat Gewitter buten kummt of neger ran, un de Dlsch is ganz beängstiglich to Moth. „Vader,“ seggt se nu un stött em

an, „so hör doch, wat ick segg!“ — Dar bricht denn dat Gewitter los. „Du weest ja,“ seggt de Ol, „dat ick dar nicks von hören will; dar mutt ja doch —“ „Mein Gott, wat's dat?“ seggt se do binah to glieker Tied un springt sich as en Donnerwetter ut dat Bett; knapp wet se, wo de Kopp ehr steiht. Dat weer en Donnerslag, — dat ganze Hus dat krach un gneter! Herr Gott, de Bliß hett inslag'n in ehr eegen Hus! Dat is en Upstand, dat is en Halloh! Se denn mit aller Mann herut, denn all de Andern is dat gahn, as unse Olen, schier as up Kommando in de Been. Dat is of hoge Tied, denn dat ganze Strohdach brennt al lichterloh. An Ketten is nich mehr to denken, as blot dat nakte Leben. — Herr Gott, wo is de Grot-diern denn? — De is noch in ehr Kamer. — Ut Fenster kann se nich, — dar hett de Ol mal isern Stangen vörmaken laten. — Schull se nich upwaft wesen? oder in de Angst un de Rabus' dat Dörenschott nich finden können? — Man flink en Fack instött hier in de Muer! Dar schütt dat Dak hindahl. Wa geht dat flink, dat Hus in'n Nu rundüm in luter Glot! — Dar schriet de Diern. De Muer liggt dahl. Rett doch de Diern! Ja, nu rett Du! Den Fächer her! Dar riet se denn de arme Diern mit merden dör dat Fächer hindör und geet ehr natt von alle Sieden. Wa schriet de Diern, wa is de arme Diern verbrennt! Se drägt ehr flink

denn na dat Naberhuß, dar na de ander Siet, wo grad de Wind nich hinstahn deiht. Hier ward nu Anstalt maht, de Diern to retten. — De Docter, de is of al dar. — Schull se woll wedder warden? — De Docter treckt sich ganz bedenklich in de Schullern und deiht, wat he man jiggens kann un in sien Kräften steiht. Ne, wat en Tostand! Herr mein Gott, wat en Malör! — Dat Hus brennt up. „Dat is dat Wenigst,“ seggt de Ol, „blot hier de arme Diern!“ — De Stackel liggt dar elend to, den eenen Dag un andern un hett de grötste Qual; to dull is se verbrennt. „Halt mi Herr Paster mal,“ seggt se tolekt, „dat he mi dat Abendmahl givt.“ Herr Paster kummt denn an un is dar ganz alleenen mit de Diern. De bicht von sülsen: „Och Gott, Herr Paster,“ seggt se, „och, ick hev heel grot Unrecht dahn un düit hier is mien Straf! Ich hev dat Dof do nommen un de Trinken dar in ehr Lad rinleggt, so as dat Geldstück of, as ick hören deh, dat dar so een wegkommen weer; ick wull de Trinken ut'n Hus rutbringen, dat de Peter ehr nich friegen schull, — ick wull em sülsen hebben! Och Herr Paster, bed he doch för mi, dat mien Schuld mi doch vergeben ward; denn sünst kann ick nich starben!“ — Herr Paster tröst ehr denn, so god he kann: „Wer seine Sünde bekennet und läffet, der wird Vergebung erlangen“ un bed mit ehr un givt ehr denn dat heilige Abendmahl, still un fromm un fierlich, und

tröst de arme Diern so veel as he man jiggens kann — un den andern Morgen is de arme Diern bi Gott den Herrn. Fierlich lett de Ol ehr nahst begraben, grad as weer dat sien eegen Kind; denn ümgewandelt is de Mann, is weef bet in de Seel, doch of geruhig un gefaßt. Wat geiht den Mann nich Allens döör den Kopp! wat hett he Allens üm de Ohren! — Naher ward denn de Brandsted reinmaakt, — dat nie Hus schall vör den Winter noch wedder ünner Dack und blangenbi, vör an in sien Wisch, gliest achter sienem Garden, dar schall to glieter Tied en D'ndehlskath mit upbut warden, — un wat givt dat nu nicht All to dohn un to bedenken! As se nu bi de Brandsted sünd un in den Schutt dar rümmerarbei'n doht in de ol Wahnstuv bi den Kachelaben, de dar in Dutten fullen is, dicht an de Muer, wo noch en Stück von steiht, un se den Aben bi Sieden schafft un dar en anbrennt Brett upbreken doht, dicht an de Wand, grad achtern Aben — „Wat's dat?“ seggt do en Arbeitsmann und find dar en Fiesmarkstück ünner. „Dat is dat Geldstück,“ seggt de Peter, „wat mal wegkommen is; dat mutt achtern Aben tründelt wesen un in en Rig dar rinnerlopen, — dar is dat nu wedder. Giv mi dat,“ seggt he to den Arbeitsmann, „düt Geldstück dat is mien, ick gev Di dar tonahst en ander för.“ He friggt dat Geldstück denn, un of as ümgewandelt is de Jung. Dat kummt ja woll darvon, dat he nu

of so veel to dohn un üm de Dhren hett. Wa geiht de Bengel dar up dahl — wa arbeit he! Ich glöb binah, dat is de Freid, dat sien lütj Trinken doch keen Spizbov is un de ehr Ehr nu wedder herstellt worden. Sa, ja, dat richt den Bengel wedder up. Un mit den Husbu geiht dat of gemächlich wieder, — de Mavers, lütj un grot, de staht den Olen standhaft bi mit Holt, so as mit Steenenföhren un wat so nödig deiht, un nahsten ward de Hüser denn richt. Dat is en Fest! Dags ward dar arbeit, ward dar Balken slept un's Abends ward Balkenklütjen eten in de Supp un Gott de weet, wat All! un achterup en Hopphei mit de Brummbaß un de Fidel un haben an den Gebel von de Hüf' en grotten staatschen Kranz. Dat is en Fest! — un düt is noch en duppelt Fest! denn 'n paar Dag' vör dat Hüserrichten hett ol Vader Langloh to sien Moder seggt: „Hör, Moder,“ hett he seggt, „is dat den Jung sien Ernst, dat he de Trinken hebben will, so denn von mienetwegen in Gottes Namen; denn schall he hingahn un sich von ehr Dellern un de Diern dat Sawort halen un denn wöllt wi toglied Verlobung fiern, wenn hier de Hüser upricht ward.“ Dat lett Peter sich natürlich jonich twemal seggen, un de nich: „Ne“ seggt, dat sünd lütj Trinken un ehr Dellern. So kummt de Sak to Schick. Als nu Verlobung holen ward, do seggt de Ol to Trinken: „Du büst en rare Diern; an Di hev ick noch heel veel god

to maken. Dat Erste is: hier hest Du mienen Saehn; dat Ander all, dat ward sich finden.“ — Dat is Tu nu en grote Freid, lütj Trinken staht de hellen Thranen in de Dgen un doch — wa eenzig glücklich is de Diern! un wat ehr olen braven Dellern sünd, wa freit se sich! „Herr Paster hett doch Recht,“ seggt noch Vader Krohn: „Unf' Herrgott weet doch jümmer noch en Pörtj un Löder apen un is't of man de Pörtnerie.“



Mien Friewarbung.

Ja, Kinders, de en Ei ünnern Stert hett, de hett god fakeln, un wat Si sülsen sünd, Si hebbt god lachen, dat heet: wenn Si bet an de Näs' int Fett sitt un bet über de Ohren in de Wall; aeber so'n arm Stacksminsch von Scholmeister, as ick bün, de nimmt noch gern so'n lütj christlich Nebengeschäft mit vörleev, un wenn dat of man en Dütjen mit affmieten beiht oder en paar. Ick hev denn of mehr von dat Slag un nähr mi redlich un christlich un so god, as ick man kann; aeber wat mien Hauptnebengeschäft is, dat is dat: en Paar Menschenfinder glücklich to maken un en lütj nübdliche Diern mit Gotts Segen an'n Mann un ünner de Huv to bringen, as Si dat nu gliest mit Ju sichtlichen Ogen beleben ward. Wie geseggt: veel smitt dat Geschäft nu grad nich af, aeber dat is doch en christlich Werk.

De lütj Diern, de ick dütmal nu ünner de Huv bringen will, — denn dat is lang'n nich mehr de erst un will's Gott der Herr of noch lang'n nich de lezt, — de heet Mariken un is den olen seligen Vader Bargmann sien eenzigs Dochter.

Wat he nu sülsen is, de ol selig Bader Bargmann, so weer dat to siener Tied en riefen Klauert un obwohl he noch twe Krabaters von Jungens mehr har, so kunn he sien Dochter doch en lütjen nüdülichen Schepel vull ole Spetschedahlers mitgeben to ehr gode Utstüer, so — „All Dohns Achtein,“ wet Zi woll, — un dar müß em jo keen Menschenkind an den Wagen föhren un an dat Contor stöten, denn har he mit em to dohn un dat persönlich sülsen; sünst weer de Ol aeber in allen Stücken en Kerl, wo man den Hot vör afnehmen müß — alle Ehr un Respect! Sien Hoffted de ernähr ehren Mann un so'n Kerl darup, as de ol Bader Bargmann weer, woll gar twe un dat rieflich un dreduppelt. Wull Gener mal richtig wat sehn an Behwart un Korn, an Hemp un an Flaß, denn brüf he man blot na den Dlen sien Feldmark to gahn, un wull Gener mal richtig wat Schönes sehn, id meen: en lütj nüdülich Dingschen von Diern, süh denn so weer sien lütj Mariken dar — un alle Wetter noch en mal to, id will weten, wat för en Diern! Richtig wat Nobels un wat Büks: en Popp von nerden bet haben mit ehr swartbrunen Dgen as glönige Ahlen; aeber keen Zierpopp nich, maet Zi Su denken, ne: en Diern, de sid kanten un kehren kann, krall un drall, un von Lütj up bi de Arbeit upwussen un grot worden, un so flügg un candidel as en jungen Bagel, den de Dlen int Nest fodern doht un de man

so mit beide Flünken sleit ut luter Lust un Vergnügen: Alles lebt un lacht an dat Ding! — Dat könnt Si mi richtig up mien Wort to glöben un up mien ehrlich Angesicht, denn ick heb dat Kraetending noch sülsen in de Schol hatt un nich eenmal, — woll hundert un woll dusendmal ansehen un mien apartigen Gedanken darbi hatt, un naher, as se ut de Schol weer, erst recht.

So eenmal ok. Dat weer so üm Allerhilgen ut. Dat Saatwarfen weer al meistendehls so wat to End, — maeglich dat de Een oder de Ander von de Namitdagsbuern dar noch nich ganz mit klar west ist, aeber de ol Bader Bargmann de weer dar al complet mit to Schick un upt Schier un al forsch bi to braken: Hemp un Flaß, — do dach ick so bi mi sülsen: „Schast Di en Piep in'n Brand maken un Di dat Braken en betjen mit ansehen, maeglich kannst Du Di dar ja Allerhand bi denken un wenn't Gotts Will is, vielleicht ok ja noch gar en lütj Geschäst bi maken.“

Ick also hin. Allens vörn Backaben in'n vullen Gang'n: Grotknecht un Lütjknecht, Grotdiern un Lütjdiern un en Stücker dre bet veer ol Kathenfruens un lütj Mariken un ick will weten, dat güng'n: „Hest Du nich, so kannst Du nich! Brakbrakbrakbrak! Brakbrakbrakbrak! Man to, man to! Swing' ut, — man to!“ — so up en Art: „sinnig as de Dullen,“ wet Si woll, „dat de Haar up den

Kopp sußt!“ — un de Flaßswänz de güngen as so'n Beersteert in de Flegentied un Schinn un Schäv de flögen Een man so üm de Dhren. Weer richtig en Lust, dat so mit antosehn! — un in den Backaben dar seet noch so'n lütjen Kruskopp von Krabater in, nämlich: ol Bader Bargmann sien Nestkrael, de Glas Hinnerk, Mariken ehr lütj Broder un Bertog, lach of man so in de Welt mit sien glönig Gesicht un mit sien brunen Backen, — un weer de Abenkater, lang'n ehr den Flaß ut dat Abenlock un luer up de braden Appeln, de bi so'n Gelegenheiten achter in den Backaben smoort. Ja, Kinderß, weer richtig en Lust, dat so mit antosehn!

Knapp heb ick de leeven Lüd nu man aeber eben: „God'n Abend!“ seggt un: „Gott help!“ — do hett dat Kraetending von Mariken mi of al en fläßen Sehl üm den Arm rümtüdert, as wenn ick de grötste Spizbob von Gauner weer, den dat up unsen Herrgott sien Gottserb man geben deiht, un so na Glückstadt bröcht warden schull, na't Tuchthus hin. — „Süh so,“ seggt se to mi un lacht mit ganz Gesicht, „Possetter, un krieg He sich man bi de Tasch!“ — un kiekt mi darbi so eenzig glücklich an, dat ick dach, — ja, ick schall mi wahren, dat ick Zu dat of noch up de Näs binden doh! — un warüm schall ick Zu erst den Mund watern maken? — — kneep also de lütj Mariken in ehr brunen Backen un sä: „Du Racker — Du!“ — lang'n mi in de Tasch un geev

ehr en Drinkgeld un jo keen lütj, nämlich twe gode Achtshillingsstück; denn wenn man up Geschäften ut is, mutt man up en Schilling nich hinsihn. „Dank of, Possetter!“ seggt lütj Mariken un givt dat Geld an Een von de olen Kathenfruens un seggt: „Dat könnt Si Zu nahsten behlen, un He, Possetter,“ seggt se to mi, „He kriegt dar Martini sien fette Gos för!“ — un ick meen, de olen Kathenfruens de freien sück, as wenn Ostern un Pingsten up eenen Dag weer, un ick, wat ick sülsen bün, ick weer mi feelenvergnögt un kunn mi nu mit Ruh un Frieden dat Braken mit ansehen un mi dar so veel Gedanken bi maken, as ick man wull, un dat hev ick denn of ehrlich dahn, of so von wegen mien Geschäft.

Denn wenn ick de lütj Mariken dar so still betrachten beh un ehr dar so braken seeg, forsch mit de Knechten un Dierns in de Wett un mit de olen Kastertriens von Kathenfruens, de de Kefelremen hüt duppelt sveden weer, — wa güng'n ehr dat von de Hand, wa smeet de lütj Diern sück den Flak von'n Liev! un wenn se em denn tolegt so gehörig utswingen beh un dar en Knocken ut dreih, as Sied un Sülber antosehn, süh denn so dach ick jedes Mal: „Schull dar woll noch mal en lütj Bruthemd ut warden oder en Dodenfittel oder vielleicht beid Dehl toglied?“ — Ja, Kinders, komische Gedanken kann ick mit hebben un Infäll, as en ol Hus. —

Stah mi also dar in deepe Gedanken un kiek un

kief. Seggt dar mit eenmal Een: „God'n Abend! Na, noch so flietig?“ — Ich kief mi üm un — 'keen is dat? — Anders keen Wünsch as den Möller Glas Sochen sien Gottlieb, en Prachtstück von Jung un en staatschen Kerl, — den ick of noch in de Schol hatt heb, — könnt sienen Buckel man fragen. „God'n Abend! God'n Abend!“ geiht dat un von alle Sieden un noch jümmer: „Brakbrakbrakbrak! Brakbrakbrakbrak! Man to, man to!“ Blot een Dehl dat wunder mi doch so in'n Stillen, tom wenigsten so halbwegs, nämlich: dat de lütj Mariken den Bengel von Gottlieb nich of snöern deh, as erstan mi; denn Glas Sochen sien Saehn, will ick meenen, de kann doch noch eher mit en Drinkgeld rafrücken, as de Scholmeister, un denn so is de Bengel ja noch en Jungferl un leddig un los, un ick weer ja doch al en verfrigten un verheiraspelten Kerl; aeber ne: de lütj Mariken maht gar keen Anstalten un kiefst wahrhaftig knapp malins up, — hett dat nu erst recht hild un keenen Dgenblick to versümen. Wie geseggt: düet köm mi wat wunderlich vör, un grad ut geseggt: al wat verdächtich. „Schullen de beiden Wünschender,“ — ick meen den Gottliebengel un de lütj Mariken, — „sick nich tom besten stahn,“ doch ick noch so bi mi sülsen, „so as ehr Dlen of? — oder wa hett sick dat: staht se sick viellicht heel god un wöllt sick blot nicks marcken un ankommen laten?“ — denn, Kinders, wahrt Tu vör mi: up gewisse

Flaeg bün ick en heel snutigen Kerl un lat mi so licht keen X för en U maken un lat mi keen Ulen för Duben verköpen: denn ick bün of al von Lütj up in de Welt west un hev mien seligen Bengelsjahren achter mi. „Schast Di dat doch noch en mal en betjen scharper observeeren,“ denk ick noch so bi mi sülsen, „denn dat sleit ja maeglich grad in Dien Geschäft,“ — un mittlerwiel, as ick noch so denken doh, — een, twe, dre! — hett of al Een von de olen Rathenfruns den Gottlieb bi den Flunk un snöert em dar of so'n Art Ding von Sehl üm den Arm, — na, ick segg Zu! — wo man en stöten Bullen mit holen kann. He mutt sich nu of bi de Bürg, mutt mit en Drinkgeld rasrücken, un deiht dat denn of, un All lacht se em hell wat ut, blot lütj Mariken nich, — de kieft sich nich en mal up. Na, ick observeer mi dat Spillward nu ganz genau, so in'n Stillen natürlich, dat sich dar keen Minsch vör wahren deiht, un tolekt segg ick denn: „Süh so,“ segg ick, „nu weet ick Besched un dat langher!“ — denn Kinders: ick bün of lang'n so dumm nich, as ick utseh un de mi för dumm köft, de is bedragen un dat of langher. Un wat ick denn seh'n hev? — Nu, wieder nicks, as dat: dat de lütj Mariken den Bengel von Gottlieb absluts nich ankieken will un dat doch nich nalaten kann, un glöbt mi dat to, wat ick Zu segg, — ick snack ut Erfahrung, — denn is dat Geweten nich rein.

Wa den Gottliebengel dar nu bi to Moth is, dat kann ick Ju nu grad nich seggen, glöb aeber, so na mi to reken, wat ganz absonderlich un snacksch, un wenn he dat up de Läng'n so ganz koldblödig un gedüldig utholen deiht, na, denn so kann he mehr as Brot eten, dat is gewiß. Nu, dat is of ja sien Sak un geiht uns ja nicks an; wi könnt ja allensfalls uns Part darbi denken, — denn Gedanken sünd ja tollfrie, — un ick dach denn so för mien Part: „Paß up,“ dach ick, „dar ward noch mal en Brut-hemb ut!“ — ut lütj Mariken ehren Flaßknochen nämlich, — dat heet, verstaht mi recht, wenn de Gottlieb un de Mariken ehren Willen kriegen doht, denn wat ehr beiden Olen sünd: Glas Zochen un ol Bader Bargmann, so hebbt de dar of ja noch en Wort in mittosnacken, un dat sünd Beid en Paar Kerls, de fragt warden wöllt un sich nicks öbern Kopp nehmen lat, un dat is blot schad, dat de Beiden al siet Sahr un Dag nich mehr tohopen snacken doht un sich den Mund nich gönnt, obwoll se fröher Tieden de dicksten Fründen west sünd un in'n Grund'n nu eegentlich of noch.

Ja, dat is narrsch nog, aeber de reine buchstäbliche Wahrheit. Un wo dat von kummt? — Ja, Kinders, dat is lächerlich to vertellen: de Beiden de hebbt sich malins bi dat Kartenspielen vertörnt.

Ja, dat ol verfluchtige Kartenspill! Wörher, wie geseegt, sünd se de dicksten Fründen west un of von

wegen ehr Butensiet; denn hett de ol Clas Zochen en richtigen Möllerbuk, von hollandsch Gewicht, so hett de ol Bader Bargmann en richtigen Pächterbuk, na, ick segg Tu, of jonich von Stroh! un wat ehr sünstigen Umständen anbedrapen deiht, besonders ehr Spetschendahlers un wat dar so an bimmelt un bammelt, so fallt de Beiden of binah lieker swar int Gewicht, blot dat de ol Bader Bargmann hier woll den Utslag kriegen deh, wenn he nich dre Urben har un Clas Zochen man eenen, sienen — Gottlieb nämlich; denn: je mehr Swien, wet Si woll, je dünner de Drank.

Nu, in'n Grund'n sünd se nu of eegentlich noch de besten Fründen, trotzdem dat se al siet Jahr un Dag keen Wort tohopen snacken doht; denn dat sünd all Weid en Paar heel vernünftige Kerls, Clas Zochen so god, as ol Bader Bargmann, blot, wie geseggt: dar mutt ehr Keener nich an dat Contor stöten, den Clas Zochen erst recht nich, un dat hebbt se unglücklichewies' nu grad so gegensiedig dahn, un nu is de Een von ehr to stiefsöppig un to stolz un de Ander to stolz un to stiefsöppig un Keener von ehr de will sich vör den Andern bögen, — dat is de Sak, — un dar is anders nicks Schuld an, as, wie geseggt: dat ol verfluchtige Kartenspill!

De Beiden sitt sich nämlich malins tohopen in den Krog un spelt sich up de drütt Hand Solo, nämlich mit den olen Hinnerk Behrmann, wat ehr

Maat is. Ol Vader Bargmann hett af den ganzen Abend up Malheur seten un is in dat argerlich un verdreetlich to Sinn, as man dat mit hebben kann, wenn de olen Karten nich wöllt, un dar helpt denn keen Stohlrücken un nicks nich, un sicc in so'n Fall an en Swienstrog to schüern, as uns' ol Wachtmeister Kelsing, seligen Andenkens, to dohn plegg, dat hett he ja maeglich nich kennt, — genug, as ic man seggen wull un mien Wort nich to vergeten: nu sitt de ol Vader Bargmann dar un hett jienen goden Kleewer Solo in de Hand, mit dre Maderdors un twe lütje Trümpf, wieder aeber of nicks, un sitt sicc darmit in de Mittelhand un up Rahlen; denn ümsmieten mag he nich gern, von wegen den Schimp un von wegen dat Geld. Na, ol Hinnerk Behrmann hett dat Utspill un spelt sicc denn natürlich Ruten Söben ut, na jien ol leidige Ungewohnheit. „De kummt nich wedder,“ seggt ol Vader Bargmann, — smitt en Lütjen af un lett em scheeten, „un ic heb keen Ursak,“ seggt Clas Jochen un lett em gahn. „Dat weer Een för uns,“ seggt Hinnerk Behrmann, nimmt sicc dat Spill tohop un spelt Pifesch achterup. Vader Bargmann bekennt un Clas Jochen besgliefen. „Twe Spill in Frieden,“ seggt Hinnerk Behrmann, — „un nu sticc Piffkönig!“ — „D,“ denkt ol Vader Bargmann so in'n Stillen, — „se dar,“ — wo he den Clas Jochen un Hinnerk mit meent, — — „Du büst ja Pif renongß — —

je hebt de Wiften ganz alleenen, — schafft en Gütjen
insetzen, — en Mörderdor de is to god, — kannst
nahsten dremal fördern," — un sticht sich Trumpf
Buern in. „Löb," seggt Clas Sochen, „de rekt
nich hin, — den hebt wi dahl!" un sticht em mit
dat Esch. „Gotts ein Donner!" seggt Vader Barg-
mann, — „beet as en Rott!" un smitt verdreetlich
de Karten up den Disch. „Dat Du dar of keenen
Pik mehr heft!" seggt he to Clas Sochen; — „lat
Dien Karten mal sehn!" — „Wat," seggt Clas
Sochen, „meenst Du, dat ick Di bedreegen doh?" —
„Dat grad nich," seggt ol Vader Bargmann, —
„aeber so'n Möllers tru de Düwel!" — „So—o?"
seggt Clas Sochen, „wat wullt Du darmit seggen?"
— „D, nick's nich," seggt ol Vader Bargmann; „ick
meen man so!" — „Ick meen man so!" — — dat
is en dummen Snack von Di!" seggt Clas Sochen
un ward sich al liesen dullerhaar. „Nu, nu," seggt
ol Hinnerk Behrmann, „so maakt doch keen Geschichten!"
— „Ne," seggt Clas Sochen un sleit mit de duppelte
Fust up den Disch, dat all ehr Preischendahlers und
Schillings sich dat Danzen kriegt, — „un so mutt
he mi hier nich kommen, un ick hev noch keenen
Minschen nich bedragen un hev dat Gott sei Dank
nich nödig; aeber: so as ick denk un doh, so met ick
Ander to!" — „So—o?" seggt Vader Bargmann,
„hev ick denn al Eenen bedragen? Wat wullt Du
darmit seggen?" — „Of nick's nich," seggt Clas

Zochen; „ick meen of man so, weest dat!“ — raff sich sien Geld tohop un will to Hus, — un an Hoken un Stüern is nu nich mehr to denken, denn de Beiden de hebbt sich hier so gegensiedig an dat Contor stött un dat könnt se nich verdrägen. Dat weer viellicht woll noch wedder so hidrögt un de erst upstiegen Hitt bi Clas Zochen maeglich noch wedder sacht, wenn de ol Hinnerk Behrmann sich dar nich inmischet har, — denn dat is bi so'n Gelegenheiten nicks werth; nu givt natürlich een Wort dat ander un de bedachtsamsten samt jonich tolegt, un as de ol Clas Zochen nu man noch so bi dat Rutgahn to den olen Bader Bargmann seggt: „Un mit so'n Kerl, as Du büst, spel ick keen Karten wedder, un wenn Du wat to mahlen hest, so kumm mi jonich vör de Dör; ick bruk Di nich un will Di nich bedreegen!“ — süh do is dat Kalb ganz in de Dgen schlagen un de Putt rein ut.

Riekt, Kinders, dat is de ganze Geschicht un buchstäblich so wahr, as ick se Zu hier vertellt heb, un von düß Lied af an sprekt de Beiden keen Starbenswort tohop un gönnt sich nich den Mund.

Natürlich föhrt de ol Bader Bargmann nu ja dre Miel Wegs to Maehl, denn he is jonich de Mann, de sich so wat twemal seggen lett, un denn — wa kann he bi Clas Zochen mahlen laten, de em ja sien Maehl verbaden hett? — dat har ick ja doch sülsen nich dahn! — un wenn de ol Clas

Jochen dat nu süht, denn argert he sich in'n Stillen ganz gräsig un, weer he keen Möller, he arger sich swart, argert sich grad eben so dull, as de ol Bader Bargmann, dat he üm so'n Lusfram nu sien dre Miel Wegs to Maehl föhren mutt un hett den Glas Jochen mit sien Wind- un Watermaehl vör de Mäs' un vör sien Husdör liggen; aeber Keener lett sich natürlích wat marken un ankommen, dar sünd se Beid to grozig un stieftöppig to. Up düsse Art ward nu natürlích de Grull noch jümmer duller un gröter twüschen de beiden Olen, obwohl se in'n Grund'n noch jümmer de sülbigen dicken Fründen sünd, as wolleher un jümmer; denn Keener weet wat up den Andern, dat heet: mit Grund, un as tolezt de Grull so mit de Sahren sich wat dooblött hett, wie gefeggt: do is de Een to stieftöppig un to stolz un de Ander to stolz un stieftöppig un Keener will sich vör den Andern bögen.

So sünd wi Minschenkinder nu ja mennigmal, as jen' ol Jung ja of al to sien Farken sä: „Kinders, wat sünd Si för Minschen: glief mit de Börföt in den Trog!“ — un so sünd hier de beiden dicksten Fründen voneentkommen un dat blot üm dat ol verfluchtige Kartenspill!

Ne, ne, dar lav ick mi doch so'n ander Spillward, so as twüschen den Gottlieb un lütj Mariken mit de Ogen! Dat bringt doch tom wenigsten keen Minschenkinder voneen, veel eher tohop, wenn en

betjen Glück darbi is un Gotts Segen. Dat hebbt wi hier nu glief in en Exempel von Biespill vör Ogen, nämlich mit den Gottliebjung un mit de lütj Mariken sülsen, un dat fogar in'n Düstern.

Ja, ick verget dat in mienen ganzen Leben un al mien Lebtag nich! Dat weer nich lang'n na de Brautgeschichte, do weer dar en grote Köst int Kaspel, un All, wat beden weer un nich grad in'n Letzten leeg, weer dar, nah an en tweehundert Paar —: mi un mien Olsch nich to vergeten, so as Glas Zochen un Bader Bargmann of mit ehren Anhang von Fruenslüd un Kinder, — dat weer nämlich, as de ol Glas Buhmann sien Schwestersehn, den he sich as eegen annommen har, den Buervagt Hans Peter Langloh sien Stina friegen deh. Dat weer en groten Hallo, denn dar kömen en Paar richtig Fette tohop. Nu weet ick aeber nich, wat de Stina de Hunden un Ratten vielleicht nich god fodert hett oder wadenig, — denn wat knauserig is se jümmers west un of bleben, — genug: up ehren Köstendag do regen dat, as wenn dat man so mit Ammers von den Heben göt, un ick nöhm mi noch mienen olen dicken blauen bomwullen Regenschirm ünnern Arm un mien Olsch ehren siedem un de har sich noch so nüdlich upswänzt, dat all ehr witten gestickten Ünnerrock to sehn weeren un ehr lütjen nüdlichen Föt, wo se mit döer de deepsten Stellen trippeln deh, as en achtteinjährige Diern, un ick krimp mi of noch mien swart-

latensch Abendmahlsbürg meist bet an de Knee in End, dat wi man erst na den olen Vader Bargmann hinkömen, wo wi mitföhren schullen, — en grulig Wedder, segg ick Zu, wo man sünst keen Ratt un keenen Hund nich ut de Dör jagen deiht! Ueber vondag hölp dat nich; wi müssen ja rut un patschen denn af, so dull as mien Dlsch of duern deh über ehr witten Ünnerrock un über mien blanken Steweln. — Do, so wull ick man seggen, köm mi so's Nachts up de Hochtied von dat veele Drinken wat an, — denn dat blivt bi so'n Gelegenheiten ja nich na, besonders wenn man gode Fründen hett un denn de Een Eenem up'n Giev drinkt un denn de Ander un wenn man sülsen gern mag un keen Kostverachter is un kösten deh Een dat ja wieder nicks. Also ick müß einmal rut. „Schast Du nu mit Dienen bomwullen Schirm in all dat Wedder buten stahn, ünner de Deck un Di Wind un Wedder üm de Ohren weihn laten?“ dach ick do so bi mi sülsen. „Dat is doch mit Schick nich to verlangen; leever geihst Du de paar Schritt gradüber na de Schön rin, dar steihst Du ja in'n Drögen.“ Ick also hin. Dat weer dar balkendüster in, — na, buten aeber of, — dat bleev sück ganz pattiegal. Stah mi dar also ganz moderseelen alleenen, den bomwullen Regenschirm ünner'n Arm. Dat duer aeber nich lang'n; denn grad, as ick mi ümdreihn wull un wedder weggahn, kummt sück dar liefen wat antopetten un

antofwiiftern. „Den Donner!“ denk ick: „wat is dat? — maeglich doch keen Deeb? — Dat fchafft Di doch en mal obferveeren!“ — Ne, den Kufuf of: en heemlich Paar! „Gotts ein Donner noch en mal to!“ denk ick; „wat nu? Schafft Du de beiden leeven Minschenkinder nu verfehren un en Schreck in de Knaken jagen?“ — Ne, fo bün ick nich. Ich stünd'n mi also ganz still un de andern Beiden of, — nich wiet von mi af, fo eben achter de Schün-
dör, — un wat meent Si woll, keen as dat weeren? — Anders keen Minsch nich, as de Gottlieb mit sien lütj Mariken; denn ick kenn ehr an de Stimm, fo liesen as se of swiiftern dehn. „Na,“ denk ick erftan noch fo bi mi fülben, „de Beiden sünd of nich mehr dat erste Mal up so'n Flagg tohop un fick al neeg nog kommen,“ un, — wull ick man seggen: heb ick nich Recht von wegen so'n Spillwarf, dat dat de leeven Minschenkinder tohopen bringen deiht un nich voneen? — Ueber wat schull ick nu dohn! Ehr verfehren un bang'n maken? — Ne, wie gefeggt: dat is mien Natur nich un dar bün ick to christlich to; denn: „Was Du nicht willst, daß man Dir thu', das füg' auch keinem Andern zu!“ — fo lehr ick as Scholmeister in de Schol un dar doh ick of na; — also stünd'n ick mi dar ganz still. Seggt mit eenmal de Gottlieb: „Diern,“ seggt he, „wat heb ick Di eenmal leeb!“ — „Un ick Di of!“ seggt lütj Mariken, — un nu wörd fick dat dar

smagen, — un do wöör dat so absonderlich still, as wenn se sich dat Mundwerk verstoppt harn, un ick hör blot so'n Art Hartkloppen, weet aeber nich to seggen, wat Gottlieb sien dat weer oder lütj Mariken ehr oder gar mien eegen, — maeglich ja al dre. Sa, Kinders, mi wöör dar örndentlich grulig un grufelig bi to Sinn, as dat dar so bodenstill weer."

"Ach Gottlieb," seggt do mit eenmal lütj Mariken, „paß up: wi kriegt uns man doch nich; denn uns' beiden Olen de spelt ja unklot!“ — „Dat doht se,“ seggt Gottlieb; „aeber lat ehr man; se behrt man so, — denn meenst Du, dat mien Ol wirklich wat up Dienen hett?“ — „Ne,“ seggt lütj Mariken, „woll eben so wenig, as mien up Dienen; aeber Du kennst ehr ja: Keener will sich vör den Andern bögen un de Sat is liekers so lang as breet, — un keen schall ehr wedder tohopen bringen, de unkloten Kerls de?“ — „Eenen wüß ick woll noch,“ seggt Gottlieb, „de dat wirklich maeglich maken kunn.“ — „Un keenen meenst Du denn?“ seggt lütj Mariken. „Seh meen unsen Pöbeter,“ seggt Gottlieb; „de befaat sich ja mit so'n Geschichten un wenn Een dat kann, so is he dat; — ick mag em dat man blot nich seggen.“ — „Dar seggst Du en wahr Wort,“ seggt lütj Mariken; „andacht heb ick dar of al, — un magst Du em dat nich seggen, — ick segg em dat bi Gelegenheit driefst en mal, denn up mi hollt he grote Stücken.“ — „Kinder,“ segg ick do up eenmal

in'n Düstern, „versehrt Tu nich; dat beih't nu gar-
nich mehr nödig.“ — „Dch Gott, och Gott!“ seggt
lütj Mariken, — „is He dar, Posetter?“ — „Ja,
segg ick, „mien Kind, — so un so un nu wes' man
ganz still: ick weet nu Besched nu will mien Sat
woll maken, — denn dat sleit ja in mien Geschäft,
— un wenn dar jiggens Hülp an is, süh denn so
krieg ick dat mit Gotts Hülp woll noch All to Schick
un in't Loth.“ — „Dch Gott, Posetter,“ seggt lütj
Mariken, „doh He dat!“ — „Ja, mien Kind,“ segg
ick, „kannst Di dar up verlaten; ick will mien Maeg-
lichst dohn, — aeber segg mal: wat givst Du mi
denn, wenn ick dat to Schick bring'n — heh? —
denn umfünst, weest Du woll, is de Dob.“ — „Ja,
wat will he denn hebben?“ seggt lütj Mariken. —
„D,“ segg ick, „to scharp will ick Di nich wesen; —
wenn Du mi so'n Ding von Ruß givst, as den Gott-
lieb erst, süh denn so bün ick al tofreden.“ — „Wieder
nichs, as dat!“ seggt lütj Mariken, — „twe schall
He hebben!“ — „Mi nich toweddern,“ segg ick, „un
denn so kumm un giv mi glied up Affslag — Eenen.“
— „Ne, ne,“ seggt lütj Mariken, „so hebbt wi nich
wett: erst de Waar un denn dat Geld!“ — „Nu,“
segg ick, „mien Kind, wenn Du denn absluts nich
anders wullt, so will ick Di de Beiden of gern so
lang'n borgen, wenn se of grad nich mehr in de erste
Priorität to stahn kamt, un wenn all de Strängen
riet, denn lat ick se naher mit up Gottlieb sien

Protocoll dahlschrieben, süh denn so kannst Du se em utbetahlen, wenn Du wullt.“ — „Doh,“ seggt lütj Mariken, „dat wüß ick ja doch al, dat He man spaßen deh, un wenn Sien Ernst dat west weer, — Em har ick se of utbetahlt; — aeber nu hol He of Wort, Possetter.“ — „Berlat Di man ganz up mi, mien Kind,“ segg ick; „Du hest noch mennigen Schinken bi mi in't Solt von wegen de Martini-göf', weest Du woll, un wenn dar jiggens Hülp an is, — an mi schall dat nich liggen. Adjüs denn, Kinders, nu stahst mi nich to lang'n un verkölt Su nich; ick mutt wedder rin, — sünst kunn mien Olsch mi noch in'n Kieker kriegen un denn weer de Dümel los,“ — un dormit güng'n ick mi denn af na't Hochtiedshus. —

Ja, ja, Kinders, so is mi dat gahn. Als ick nu ut de ol Schün rutkommen deh, wedder in den forschen Regen rin un in de frische Luft, do dach ick so ünnerwegens bi mi sülben: „Junge, Junge,“ dach ick, „dar hest Du Di aeber wat Schöns up den Hals ladet! Schust Du of woll en Glas to veel drunken hebben?“ — denn mi wörd buten örndentlich wat nüchternhaftig to Moth un dat weer mi meist, as wenn ick nu erst richtig to Verstand kommen deh so in de frische Luft. De Sat, de ick so licht ansehen har, de köm mi nu doch meist en betjen kopperig vör, denn ick will ja eher en olen stedtschen Schimmel bi den Stert ut den Stall rut treden,

as Eenen von de Olen darto kriegen, dat he hingeiht un hüt den Andern de Hand tom Verdrag, — un ick dach denn jümmer: „Wa geihst Du dat eenmal an, dat Du Dien Wort inlösen deihst?“ — denn mien Wort dat mutt ick holen, dat is mien Natur un wenn dat denn of Kopp un Kragen lösten ward, — dat mutt sienen Willen hebben! — Je wieder aeber as ick gahn deh, je swiemeliger wörd mi to Moth, — nich von dat veele Drinken, verstaht mi recht, ne: alleenen von mien stillen Gedanken un ick kunn mi dar för den ersten Ogenblick gar teen Loek in sehn. „Na,“ sä ick toleht, „kummt Lied, kummt Rath!“ un pett mi wedder na dat Köstehüs rin.

Na, hier weeren se nu aeber nüdlich in'n Gang'n! Heidi, wa hüpp dat, heidi, wa wüpp dat! Dat Jungvolk Di lustig up de Been un de Olen an de Sieden mit ehr Kalkpiepen un pafft in dat Gelag, as wenn so'n Lütjmann backt! Wieder nichts as Stoff un Qualm un Hof! — Ich dräng'n mi denn dör un abferbeer mi dat Spillwart in'n Stillen, har aeber jümmer noch mien olen Gedanken in'n Kopp. Do ward ick mi den olen Glas Sochen dar gewahr, wa he dar tosteiht un dampft un sich ut luter Langerwiel dat Danzen mit ansüht, — steiht dar aeber to, segg ick Ju, as wenn he seggen will: „Kumm, sühst Du mi? Ich hün Glas Sochen, de Möller!“ — un up de ander Siet von den Mus'kantendisch dar steiht de ol Bader Bargmann mit sienen Pächterbuk, maht

eben so'n langwierig Gesicht, as Glas Sochen, steiht sich dar aeber eben so gewichtig, as Glas Sochen sülsen, un of jonich för en Näsdrüppel. „Donner,“ denck ick do, „wat hier noch lang'n besinnen un dar noch lang'n besinnen, — mußst ehr man glied up frischer Dath to Liev!“ — Ich fang'n mi wedder dat Grübeln an un dat wull nich flaschen. „Mußt Di man erst en Lütjen nehmen,“ dach ick do, „Du büßt noch to vernünftig un bedenklich, un nöhm mi en Lütjen, un wiel ick buten orrig dörfüllt weer, nöhm ick glied noch Eenen, un von wegen wiel dat all de goden Dingen dre wesen maet, nöhm ick of noch den Drütten, — nich grad Eenen na den Andern, verstaht mi recht, sondern mit Temperatschon un möt mi of so intwüschen en Kalkpiep in'n Brand mit en düsterrode Bos'. Ja, Kinders, Si maegt dar vielleicht öber lachen, — aeber wahr is't: wenn ick erst mien dre Lütjen achtern Postdok hev un mien Piep in'n Gang'n, süh denn so bün ick en ganz andern Kerl un denn kann mi dat nicks mehr dohn, — schier, as wenn en ganz andern Geist öber mi kummt, — un mit eenmal har ick mienen Plan torecht, as Glas Pütjer den Stertputt. „Nicks anrusten laten un nicks anbrennen,“ sä ick, — „glied up frischer Dath!“ nöhm mi noch en Lütjen to Stärkung un güng'n nu int Geschirr, as so'n drejähreschen Hingst un darup dahl, as de Buck up de Haberkist, un Gotts Segen de is mi denn gewiß.

In dat Röstehus, maet Si nämlich weten, dar is haben up den Saalbaehn en lütj heel gemüthlich Lock von Stuv, wo för gewöhnlich den Buervagt Peter Langloh sien ol Moder in wahren deiht, denn in den Buervagt sien Behüsen wörd de Hochtied utstüert. Düt weer nu de eenzigste Stuv in dat ganze Hus, wo vondag feen Kartenspelers seeten. Dar gah ick mi denn rup, natürlich mit en Licht in de Hand, — denn eher ick na de lütj Stuv hinkommen kunn, müß ick noch über den Buervagt sienen Kornbaehn, — un hev mi noch dre Butteln Wien ünner de Arms un in de Hand un en Stücker fief Wiengläs' achter in de Rocktasch. — Haben up de lütj Stuv sett ick mi nu en Disch torecht, — dre Stühl darbi hin, — de dre Wienbuttels un de Gläser in de Dlsch ehr Bett un gah nu wedder mit mien Licht hindahl, as wenn dar nicks los west is un nicks passeert, un so wiet is dat god.

As ick nu wedder nerden bün, dräng'n ick mi denn na den olen Glas Zocher dör, klopp em mit mien Kalkpiep up de Schuller un segg: „Du, Glas Zocher,“ segg ick, „wullt Du en lütj Parthie mit maken?“ — „Ja, ja,“ seggt Glas Zocher, „jawoll, — man steiht sich hier de Been schier in'n Liev; aeber wo wüllt wi man hin, alle Löcker sünd ja besett, — un wat heft Du för en Maaten?“ — „Haben up'n Saalbaehn,“ segg ick, „dar is noch Platz, de Dlsch ehr lütj Stuv de is noch leerig, un ol Hinnerk

spelt mit.“ — „Dar sitt wi of am gemüthlichsten,“ seggt ol Clas Sochen un geiht sich mit mi af. Ich bring'n em denn na de Stuv rin un segg: „Nu sett Di man dahl, in de Dlsch ehren Lehnstohl; ick kam gliek mit dat Licht wedder un mit ol Hinnerk un de Karten.“ Clas Sochen deiht dat denn of un seggt: „Dat kummt Een richtig sanft an, — den ganzen Abend noch binah keen Been bögt,“ un ick mi denn wedder hindahl. „Du,“ segg ick dar nerden to den olen Vader Bargmann, de sich ja von Gott nicks Böses ahnen deiht, — „Du, makst Du mit mi un mit ol Hinnerk en lütj Parthie haben up'n Saalbaehn, up de Dlsch ehr lütj Stuv?“ — „Dar hev ick lang'n up luert,“ seggt ol Vader Bargmann; „hier weet man ja för Qualm und Ungebuld nich to blieden un denn so'n ganzen Abend hindör Standsesperion to spelen, dat is of nich mien Colör.“ „Na,“ segg ick, „denn kumm man mit; wi sünd al complet un luert blot up den drütten Mann.“ Wi denn los. Als wi nu up den Saalbaehn rupfamt, bi de erste Dör, de dar von de Husdehl to rupgeiht, do weih ick mi so unverwahrens mit Willen dat Licht ut un segg: „D — o!“ segg ick, „dat har nich wejen schullt. Na, faat mi man an; ick weet hier Besched un in de Stuv sünd Swefelsticken.“ Also lotj' ick em über den Buerbagt sienen Korn- un Haberbaehn un dat na de lütj Stuv rin, wo Clas Sochen ja al gemüthlich in'n Lehnstohl sitt.

„Na,“ seggt Clas Jochen, „kamt Zi — un dat in'n Düstern?“ — „Wat,“ seggt Vader Bargmann, „is ol Hinnerk nich hier?“ un will sick so stantepeh wedder ümbreihn. „Hollt Fuß!“ segg ick, slut mi flink de Stubendör to un steck den Slaetel in de Tasch. „Wat wullt Du?“ seggt Vader Bargmann. „Löbt man, Kinders,“ segg ick; „ick will man blot Licht anmaken, dat Zi Zu en mal bi Licht besehn könnt,“ — riet mi en Sticken an, mak dat Licht in'n Brand un sett dat up den Disch. Kinders, nu geev ick en Schilling an de armen Lüüd, wenn Zi blot de beiden Olen ehr Gesichtern sehn harn; aeber de Piep löt Keener von ehr utgahn un de Een de qualm noch duller, as de Ander. „Scholmeister,“ seggt nu mit eenmal Clas Jochen to mi un springt sick up, „wat heft Du vör?“ — „Erst sett Di man ruhig wedder dahl,“ segg ick un schuv em wedder na sienen Lehnstohl rin, — „glief will ick Zu dat vertellen: ick hev nämlich wat in Erfahrung bröcht, wat Zu neeger angeiht, as Zi woll glöben doht. Sett Di, Naber Bargmann,“ segg ick, „denn de Sak de is von groter Wichtigkeit; — aeber erst maet Zi Beiden mi en mal seggen, wa lang'n as Zi noch unklof spelen wöllt.“ — „Keen spelt unklof,“ seggt Clas Jochen to mi, „Du oder ick?“ — „Ick nich,“ segg ick, „dar bün ick Gott sei Dank to vernünftig to, aeber Zi Beiden, Zi spelt unklof, wet Zi dat!“ — „Kumm, Scholmeister,“ seggt Clas Jochen, „wi

sünd gode Fründen, aeber stöt mi nich an dat Contor, wenn ick Di raden schall!" — „Dat mutt sienen Willen hebben," segg ick, „un wenn Du mi of rutsmittst un an de Luft settst, nota bene, wenn Du dar to in'n Standen büst, — ick bün bekanntlich en olen Draguner, — un de Saß de is to wichtig." — „Clas Zochen de kieft mi an von nerden bet haben, as wenn he mi mal von wegen dat Rutzmieten taxeren will. „Kiek von mienentwegen so veel, as Du wullt," segg ick to Clas Zochen, „ick segg dat noch en mal: Unkloßpelen doht Si doch, all Weid, un wenn Si mi nich glöben wöllt, denn fragt Mariken man, hier Vader Bargmann sien Dochter, denn de, de hett dat seggt." „Wat," seggt Vader Bargmann, „dat hett mien Mariken seggt?" — „Ja," segg ick, „dat hett se seggt un de Diern de hett man gar to Recht. Nu nehmt doch blot en mal Vernunft an un seggt sülben, wat dat keen Unkloßpelen is: Si Weiden sünd jümmer de dicksten Fründen west un sünd dat in'n Grund'n of noch, — wenn Si dat viellicht of nich weten wöllt, — un denn mult Si nu al siet Jahr un Dag un gönnt Su nich den Mund, un doch sünd Si Weid en Paar Kerls, wo dat ganze Kaspel den Hot vör afnimmt! Kinders, nehmt mi dat öbel oder nich un von mienetwegen smiet mi rut: Si schullen Su eegentlich wat schamen un Si könnt Su freien, dat Si keen Kinderbüx mehr anhebbt, ick kunn sünst in grote Versuchung kommen,

— Zi verstaht mi woll, — so na de Achterflicken to kiefen!“ — „Hoho!“ seggt Clas Zochen. „Ja ja,“ segg ick, „denn dat is keen Wieß nich för vernünftige Lüüd; denn seggt mal, wat wet Zi up enander, — segg mal, Naber Bargmann, wat weeft Du hier up den Clas Zochen?“ — „Ick?“ seggt Bader Bargmann, „ick weet up den Clas Zochen nicks as allens Godes; aeber wenn he mi sien Maehl verbütt“ — „Nu swieg man still,“ segg ick; „dat sünd ole Eier un de wöllt wi nu nich wedder uprögen, — un Du, Clas Zochen,“ segg ick, „wat weeft Du up mienen Naber Bargmann hier?“ — „Of nicks, as allens Godes,“ seggt Clas Zochen, „aeber dat he mi dar so verdwaß köm bi dat Kartenspill un glöw, dat ick em bedreegen deh“ — „Nu hol of dat Mul,“ segg ick to Clas Zochen; „de Geschicht de is, bi Licht befehn, of dat Upnehmen nich werth un dat wet Zi siet Jahren al eben so god, as ick un as al de Andern, un dat is nu man blot: Keen von Zu will nu de Klöfst wesen un toerst de Hand beeden tom Verdrag, — Zi sünd Weid to stiefgnickig un de Gen de will sück vör den Andern nich bögen, — süh dat so is de Sak. Nu will ick Zu as Fründ en mal wat seggen: wöllt Zi Zu nu wedder verdrägen oder wöllt Zi ewig un dre Dag so formulen?“ — Keener von de Beiden rögt sück. — „Du,“ segg ick, „Naber Bargmann, von Di is de Sak utgahn, ahn dat Du dat wullt un im Geringsten dar wat bi dacht heft,

— nu stah up un beed Glas Zochen de Hand tom Verdrag! Sünd Weid en Paar Kerls, wo man den Got vör afnehmen mutt, un hebbt noch so'n unklöse Taeg in'n Kopp, richtige Kindertaeg!" — „Hier," seggt Vader Bargmann un springt sich up un hollt den Glas Zochen de Hand hin, — „hier is mien Hand un sleist Du mi se ut, denn friggst Du se up düsse Ger nich wedder to sehn!" — „Dat fallt mi gar nich in," seggt Glas Zochen un sleit in, as de beste Kopfkammer, de en goden Handel maht hett, — „un nu lat den Lusfram ut de Welt wesen!" — „Dat is recht," segg ick, — „en Buttels Champagner Straf, de dar wedder toerst von anfangen deiht!" — „Inverstahn," seggt Glas Zochen, un ol Vader Bargmann de nückt mit den Kopp un is sich up en Art örndentlich gerührt. „Kinders," segg ick, „dar wöllt wi denn glief up frischer Dath en mal up anstöten," un so as ick dat segg, krieg ick mi de dre Buttels ut dat Bett un de fief Gläser un sett ehr den ganzen Kram vör de Näs' up den Tisch. „Fief Gläser!" seggt Glas Zochen; „wat schöllt de twe?" — „Dat ward Si woll gewahr," segg ick; „denn de Hauptsak de kummt noch na un dütmal nich as Dünnebeer achteran," un darbi schenk ick in. „Wat heft denn nu noch?" seggt Glas Zochen. „Prost!" segg ick un wi stöt an, — „süh dat is dat: Dien Gottlieb will Vader Bargmann sien Mariken friegen un lütj Mariken Dienen Gottlieb, — sünd

sick of al eenig siet Jahr un Dag, — un wiel Keen von ehr dat Hart hett, Su dat to seggen von wegen Su Unklofspelen, so mutt ick dat woll dohn; dat sleit ja in mien Geschäft, so as Si wet, un se hebbt mi darüm beden.“ — „Nu kiek den olen Spizbov an!“ seggt Clas Sochen, un meent mi, un grient, un de ol Vader Bargmann de maakt sick en ganz ernsthaftig Gesicht un dampft sick forsch ut de Piep. „Na, Naber Bargmann,“ segg ick, — denn Clas Sochen har ick seter, dat maakt ick al an sien Gesicht, — „wat seggst Du denn von de Parthie?“ — „Ick dräg mien Dochter nich an,“ seggt Vader Bargmann; „will de Gottlieb mien Dochter friegen, so lat em sülben kommen un üm ehr anholen oder sienen Dlen schicken.“ — „De is nich wiet,“ seggt Clas Sochen, „un persönlich sülben hier, un heft Du eben de Hand tom Verdrag baden toerst, so hol ick nu as Vader üm Dien Mariken ehr Hand an för mienen Gottlieb un sleist Du mi den Bengel de Diern af, so friggst Du em in alle Ewigkeit un dre Dag of nich wedder to sehn!“ — „Na, Naber,“ segg ick to den olen Vader Bargmann, „wat seggst denn nu? Heft Du dar wat gegen?“ — „Den Düwel nich!“ seggt Vader Bargmann: „so'n Swiegerjaehn de is mi mehr as recht un willkommen; aeber ick mutt erst weten, wat de Gottlieb mien Mariken of hebben will un se em un dat mutt ick erst ut ehren eegen Mund hören.“ — „Nu,“ segg ick, „wenn Du mi

nich glöben wullt, dar is ja licht Rath vör. Meenst Du," fegg ick noch, „dat ick de twe Gläser hier üm-
 fünst mit rupbröcht hev? Dat bild Di lang'n nich
 in! Tövt man en lütj Ogenblick, ick bün gliek wedder
 hier!" un so, as ick düit fegg, ick mi nerden hindahl
 un dat na den Gottlieb un de Mariken hin, de grad
 so'n lütjen Galop tohopen maht up Leben un Dod.
 „Kinders," fegg ick to ehr, as ick ehr man erst mit
 Schick un Anstand up de Siet hev, — „so un so,"
 — un do ick mit ehr to Baehn, as de Katt mit de
 Mus. „Nu sett Tu dahl," fegg ick baben to ehr un
 schenk de Gläser vull, all fief. Dat dehn se denn.
 „Gottlieb," jä ick nu un föhl mi ördentlich as en
 Prester, tom wenigsten as so'n lütjen, „Gottlieb,"
 fegg ick also, „wullt Du de Mariken friegen?" —
 „Sawoll," fegg he, „Poßetter!" — „Un Du, Mariken,"
 fegg ick, „wullt Du den Gottlieb friegen?" — „Sa,
 ja, Poßetter," seggt se, „un leever vondag, as morgen."
 — „Na," fegg ick do to de beiden Dlen, „nu hebbt
 Si dat ja hört un se sünd nu ja al meist so god
 as trut." — „Un ick bün dar ganz mit inverstahn,"
 seggt ol Vader Bargmann, — „un ick erst recht,"
 seggt ol Glas Jochen, „denn so'n Swiegerdochter, as
 de Mariken is, hev ick mi al jümmer wünsch, un
 de Gottlieb de kann von mienetwegen de Maehlen
 antreden, wenn he will." — „Na," fegg ick, „dar
 stöt wi erst recht up an!" — un dat hebbt wi dahn
 un Allens is nu wedder will un woll. —

Kinders, ick ward spandabeler: en Preischendahler geev ick an de Armen, wenn Si blot de lütj Mariken ehr glücklich Gesicht sehn harn! As se mit den Gottlieb wedder rutgüng'n an sienen Arm, do hüpp un wüpp se örndentlich un lach mit ehr ganz Gesicht un so eben vör de Dönsendör do keef se sück noch en mal üm un dat so ganz plietsch un schelmsch un sä: „Possetter,“ sä se, „un He triggert se doch!“ un mit düt Wort dar wüpp se ut de Dör. Ne, düt glücklich Gesicht dat verget ick in mienen ganzen Leben nich, so as mien christlich Wark, wat ick an düß beiden Minschenfinder hier dahn hev, — un wat mi am allermeisten freit, is dat: dat ut lütj Mariken ehren Flaßknochen en lütj nüßlich Bruthemd worden is un keen Dodenkittel, — hev dat naher woll an de Tüglien hangen sehn, — un denn, — ja, ick kann mi dat woll denken. —: nu müggen Si liebensgern woll noch weten, wa dat mit de Beiden worden is, wet Si woll, de lütj Mariken mi verspraken hett dar buten in de Schön. Sa, Kunders, of dat vertell ick Su noch liebensgern, — doch dat dörf ick vör mien hartleev Olsch nich wagen.



Benmitenander.

Motto: Psalm 133. „Siehe, wie fein und lieblich ist es,
wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen.“

Wenn ick nu mal dör en Dörp kommen doh, wo binah luter brandmuern Hüser instah, mit en swart Filzdack haben up oder gar mit Schiefer deckt un mit grad so'n grote allmächtige Schüns up jede Siet blangenbi, — ja, Kinders, zweckmäßig mag dat wesen, absonderlich in Füersgefahr, dat will ick nich bestrieden, aeber schön is dat nich, tom wenigsten na mienen Gesmack. Dar mag ick doch heel veel leever de olen Buerhüser för lieden, mit en Strohdack deckt un mit en Abjebarnest haben up.

Un wenn ick mi denn den Abjebär dar haben up dat Hus betrachten doh, wa gravitätisch un wa stolz as he dar stahn deiht, as wenn he seggen will: „Düt is All mien, wat ick hier sehn kann, un Allens von unsen Herrgott, ünner den sienen hogen Himmel ick hier stahn doh, frank un frie, un de mi sienen Segen man so direktermangn von haben in mien Nest rinschütten deiht,“ — un wenn mi denn de ol lütj gries' Dacklünk in de Dgen fallt, de sück in den Abjebär

sien Nest anbut hett un as Hüsler bi em wahren beiht, un wa de Weiden, Grot un Lütj, in Gendracht un in Frieden tohopen wahren doht, — unwillkürlich mutt ick denn an den Psalm denken, denn ick hier haben dahlschreiben hev, un dat Hart freit sich mi in'n Liew.

Ueber nich blot an düß Weiden mutt ick denken, sondern of an mienen olen seligen Cord=Dhm un an sienen Daglöhner, den olen Schön= v. Appen, de as Hüsler bi em wahren deh.

Ja, mien ol selig leev Cord=Dhm!

Als he noch leben deh, do har he en grote Buernhoof, frank un frie, un noch sien goden Kaptalen up Zinsen. He weer also forsch in de Wehr, — weer aeber of en Kerl darna, so god von binnen, as von buten. Wenn he mit sienen dicken Bux in sien Grot=dör stahn deh, sien grot Meerschumpiep mit dat süßern Beslag in den Mund, un de Adjear haben up sien Hus, in sien Nest, denn weer dat wahrhaftig nich to seggen, 'keen von de Weiden sich dar gewichtiger un gravitätischer stahn deh, he, de Adjear, dar haben, oder mien ol dick Cord=Dhm dar nerden, Weid in ehren Herrgott lieker seker un tofreden. Un nu weet ick nich un schall dat nich en mal seggen, wat mien ol Cord=Dhm dat von den Adjear lehrt hett, oder de Adjear von em, genug, wat mienen Cord=Dhm sien Lüd weeren, sien Deensten un sien Daglöhners, de müssen dat god bi em hebben un jo keen Noth

nich lieden, aeber se müssen dar denn of na wesen un vull un ganz ehr Pflicht und Schüldigkeit dohn, ander Lüd sack he sich of jonich up, oder schaff sich ehr wedder mit en paar handfaste Wörd von'n Liew. Ja, dat weer en olen eenzigen Kerl, mien ol Cord-Dhm, har sienen Kopp för sich un sien Hart of un beid up de recht Sted, as Si dat noch sülben in düß Geschicht beleben ward.

So hett he ja en Daglöhner, as ick Zu al ver-
tellt hev, Schön- v. Appen mit Namen, wiel dat he
toglick as Hüßler in een von den Olen sien Schüns
wahren deiht.

Düß ol v. Appen is en olen ehrlichen un truen
Arbeiter, de sich keen Müg un Arbeit verbreeten lett,
un, so to seggen, en Inventarenstück up de Sted,
as an de Hoof vermaakt; denn erstan hett he noch
bi mienen Cord-Dhm sienen olen Bader deent, is
dar as Lütjüng insprungen un bet tom Lütjknecht
rupavanceert, nahst, as mien old Cord-Dhm Buer
worden is, do is he Grotknecht worden un hett bi
den bet in sien veerunveertigst Jahr as Grotknecht
deent; do hett he sich denn mit mienen Cord-Dhm
sien Grotbiern verheirath un is nu sien Daglöhner
worden. Wat de ol v. Appen nu aeber of west is,
jümmer is he en fixen Kerl west, un hett för sienen
Herrn strevt so god un beter, as för sich sülben, un
nu, as Daglöhner, deiht he dat erst recht, so veel
Unglück un Kummer as he nu of hett.

Wat nämlich sien Fru is, de liggt al en Keeg von Jahren still to Bett. Se hett nämlich de Watersucht, en Krankheit, wo nu keen Dokter un keen Aptheker mehr helpen kann, mien ol Cord=Dhm un sien Fru, wat mien ol hartleev Gretjen=Mütjen is, of nich en mal, so veel Eten un Geschichten dar of hinbröcht ward; de Genzigst, de noch helpen kann, das is unſ' Herrgott sülben, un de helpt denn of tolegt un erlöst de Dlsch von all ehr Leiden un den olen v. Appen, so gern he sien Moder of beholen har, von all sien Last.

Ich weet mi dat noch heel god to besinnen, as se begraben worden is; denn mien ol Cord=Dhm, de sünst nich mehr to Beer kommen deh mit sienem dicken But un dat Rieden ander Lüd un sien Knechten überleet, de hett den olen v. Appen sien Dlsch noch eegenhändig un persönlich sülben mit Beer ut de Lien na'n Karthof föhrt, wo sich noch all Lüd über wundern dehn un wo de ol v. Appen of noch meen: sülben bruk de Herr ja nich to föhren, dat kunn ja de Grotknecht dohn; aeber do hett mien ol Cord=Dhm seggt: „De Ehr lat ich mi as Herr nich nehmen, un Di kummt se of bi,“ un, wie geseggt, persönlich sülben hett he ehr mit Beer ut de Lien na'n Karthof föhrt, un sien eegen Fru, mien ol Gretjen=Mütjen, hett mit en ander Daglöhnerfru as Liekenfru vör mi up den Liekenwagen sitten müßt, ünner dat swarte Regenkled.

Von düß grote Last mit sien franke Fru hett unſ' Herrgott den olen v. Appen also erlöſt, un de Ehr, de mien ol Cord=Dhm em andahn hett, de is em en groten Trost west; aeber düß lange Krankheit hett em doch bandig verſwächt, troghdem dat mien ol Cord=Dhm un mien ol Mütjen em forsch mit ünner de Arms grepen hebbt, denn de Dokter= und de Apthekerrefens, de sünd to grot.

Un schier, as wenn dat Leiden über den olen Mann verhängt is; denn knapp hett he sien Fru begraben un ünner de Er, do friggt sien Saehn, en Jung von en Zahrer twölſ, en dicke Knee, un dat Doktern geiht von vören wedder an. De ol Knee ward jümmer leeger un mutt tolezt noch sne= den werden, dat dar Knaken rutkamt, een na'n andern, un liefers will dat nich helpen. De Jung ward jümmer leeger, mergelt af bet tom Skelett, is tolezt nicks mehr, as luter Hut un Knaken, un as de Dokters em nu tolezt dat Been noch afnehmen doht, do is dat of al to lat un na acht Dag is de Jung of dod. Dat is wedder en grot Leiden för den olen Mann un mit swaren Kummer un Sorgen geiht de ol v. Appen ümher.

Mien ol Cord=Dhm, de hett den Olen woll wedder tapfer bistahn, aeber de groten Dokter= un Apthekerrefens to bethalen, dar hört en schickliche Handvull Geld to un de hett de ol v. Appen nich, un wenn so'n Daglöhner of leben kann, besonders

ünner so'n Herrn, as mien ol Cord=Dhm is, —
baar Geld, dat is jümmer dat wenigst. Den Olen
is also heel swar un bedrückt to Moth, wenn he
sick of nicks marken un verlutbaren lett; he driggt
sienen Kummer un sien Sorgen still un swar mit
sick rüm.

Do kummt mal up en Sünndagmorgen, dat is
so üm Maidag ut, mien ol Cord=Dhm mit sien grot
Meerschumpiep bi den olen v. Appen antosmöken,
as de grad bi sienen leerigen Swiensstaben un up
sien Logbank sitt un för sien lütj Tochter Trinken,
en Diern von en Jahrer acht, wat nu den Olen
sien Een un sien All is, en Paar hölten Tüffeln
in Arbeit hett.

Mien Cord=Dhm bütt em denn de Tied un fangt
mit em an to snacken, süht nu aeber up en Art so
ut, as wenn he wat besonders in den Sinn hett,
denn ick kenn sien Gesicht in'n Düstern. Se snackt
denn düet un dat, un bi de Gelegenheit kiekt mien
ol Cord=Dhm in den leerigen Swiensstaben rin un
seggt to den olen v. Appen: „Na, wullt Du Di noch
keen Farken wedder ansetten? Wie hebbt ja al Mai=
dag!“ — „Ja, Herr,“ seggt de ol v. Appen, „dat
mutt ick mi woll vergahn laten.“ — „Wasjo?“ seggt
mien ol Cord=Dhm. „Ja,“ seggt de ol v. Appen,
„mien Fru un mien Saehn, de hebbt mi so veel
köst, dat ick nich to dat Geld raden kann, un so'n
Farken, dat is jümmer en Handvull Geld.“ — „D,“

seggt mien ol Cord=Dhm, „dat müß ja doch mit den Deuster togahn, wenn Du keen Farken nich kriegen kunnst! En Swien mußt Du hebben. Hest Du keen Swien nich, so hest Du of keenen Mist, un hest Du keenen Mist, so kannst Du keen Kan-tüffeln utplanten, — dat hangt All een an dat ander, — en Swien mußt Du hebben, denn sünst, weest Du woll, hest Du to Winter nicks in de Raef un ünnern Wiemen un in den Hof.“ — „Ja, Herr,“ seggt de ol v. Appen, „dat is All woll wahr un recht god, aeber de Dahlers schöllt dar man wesen, so'n Ding antoschaffen.“ — „Hol mal still,“ seggt mien ol Cord=Dhm do, dreiht sich üm un smökt sich mit sien Meerschumpiep na Hus un na sienen Swienstall hin.

Hier hett he en Saeg liggen mit tein Farken, een Ding noch kraller un draller, as dat ander. De Dl besüht se sich reeglans, gütt ehr en Ding vull Bottermelk in ehren lütjen Trog, un as de lütjen Dinger dar nu über herfallt und daran sögt un sugt, friggt de Dl sich dar en Ding bi den Achterschinken to faaten, en recht dicken un krallen Eberborg, en Ding, as ut'n Deeg wöltert, über- un überher gneterstwart, mit veer witte Föt, en Kapitalstück von Farken, un geiht mit em af. Dat ol lütj Kraetending von Borg meent nu jawoll, dat em dat nu al an den Kragen gahn schall, denn he schriet ut Leibeskräften, as wenn em dat Messer nu al an

de Kehl sitten deiht, un tallföt mit de dre andern Been, as nicks Gods; aeber wat mien ol Cord=Dhm faat hett, dat hollt he wiß, un de Borg, so dull as he sich of wehren un tieren deiht up sien Art, mit mutt he, un mien ol Cord=Dhm kummt denn of richtig bi den olen v. Appen mit em an, in de een Hand sien Meerschumpiep un in de ander den Schriehals.

„Süh dar!“ seggt mien ol Cord=Dhm to den olen v. Appen un smitt den Borg dar na den Swienstaben rin, „dar heßt Du en Farken, un erstan, so lang'n he noch Bottermelk hebben mutt, — Du weest ja, wo se steiht, — denn halst Du Di so veel, as Du bruken deiht.“ — „Herr,“ seggt de ol von Appen un de Thranen staht em in de Ogen, „denn bedank ich mi of erstan veel mal, un dat ward ich Em nich vergeten!“ — „Dat is so god,“ seggt mien ol Cord=Dhm, — „eenmit'nander, un ich hev dar ja Lügß nog von,“ un geiht sich wedder af, un sien Piep is em dar nich bi utgahn, denn he pafft sich dar so tofreden lang un maht en Dualm, as wenn so'n Lütjmann bacht, un wat he is, de Abjehar dar haben up dat Hus, de kieft sich so lief bi den Snabel lang un süht eben so tofreden ut, as wenn he so bi sich denken deiht: „Dat mag ich lieden von den Olen un dat kann mi woll gefallen,“ un ich glöb, noch en betjen höger rup, in'n Himmel, unsen Herrgott, den gefallt dat erst recht.

Dat is nu so wiet god un dat geiht all wedder sienen gewiesenen Gang, wenn den olen Bader von Appen of noch twe grote Sorgensteenen up'n Harten liggt, nämlich de beiden groten Refens von den Dokter un den Aptheker; denn wo schall de Stackskerl de von betahlen? — Nu, he tröst sich darmit: „Kummt Tied, kummt Rath un Plag mit,“ un wat se sünd, de Dokter un de Aptheker, de sünd all Beid nich so, de ward em denn ja nich glicf forsch up'n Liew gahn un em Tied laten un Geduld mit em hebben, bet he dat so bi Lütjen un na un na afbetahlen kann, is dat düät Niejahr nich, so tokum Jahr.

Un de Ol geiht denn wedder eenen Dag un den andern still un tru bi sien Arbeit lang, lett sich keen Mög un keen Arbeit verdreeten, spart, so god he kann, un Sünndags, wenn he ut de Rark kummt un wat eten hett, denn maht he hölten Tüffeln un Harken un wat so nödig deiht.

De ersten Paar Tüffeln, de he nu maken deiht, de sünd för Cord=Dhm sienen Sachn, — den eenen hett he man, — en Jung so ungefähr mit den olen von Appen sien Trinken in een Deller, — un düät Paar Tüffeln ward en richtig Prachtstück, achter ördentlich mit Ledder un Rohhaar utpulftert. Düß Tüffeln will he Cord=Dhm sienen Jung heemlich tom Wiehnachten schenken, un den Olen maht he of so'n Paar, blot gröter natürlich, dat se to mienen olen vullwichtigen Cord=Dhm passen doht. Düß beiden

Paar Lüffeln, de gerath den Olen nu ganz absonderlich god, denn he is mit Lieb un Seel darbi un mit en Hart vull grote Dankbarkeit, un Wiehnachten kamt se denn ok richtig an ehren Mann. Mien ol Cord-Ohm freit sich dar in'n Stillen nich schlecht an, un wat sien Jung is, de Chrischan, de hett so'n ok noch nich hatt, de pulstert sünd, un kiekt sich mennigmal nich schlecht na de Föt, wenn he ehr an hett, denn keen Jung in dat ganze Döörp hett so Lüffeln as he, un de ol von Appen, de freit sich erst recht, wiel he na sien Meenung en bandigen Bagel affschaten hett. Ja, Kinders, bandig gern har ick nu sehn, dat he, dar haben up sien Dack, de Abjebar, düffen Wiehnachten un düß Freid ok mit belevt har, aeber de is dütmal ja in Eghypten. Na, he ward dar to Börjahr woll achterkommen, wenn he wedder kommen deiht; denn ward he gewiß grote Ogen maken, wenn he den Olen up sien nien staatschen Lüffeln sehn deiht, un sich denn gewiß ok freien un noch en mal so vergnügt un stolz klappern, as sünst.

So wiet is dat nu wedder god, — blot mit den olen von Appen sien Refens. Se drapt richtig in un sünd beid liefer grot, un wat dat Slimmst is, de Dokterrefen, de is em von Gerichtswegen toschickt worden, indem dat de Dokter kort vör Wiehnachten sülben dobbleben is un nu von Gerichtswegen Allens indreben ward, wat he utstahn hett, denn verheirath

is he nich west, so'n olen Junggesellen, un dat Gericht, dat kennt keenen Spaß nich. De ol von Appen kraut sich in sien griesen Haar, as he de groten Refens süht, tellt sien paar Klügg von Dahlers na un se wöllt nich recken, lang'n nich, nich mal vör den Dokter sien Refen alleenen. Wat is to dohn? He geiht na den Aptheker hin un stellt em sien Lag vör: so un so, un de is nich so un seggt: „Denn tövt wi noch en betjen, von Appen; He is mi ja seker nog: denn wenn He kann, dat weet ick ja, denn krieg ick mien Geld.“ — „Ja,“ seggt ol von Appen, „dat is gewiß, Herr Aptheker, so uns' Herrgott mi blot dat Leben lett, so kriegt Se Ehr Geld.“ — „Weet,“ seggt de Aptheker, „un dat hett keen Sl.“

Dat güng'n also god; — aeber mit den Dokter sien Refen, mit dat Gericht? Föstig Mark kummt de Ol to kort; dat ander Geld hett he up'n Dudd. He will sien paar Kröten denn betahlen un seggt, mehr hett he ogenblicklich nich; aeber, wie geseggt, dat Gericht kennt keen Erbarmen. Na verlopener Tied frigg de Ol denn en Mandat: he schall betahlen oder utpand warden, un wiel he nich betahlen kann, kummt de Gerichtsdeener an un will den Olen sien Saken upschrieben, de verköft warden schöllt.

„Wat schall't nu wesen?“ seggt de Gerichtsdeener to den Olen. „Ja,“ seggt de Ol, „mien Bett, dat mutt ick beholen, un mien ander Klapperfram is woll keen föstig Mark nich werth, denn so maet wi

woll dat Swien nehmen, so fuer mi dat of ward.“ Also schriift de Gerichtsdeener den swarten Borg up sienen Zettel, un wat den olen von Appen sien lütj Dochter is, de Trinken, de steiht darbi un hett ehr Schört vör de Dgen un weent; denn se hollt to veel von den olen Borg, hett em ja jümmer truhartig fodert un em uptrocken un grot maft, un nu schall he weg, ganz weg, un se sülsen, se kriegt keen Schinken un keen Würst. — Den Gerichtsdeener duert dat sülsen; aeber de kann dar nicks bi maken, nimmt sienen Zettel, seggt: „Adjüs!“ un geiht sick af.

Dat is nu schlimm nog för den Olen un geiht em sülsen ant Hart; aeber he weet sick dar doch in to finden un denkt al: „Dat Geld, wat Du von den Borg öber beholen deihst, dat schast Du den Aptheker up Affslag betahlen;“ denn sien Schulden, de liggt em deeper un swarer up de Seel, as de Borg, so dull em dat Ding of up'n Harten liggt un so nah as he em of afgahn ward.

Nu mutt sick dat tofällig so hindrapen, — oder wat uns' Herrgott dat so vör hatt hett, — dat mien ol Cord-Dhm mit sien Meerschumpiep grad vör sien Blangendör stahn deiht, as de Gerichtsdeener dar vörbigahn deiht. De Gerichtsdeener nimmt sien Mütz af un seggt den Olen: „God'n Dag!“ un seggt: „Schön Wedder vondag, Vader Ellerbrof!“ denn so heet mien ol Cord-Dhm mit Tonamen. „Zawoll,“ seggt de Ol, „en schönen Dag, recht so'n betjen renn-

lichen Frost, — un wo büst Du denn al up af west?“ fragt mien ol Cord=Dhm em noch. „D,“ seggt de Gerichtsdeener, „ic bün man eben na Schünvon Appen west.“ „So?“ seggt de Dl, „un wat heft Du denn dar to dohn hatt, mit Berlöv to fragen?“ — „Ach,“ seggt de Gerichtsdeener, „de Dl, de schall den ersten Dag utpand warden, von wegen sien Dokterrefen, un dar hev ic sienen Borg upschreiben.“ — „Wat?“ seggt de Dl, „sienen Borg? Su plagt jawoll de Düwel! Holst Fuß! Dar hev ic of noch en Wort mittosnacken! Kumm hier mal neeger ran! Von wegen sien Dokterrefen seggst Du? Wa grot is de denn?“ — „Fiefunsöbentig Mark,“ seggt de Gerichtsdeener, „wo de Dl aeber al fiefuntwintig Mark up afbetahlt hett, — fösttig Mark is noch Rest.“ — „Kumm mal mit rin!“ seggt mien ol Cord=Dhm to den Gerichtsdeener, geiht na sien Chatoll hin un seggt: „Hier heft Du de fösttig Mark un nu ünnerstah Si Zu nich un rückt mi den Dlen wedder to Liev, — oder meent Si Kerls viellicht, dat ic em den Borg ümsünst in den Raben smeten hev?“ — De Gerichtsdeener grient un seggt: „Bader Ellerbrok, He is doch jümmer de Dl; nu wi dat Geld hebbt, hett de Borg vör uns Ruh un Frieden. Adjüs denn!“ un af geiht he.

„Dat fehl of noch,“ futert de Dl nu noch so bi sic sülsen, „em den Borg to panden!“ un darmit geiht he ut de Dör un smökt sic so stantepeh na

den olen Schün= von Appen hin. „Wat!“ seggt mien ol Cord=Dhm nu, as he knapp bi den olen von Appen ankommen is, wo den sien lütj Tochter noch ganz verweent utsehn deiht, „un Du lettst Di den Borg panden, den ick Di persönlich sülben in'n Raben smeten hev?“ — „Herr,“ seggt de ol von Appen, „wat schull ick dohn? Ick wüß mi anders nich to helpen, — mien Betten kunn ick doch nich missen!“ — „Ne,“ seggt de Ol, „dat kunnst Du nich un dat schust Du ok nich; aeber warüm heft Du mi dat nich seggt?“ — „Herr,“ seggt de ol von Appen, „He hett al so veel an mi dahn; dat kunn un mügg ick em doch nich seggen.“ — „Na, lat man,“ seggt de Ol; „de Sak is nu in Ordnung; ick hev den Gerichtsbeener spraken un em dat Geld mitgeben.“ — „Aeber, Herr,“ seggt de ol von Appen — „Hol den Mund,“ seggt de Ol, „keen Wort mehr darvon; den Borg, den lat wi uns nich panden, un nu stück em man den ersten Dag dod, dat em Di de Rufus doch nich noch halt.“ — „Dat hett nu keen Noth nich,“ seggt de ol von Appen, „nu dat mit dat Geld in Ordnung is; aeber Herr, womit“ — „Hol mi doch den Mund,“ seggt de Ol, „un vertehr mi den Borg mit Gesundheit.“ — „Herr,“ seggt de ol von Appen wedder, „ick ward Em dat gedenken un dat wedder god maken, wenn uns' Herrgott mi dar Gelegenheit to geben deiht.“ — „Dat lat man so,“ seggt mien ol Cord=Dhm nu; „wenn dü't de Red

werth is un en Lohn, denn will uns' Herrgott dat woll sülben besorgen, denn de is ja noch Keenen wat schuldig bleben," un darmit geiht de Dl sid af.

De ol Bader von Appen hett nu sien eegen Gedanken un föhlt sid unbandig licht ümt Hart un segent sienen Herrn in'n Stillen: „Wat nu för Noth!“ seggt he bi sid sülben, un sien lütj Trinken=Dochter, de lacht öber dat ganze Gesicht. „Trinken,“ seggt de Dl, „Mandag wöllt wi slachten!“ — Un he denkt so bi sid sülben: „Schinken bruk ic nich, an dat Speck heb ic nog; de Schinken verköp ic un mit dat Geld kann ic al en Posten bi den Aptheker abetahlen, un wenn ic den erst los bün und Gott mi dat Leben lett, denn schall de Herr sien föstig Mark of woll so bi Lütjen wedder kriegen, wenn he dat Geld blot nehmen will. Na, maet sehn. Kummt Tied, kommt Rath! un uns' Herrgott ward mi ja-woll bistahn un mi nich verlaten.“

So geiht dat denn wedder god un na gewohnter Wies' so fort, blot dat de Dl noch mehr för sienen Herrn streben deiht, as sünst, wenn dat blot maeglich is: för sienen Herrn, dar geiht de Dl dört Füer. —

So kummt denn bi Lütjen dat Börjahr int Land, un de nu of kummt, dat is he, de Moschü Abjebbar, un betreckt sien Nest, — Moschü Daclünt sitt natürlich al warm darin. „Na,“ seggt Moschü Abjebbar, as he sienen lütjen Hüsler gewahr warden deiht,

„wa hett dat denn so langen gahn un wat givt dat hier Nies?“ — „D, jümmer up twe Been,“ seggt Mofchü Lünk, „un Nies en ganzen Barg! Denk Di man blot en mal an! Den olen von Appen harn je düffen Winter bald utpand un em fienen fetten Borg wegnommen von twehundert Pund.“ — „So wat lebt nich,“ seggt de Abjebar, „un dar is nicks ut worden?“ — „Ne,“ seggt Mofchü Dacklünk, „de Ol, un’ Herr, de köm dar achter, betahl den Krempel för fienen Hüersmann un sä: „Den Borg,“ sä he, „den lat wi uns nich panden!“ — „Dat füht den Olen ganz lief,“ seggt Mofchü Abjebar, „dat har ick ok nich dahn,“ smitt stolz fienen Kopp in’n Nacken un klappert, dat em de Snabel bebert.

Mittlerwiel kummt nu Cord-Ohm sien Jung rut, de Chrischan, un den olen von Appen sien lütj Trinken steiht ok grad vör de Dör un seggt: „Kiek, Chrischan,“ seggt se, „de Abjebar is wedder dar!“ — „Wahrhaftig,“ seggt Chrischan un kiek na baben, un nu he na fienen Bader rin un seggt: „Bader, kumm mal rut, de Abjebar is wedder dar!“ — un de Ol denn mit em rut. Se kiek nu den Abjebar an, un de Abjebar kiek ehr an un maht grote Ogen. „Den Donner ok!“ seggt de Abjebar to den lütjen Dacklünk, „hier is noch mehr Nies passeert! Kiek, wat hett de Ol för staatsche Tüffeln an mitsamts sien Jung!“ — „Ja,“ seggt de Dacklünk, „de hett ehr de ol von Appen ok tom Wiehnachten schenkt!“

— „Mag ick lieben,“ seggt de Abjebbar, „de Mann is erkenntlich un dankbar!“ un smitt sienen Kopp wedder in den Nacken un klappert ut Hartenslust. „Sa,“ seggt de Daclünt, „is en Lust, wenn Een so mit den Andern is.“ — „Wat wull dat nich!“ seggt de Abjebbar, „is dat halve Leben, en richtig Dufendleben!“ un smitt sienen Kopp wedder in den Nacken un klappert, dat uns' Herrgott in'n Himmel dat hören deiht un seggt: „Recht hebbt Si, Kinders, is dat wahre Dufendleben!“ — un ick, wat ick sülsen bün, ick segg dat ok. —

De Abjebbar, de betert nu sien Nest wedder ut un richt sück hüsllich in, un denn flüggt he na den Olen sienen groten Wischhof rin, de dicht achter den Olen sienen Garden liggt, dicht achter dat Backhus, stewart dar rüm mit sien roden Been un grippt sück dar Boggen un wat he dar för sienen Snabel finden kann. Dat behagt em dar bandig, as dat den Anschien hett, un he lett sück dat god smecken.

Bi Lütjen ward dat denn ok jümmer warmer un dat Gras jümmer länger, so dat mien ol Cord-Dhm al seggt: „Wenn dat noch en acht Dags Tied mit de Warm's so biblivet, könnt wi de Röh ok rutjagen na'n Wischhof hin.“ Und dat blivt so bi, un as de acht Dag nu üm sünd, friggt de Moshü Abjebbar dar in den Wischhof Gesellschaft, nämlich den olen sien Röh, veertig Stück mit Näs un Ohren, un denn noch en groten Bullen babenin. En Pracht-

stapel von Beh is dat, un de Bull en ganzen Baas, blot dat de ol Bruder nich so recht to truen is; aeber darför is ja Rath, un hett de Ol em en Brett vör den Kopp maken laten, mit en Reemen up jede Siet an de dicken Hörn fastsnallt. So schall de ol Bruder sich woll schicken, un deiht dat denn of bitterlich gern, so langen he mutt.

Nu mutt sich dat en mal drapen, dat is so Anfangs Juni, wo de Erdbeeren anfangt riep to warden, dat mien ol Cord-Ohm sien Saehn, de Chrischan, sich na den Wischhof hingeiht un sich dar Erdbeeren plücken will. He findt denn of al richtig welk, besonders up de Siet, wo de Morgensünn so recht up schienen kann, un plückt de riefen denn all in sien Müß, denn he will se sienen Vader mitnehmen, na Hus. Dat geiht of so wiet ganz god, denn de Köh, de kehrt sich nich an em un doht em nicks, un wat he is, de Bull, mit sien Brett vör den Kopp, de kann em ja nich sehn un kehrt sich of nich an em, de steiht veelmehr grad bi den Schüerpahl, merden up de Koppel, un schüert sich den dicken Nacken. Dar mutt em nu bandig wat jöken, denn he schüert forsch up un dahl, un süh! bi dat Schüern ritt jawoll een von de olen Reemen twei un dat Brett fallt up een Siet dahl un hummelt em nu vör de Näs'. Knapp ward de ol Bull dat nu gewahr, do will he dat ol Brett jawoll ganz wegstöten un stött un stött, un je duller as he stöten deiht,

je duller flüggt dat ol Brett hin un her un sleit em up de Näs, und je verdreetlicher un duller ward he sülsen; he hof't sich dar ördentlich bi in de Wuth un stampt al mit de Föt un kraagt sich de Ger wüthig öber den Buckel. —

Wat nu Chrischan is, dar bi sien Erdbeeren, de hett dar gar keen Arg ut, de sitt grad up sien dre gollen Bokstaben, wo sien Grotmoder of up seten hett, as se Brut west is, un treckt sich sien Erdbeeren ganz vergnügt up en Middelhalm, un den olen Bullen hett he darbi grad den Rügg tofehrt. Do ward de ol Bull em dar gewahr, un wiel he jawoll an dat ol Brett sien Wuth ganz ümsünst un vergeb's utlaten deiht, löppt he as unklof, mit dat ol Unglücksbrett dö'r de Näs, up den Jungen dahl, un eher de dar richtig achter kommen deiht un in de Been, dat he weglopen kann, dö'r den Knick hindör, stött de ol Bull em mit sienem breiden Kopp un dat ol Brett in den Rügg, dat he meist en paar Mal koppheister schütt un he nich weet, wat he seggen schall, fangt aeber an ganz mordmäsig to schrien. Dat hört nu de ol Bader von Appen, de grad achter dat Backhus is un dar Holt klöben deiht, — denn morgen schall he backen, — un de, ahn sich lang'n to besinnen, as he dat Spillwart dar sehn deiht, mit en groten Knüppel dö'r den Knick hindör un dat up den unklofen Bullen los un den Jungen to Hülp. Knapp ward de ol Bull nu den olen von Appen

gewahr, do he up den los, un de ol von Appen kann man noch knapp to den Jungen seggen: „Jung, nu man in de Been un flink dör den Knick hindör!“ — wat de sich of nich twemal seggen lett, — as de ol Bull of al bi em is un in vuller Wuth up den Olen dahl geiht. De Ol will em nu utwieken un vun achtern bi den Stert anfaaten un em denn langher mit den Knüppel up de Glieder; aeber de ol Bull is den Olen to flink, — een, twe, dre! hett he den Olen ünner de Föt un spelt nu richtig Schindluder mit em, bet de ol Mann dar still belliggen blivt un sienen Geist upgeben deiht, un noch is de ol Bull nich tofreden un kehrt em noch üm, von een Siet na de ander, wo he sich den andern Reemen of noch bi afrieten deiht un nu sienen Kopp ganz frie hett.

Mittlerwiel is nu de Chrischan na Hus kommen un schriet ut Leibeskräften: „De Bull! de Bull!“ — un as se in'n Hus' dar nu richtig achterkamt, wat dar eegentlich los is, se denn All los, wat man Been hett, un mien ol Cord=Dhm sülsen mit, mit Heu- un Mistforken un wat ehr grad för en Stück Dings in de Handen fallt, — „un den Hund von de Red los!“ röppt mien ol Cord=Dhm, un de grote Köter denn of mit, vör an de Spiz, un so denn in vuller Hast na den Wischhof hin.

De Bull steiht nu dar mit sienen frien Kopp un kragt un stampt mit de Föt, as wenn he seggen

will: „Nu kamt man reeglångs her, so as Si wussen sünd, ick stöt un stamp Su in Grus un Mus;“ aeber mien ol Cord=Dhm seggt glicke to den Hund: „Mloh, Strom, faß!“ un de ol grot Köter, den Stert in End un de Tung'n lang ut den Hals, wat he man lopen kann, up den Bullen dahl, as nicks Gods, un de hett den Kopp un de Hörn scheef up de Ger, brüllt vör Wuth un stampt mit de Börbeen un paßt den Köter up, süht gräsig grulig ut. Aeber Strom is keen Narr nich un löppt em up de Hörn dahl, sondern na achtern un fahrt dat Unthier in de Hefsen rin, dat de ol Bull nich weet, wat he achter oder vör levt, denn denn küfelt he sich so rüm na den Hund un denn andersrüm, stött of forsch mit de Achterbeen achterut; aeber de Strom is em to flink un sien Herr, so dull de ol Bull sich of tiert un wüthen deiht, un tolegt mutt he dat Spillwarck verlopen, dat se den olen von Appen to Hülpe kommen könnt. Een, twe, dre! hebbt se den Olen von den Wischhof hindahl, aeber — an Hülpe is nich mehr to denken. Mein Gott, wat en Toestand! Wa süht de Ol ut! Zwei un terreten und über- un überher vull Blot! Blot sien Gesicht, dat süht bi alledem, as se em dat erst afwuschen hebbt, ganz ruhig un tofreden ut, as wenn he woll mit den Gedanken storben is: „För mienen Herrn.“ — All duert se über em un de Meisten weent un sülsen mienen olen Cord=Dhm lopt de stillen Thränen über

de Backen, as he de Olen über sien tofreden Dodengesicht eien deiht un seggt: „Du heft mehr as Wort holen, ol Fründ, Gott hev Di felig.“ — Ja, dat is en trurigen Toftand. „Wat en Toftand!“ seggt fogar de ol lütj Dacklünk to den Abjebar, as de to Hus flegen kummt; „heft al hört?“ — „Weet von Allen Befched,“ seggt de, „hev Allens persönlich fülben mit belevt.“ — „Ne,“ seggt nu wedder de lütj Dacklünk, „wat to dull is, dat is doch to dull! De ol Mann de! Ich weet blot nich, wa uns Herrgott dat hett öbert Hart bringen un togeben kunnt!“ — „Dat wet wi nich,“ seggt de Abjebar nu ganz geruhig, „un dat maet wi em überlaten; keen weet, wat he dar för Absichten bi hett; wi könnt ja nich wieder kiesen, as uns de Snabel rekt.“ — „Dar heft Du Recht,“ seggt de lütj Dacklünk; „aever dat duert mi doch bet in de Seel.“ — „Wat wull dat nich,“ seggt de Abjebar, „aever dar lett sich nicks bi maken, un wat von unsern Herrgott kummt, dat maet wi in Geduld hier drägen un hier up uns nehmen.“

Un so, as Moschü Abjebar hier denkt, so ungefähr denkt mien ol Cord-Ohm of, blot dat he den Bullen den Dod tosworen hett un de daran glöben mutt.

Nahe ward de ol von Appen denn in allen Ehren begraben, mit en grot Gefolg, denn dat ganze Dörp folgt na, un mien ol Cord-Ohm föhrt em wedder persönlich fülben hin, mit Beer ut de Lien;

Herr Paster höl noch en heel gerührsame Red an de Kuhl über den Spruch: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben,“ dat se binah all weenen dehn, absonderlich de Fruenslüd un den Olen sien Stackel von Dochter, de Trinken, un ick heb as Scholjung ja noch sülsen mit sungen an de Kuhl: „Begrabt den Leib“ un „Auferstehn, ja, auferstehn wirst Du.“

Naher föhrt mien ol leev Cord-Ohm sich denn wedder mit den leerigen Wagen to Hus, swar ümt Hart un deep in Gedanken, un as he nu wedder to Hus ankommen deiht, do is dat dat Erst, dat he to sien leev Moder seggt: „Wat den Olen sien Dochter is, de lütj Trinken, de blivt hier bi uns in'n Hus,“ — denn siet ehr Vader dod is, hebbt se ehr dar so lang'n beholen, — „un wi wöllt ehr mit Gotts Hülp ut de Schol bringen, un naher weet un' Herrgott woll wieder Rath; denn hett de Ol instahn för un' Kind bet in den Dod, so stah't wi wedder för sien in, dat is nich mehr as Christenpflicht un Schöldigkeit.“ Un wat mien ol Gretjen-Mütjen is, sien Fru, de is dar ganz mit inverstahn, un de lütj Trinken blivt dar bi de Olen un ward dar holen as ehr eegen Kind: ehr eegen Saehn, de Chrischan, de frigg't nicks nich vör de Diern vörut, un lett he sienen Jung noch extra Privatstunden geben, de Trinken, de frigg't se mit un mutt 's Abends so god na Bosssetter hin, as he.

Nu, de lütj Trinken is of en lütj gode Diern un nüdlich un nett, is flietig un folgjam un deiht Allens, wat se de Olen man an de Ogen ansehen kann, un so wassf se mit den Chrischanjung tohopen up, mit den se sich prächtig verdrägen kann, un ward of mit em tohopen insigent, un de Beiden wet tolest binah garnich anders mehr, as dat se Broder un Swester sünd, un de Olen bald nich anders mehr meent, as dat de lütj Trinken würklich ehr eegen leev Kind is.

Düt so, mit de Olen, dat blivt of so bi, blot wat de Chrischan is, mit den dreiht sich dat so'n betjen mit de Tied. De lütj Trinken ward mit de Tied nu of ja jümmer gröter un nüdlicher un so up en Art of ganz anders gegen den Jung, garnich mehr so totulich gegen em, as sünst, oder, wa schall ick gliet seggen: as wenn he ehr Broder nich is, mehr so frömd gegen em und torüchhöllern; so kann se em mennigmal garnich mehr ankieken, wenn he, de Jung, ehr ankieken deiht, un sleit denn ehr Ogen dahl un ward bischurenß bet ober de Näs' un Ohren mit roth, un he, wat de Chrischan is, de mag ehr gar to gern ankieken, so as dat den Anschien hett, un je länger, je leever, mennigmal schier, as wenn he dat garnich nalaten kann, — fort geseggt: dat is en narrsches Ding mit de Beiden. Verdenken kann ick den Chrischan dat nu nich, wenn ick of nich weet, wat ick dar richtig von denken un holen schall,

denn de Trinkenbiern, dat is en ganz verdüwelte lütj Diern worden; schullen ehr man blot en mal sehn mit ehr swarten Haar un ehr witten Zähnen un denn en Gesicht, — ja rein as Melk un Blot! Un wenn dat dat noch All weer! Wat is de Diern nich leevlich von Gemöth un wat för en Wesen hett dat Kraetending nich an sich, wo een sich in verleeven un verzaubern mutt, he mag nu wöllen oder nich, un he, de Chrischanjung, dat glöw ic̄ allemal, de is in ehr verleevt bet öber Näs' un Ohren, un hingt sich an de Diern mit Lieb un Seel.

Süh, hev ic̄ dat nich seggt un mi nich dacht? — Wat seggt de Daclünt nämlich to den Abjebar? „Du,“ seggt he mal to den, as se so tohopen in dat Nest sitten doht, „Du, Naber, hest Du noch nicks markt?“ „Ne,“ seggt de Abjebar, „wat denn?“ — „Sic̄ meen man,“ seggt de Daclünt nu, „mit den Chrischanjung und mit de Trinken dar?“ — „Was so?“ seggt Moshü Abjebar. „S—i, würklich nich?“ seggt de lütj Lünt; „dar har ic̄ Di doch för snuttiger holen, absonderlich up düet Flagg, sleit doch ja so grad un direktermang'n mit in Dien Handwart rin!“ — „Sic̄ verstah Di nich,“ seggt Moshü Abjebar, „Du snackst mi to hochstudeert.“ — „Denn will ic̄ Di neeger kommen,“ seggt de lütj Daclünt; „ic̄ meen, dat dat nich richtig is mit de Weiden.“ — „Wat Du seggst!“ seggt Moshü Abjebar, un blivt sich ganz in sien Ruh, stickt sich ördentlich

sienen Snabel vör in de langen Feddern up de Post, as wenn em dat garnich rögen deiht, un he würklich von nicks nich afweet. — „Ja,“ seggt de lütj Dacklünk, un kummt sück jümmer duller in Swer, „wat ick Di segg; denn paß man blot en mal up: wenn de lütj Trinken man na de Schün hingeiht un dar Lörf herhalen will oder so wat, denn maßt de Chrischan sück dar of glief wat to dohn un geiht ehr na, un wenn de Beiden dar denn mit enander snacken doht, denn hett dat en eegen Schick.“ — „S—i, wat Du seggst,“ seggt de Abjebbar, „un wat Du All sehn kannst; ick glöb, Du kiekst dör en Brett hindör, wo gar keen Lock in is!“ — „Gewiß un wahrhaftig, wat ick Di segg!“ seggt de lütj Dacklünk; „dat kann een ja mit en halb Dg sehn, dat dat mit de Beiden nich richtig is, un de Diern, glöb ick, de mag em eben so gern lieden, as he ehr.“ — „Fiselfasel,“ seggt de Abjebbar, „un snack morgen mehr, un überhaupt will ick Di ganz ernsthaft mal wat seggen: dat sünd Saken, de Di garnicks angaht, un dar mußt Du Dien Näs' garnich mang steken.“ — „Dat weet ick woll,“ seggt de lütj Dacklünk, „un dat is of ja man blot, dat ick Di dat vertellen doh, un wahr is dat, dat schaft Du beleben un befinden!“ — „Generlei,“ seggt de Abjebbar, „dat mag nu wesen as dat will, so geiht Di dat garnicks an; hebbt de Beiden wat mitenander, so lat ehr, un wat schert Di dat! So hol doch Dienen Snabel un

lat dat Pappeln na; in'n Ogenblick is sünst dat Geklön in'n Gängen, un kannst Du weten, wat ehr dat keenen Schaden deiht?" — „Ja," seggt de lütj Dacklünk wedder, „verstah mi recht: dat is of ja man, dat ic Di dat vertellen doh, sünst segg ic dar of keenen Minschen wat von." — „Von so'n Geschichten," seggt de Abjebbar, „dar mußt Du keen Wort von seggen, de maet so still ehren Loh för sich beholen, de hett uns' Herrgott persönlich sülben vör und dar mutt em Keener nich int Handwerk pfuschen un darinner reden un se gar utposaunen to unrechte Lied, un ic segg Di, dat Du mi dar reinen Mund von hollst, denn dar kannst Du heel grot Unheil mit anrichten." — „Nu, nu," seggt de lütj Dacklünk, „wenn Du dat nich hebben wullt, so kann ic of ja gern swiegen, aeber sehn schaft Du, dat ic Recht hev."

De ol lütj Dacklünk hollt denn of erstan sien Piepen in'n Sack, so suer, as em dat of ward; blot eenmal, as he wedder to Hus kommen deiht, do is he meist uter Aten un kann knapp an sich holen, wat he up'n Harten hett. De Abjebbar markt em dat glic an, dat he wat ganz Besonderes up sienen Seelensack hett, un seggt: „Na, wat is Di denn passeert; Du büst ja ganz ut de Tüt?" — „Sunge, Sunge," seggt de lütj Dacklünk, un maht sien Hart nu Luft, „nu weet ic dat ganz gewiß!" — „Wat denn?" seggt Moschü Abjebbar. „Dat dat mit den

Chriſchan un de Trinken wat is!“ ſeggt de Daclüſ. „Waſo denn al wedder?“ fragt de Abjebar; „heſt Du woll al wedder luert?“ „Wat kann ich darvör!“ ſeggt de Daclüſ. „Dar ſeet ich eben in de Schön up'n Balken, wo een von mien driefeligen Kinder rinſlagen weer, een von mien beiden dämlichen Jungens, un wull em wedder ruterlocken, von wegen de olen Ratten, un do, as ich dar ſo ſitt un up mienen Bengel paſſen doh, is Trinken of grad dar in dat Törffack, un de dar bi ehr ſtah'n deiht un ehr bi de Hand to ſaaten hett, — denk Di blot an! — dat is de Chriſchan leibhaftig un perſönlich ſülben!“ „Diern,“ ſeggt he to ehr, „ich hev Di to leeb un ſegg nu blot: „Ja,“ ſo wardſt Du mien Fru; denn Di oder Keen!“ — Do ſeggt de Diern denn to em: „Chriſchan,“ ſeggt ſe, „dat kann un kann ich nich ſeggen! Wa kunn ich Dienen Vader un Dien Moder dat woll toweddern dohn, de ſo veel Gods an mi dahn hebbt!“ — „Diern,“ ſeggt Chriſchan do wedder, „magſt Du mi denn nich lieden?“ — „Och Chriſchan,“ ſeggt Trinken, „lat mi los! Chriſchan, büſt of god.“ — „Ne,“ ſeggt Chriſchan, „nich eher lat ich Di los, as bet Du mi ſeggt heſt, wat Du mi lieden magſt oder nich.“ — „Och, Chriſchan,“ ſeggt ſe wedder, „wat en Frag! Lieden mag ich Di, keenen Miſchen leever as Di; aeber nu lat mi of los!“ — „Ne,“ ſeggt he, „Diern, noch nich, erſt muſt Du mi dar noch en Ruß up geben, dat

dat of wahr is, wat Du seggst.“ — „Dar!“ seggt se un givt em eenen, — na, ick segg Di, dat mi ördentlich de Mund watern warden deh, — un do ritt se sich los un löppt weg. „Rief!“ seggt Mofschü Daclünk to den Abjebbar, „dar kummt se mit ehr Mull vull Lörf ut de Schön andrügen; is se nich so roth as mit Füer öbergaten? Rief doch man blot en mal ehr glönigen Backen, — vielleicht dat dat nu gliet noch mehr sett hett.“ — „Zunge,“ seggt de Abjebbar nu, „Du Spitzbov Du! Hest Du nich richtig wedder luert? — Na, Recht magst Du hebben, aeber ick segg Di, dat Du mi reinen Mund hollst.“ — „Ick will woll swiegen,“ seggt de lütj Daclünk, „aeber nu sühst Du doch, dat ick Recht hatt hev.“ — „Dat stried ick of ja garnich,“ seggt de Abjebbar, „un ick kann Di vertellen, dat ick dat al heel veel länger markt hev, as Du, denn glöv jonich, dat ick mit den Dummbüdel kloppt bün, absonderlich wenn mi dat so nah angahn deiht un in mien Handwarf fleit; aeber ick mag mi in so'n Geschichten to unrechte Tied nich inmischen, in keen Wies' nich, un is slimm nog, wenn ick mutt, — so'n Friegeschichten un Friege ratschonen, de sünd mi to heilig, de öberlat ick am leebsten unsen Herrgott ganz alleenen, de dar am besten mit ümtogahn weet, wenn he blot sienen Willen darmit hett un em Keener in sien Handwarf pfsuchen un so'n heilig Spillwarf mit twe hartleeve Minschenfeelen nich to unrechte Tied

verraden un ünner de Lüüd bringen deiht, un mien Handwarf is mi of heilig un mag mi dat nich ver-
unehren laten.“ — „Süh, Du Plitikus,“ segg de
Daacklünk, „un denn stellst Di noch langen dumm
an, as wenn Du nicks markt hest un von nicks nich
weeft; aeber Recht hest Du, un ick har dar ja of
keen Wort nich von seggt un von verraden, wenn
ick Di dat har nich blot vertellen wullt in mien
grote Hartensfreid.“ — „Na, denn is dat of god,“
segg de Abjebbar, „un hol mi denn nu blot reinen
Mund bet up utgemakte Saak.“ —

Dat verspricht de ol lütj Daacklünk denn of hoch
un heilig — blot dat he mi dat of verraden hett,
un ick bün of ja en swiegfamen Mann, de dat nich
wieder vertellen deiht, as blot an Su, un wat Si
sünd, Si könnt of ja swiegen.

Ja, Kinders, dat is en schöne Saak üm de Ver-
swiegenheit; aeber wat helpt dat mennigmal? — Si
segg natürlich nicks, un ick of nich, de Daacklünk erst
recht nicks, un de Abjebbar erst ganz un garnicks;
aeber is mien ol Cord=Dhm nich eben so snutig, as
de Abjebbar sülben, sien leev Dlsch, mien ol hartleev
Gretjen=Mütjen, erst recht nich to vergeten? De
hebbt of al heel langen wat markt; denn so'n Leev,
richtige Hartensleev, de verbarg mal Gener un verrah
sick nich! Mien ol Cord=Dhm, de is lang'n so dumm
nich, as he utsehn un sick anstellen deiht; de is of
al von Lütj up an in de Welt weft un hett sülben

en mal sien Hart vull grote Leev hatt to mien ol hartleev Gretjen=Mütjen, as se noch Jungdiern west is, un weet, wa so'n Minschen to Moth is. Erstan, so to Anfang, do hett he twars gliet nicks markt; as mien ol leev Gretjen=Mütjen, — denn up düt Flagg sünd de Fruenslüd doch noch snutiger, as de Mannslüd, — aeber as mien ol leev Gretjen=Mütjen, wull ick man seggen, em en mal 's Abends, so achter de Bettgardienen, en lütjen Rippenstoß geben hett, do is em en Licht upgahn un en grote Hartensfreid in sien Hart. „Moder,“ hett he do to sien Olsch seggt, „wenn dat Gotts Will is, mi nich toweddern; im Gegendehl: de Trinken, dat is en Fru för unsen Chrischan, as he keen beter kriegen kann, un of ja unſ' Kind, — in Gotts Namen! segg ick.“ — „Un ick segg dat of,“ seggt do sien Moder, „en beter Swiegerdochter kann ick mi nich wünschen,“ un de beiden Olen sünd sück so god as eenig, so as of de beiden Jungen, — blot dat sück up keen Siet Keener noch nich verraden will. So gaht denn wedder noch en paar Jahr so hin, blot dat de beiden jungen Minschenkinder sück noch jümmer eeniger ward un ünner de Hand toleht al so eenig sünd, dat Trinken seggt: „Wenn Vader un Moder dar nicks gegen hebbt un dat of wöllt und gern doht, denn will ick dat of,“ — un de Beiden wöllt dat of ja liebesgern, blot dat de jungen Lüd dat noch nich weten doht. De beiden Olen, de behrt natürlích noch

jümmer so, as wenn se nich hören un nich sehn können un nicks nich merken un nich weten doht, obwohl de Dacklünken dar al in dat ganze Döörp von muntelt un ehr Stückschen darvon singt, as ehr de Snabel man wüssen is.

Do seggt denn en mal mien ol Cord=Dhm to sien Dlsch: „Moder,“ seggt he, „nu will ick dar en End in maken; Chrischan un Trinken schöllt nich erst old un kold warden; wi Beiden treckt upt Dlen=dehl.“ — „Wi nich toweddern,“ seggt sien Dlsch, un mien ol Cord=Dhm geht denn ant Warf. „Du,“ seggt he do malins to den Chrischan, as se alleenen jünd un ünner söß Dgen, — unsen Herrgott sien beiden mitrefent, — „Du, hör mal, ick will Di mal wat seggen: Moder un ick jünd uns daröver eenig worden, wi wullen uns gern to Rau begeben un upt Dhlendehl trecken un Di de Sted übergeben. Wi ward Di natürlich so hinsetten, dat Du dar ünner Gotts Segen mit Ruh un Frieden up sitten kannst, un dat schall Di von uns' Siet an nicks nich fehlen, wenn Du blot för en gode Husfru sorgen deihst, wo Du glücklich mit warden kannst un in Frieden mit leben; — segg mal: hest an düssen Punkt al en mal dacht? — Sprick Di frie ut.“ — „Ja,“ seggt Chrischan; „up düet Flagg har ick en Bed an Vader un Moder: dat ick uns' Trinken frien dörf.“ — „In Gotts Namen, mien Saehn,“ seggt de Ol, „Moder un mien Wunsch is dat al lang'n west, un an de

Diern deihst Du keenen Untkop an, — Du kennst ehr ja.“ — „Ja,“ seggt Chrischan, „de kenn ick, un en ander, as de, har ick of nich nehmen kunnt.“ — „Dat deiht denn of ja nich nöddig,“ seggt de Ol, „wie gefeggt: denn nimm se Di in Gottes Namen, Moder un ick gevt unsen Segen darto!“ — Un so hett de Chrischan ehr kregen.

De Hochtied is man lütj un still afgahn, ahn Hopphei un ahn Dubelbanz, wiel Trinken dat so wünscht hett, aeber tokakt is dar worden, segg ick Su, — duppeltdickup, för all de Armen un Kranken in dat Dörp mit, un een Hingelputt vull Hühner-
supp un Balkenklütjen na den andern is utdragen worden un Fleisch un Kantüffeln, de man so in dat Fett swimmen dehn, mit Appelmos un Plummen un suern Kohl, dat Een dat Water in den Mund tohopen löppt, wenn man dat so ansehen deiht, so smusig un so lecker, un wat wi Hochtiedsgäst sülsen weeren, wi hebbt uns dat of smecken laten un de Fingern darna liest, un wa vergnöggt un wa glücklich sünd wi west! Ick, wat ick sülsen bün, ick hev in mienen Leben al mennig leev Hochtied mitmaakt, grote un lütje, een fogar von twe Dag un dat mit Dubelbanz un Trumpeten; aeber wenn ick seggen schull, dat ick en vergnögter Hochtied je in mienen Leben mitmaakt hev, as den Chrischan sien mit de Trinkendiern, denn müß ick leegen, dat heet, utnommen mien eegen, de of man lütj un still afgahn

is, aeber vergnügt bet in de Seel un dat Hart. Ja, den Chrischan sien Hochtied, dat weer en Hochtied, wo Liev un Seel sich an freien kann un dar lat ick Brot un Beer vör stahn! — Un Gottes Segen is of sichtbarlich up dat Hus. Denn wat seggt nämlich de Abjebbar to den Daacklünken: „Du,“ seggt he, „weest noch, wat ick sä, as Du meenen deht, wa uns' Herrgott dat eenmal har togeben kunnt, do mit den olen Vader von Appen un den Bullen? Do sä ick: „Keen weet't, wat uns' Herrgott dar för Absichten bi hett!“ Nu seht wi dat! — un paß man up, siener Tied schaft Du Di, will's Gott, grote Ogen maken, denn bring ick Di wat in den Snabel mit, — dat Hart in'n Liev dat schall Di darbi lachen — un dat för Trinken, schaft Du weten, denn so'n Art Rac, as unsen olen Husherrn sien, de mutt nich utstarben, Naber, de is god.“ Un nu smitt Moschü Abjebbar wedder sienen Kopp in'n Nacken un klappert so indringlich un beweglich, dat sich dat anhören deiht meist as:

„Nun danket Alle Gott!“



Meister Piddraht.

Na, Kinders, ward nu man nich bang'n un verfehrt Zu nich, — ick meen: vör den Meister Piddraht, denn dat is en putzigen Kerl! He is gewiß all sien Lebvdag nich ünnert Soldatenmaat west, fünst kunn ick Zu am End genau seggen, wa grot as de Kerl is; — nu mutt dat so na Ogenmaat gahn, un en genau Ogenmaat dat drügg't ja nich.

So veel is nu eenmal gewiß: se maet em in sien Kinderjahren jonich alltoveelen Guano in sien Steweln kregen hebben, denn to geil is he nich upschaten, — ne! he is man so sien dre gadliche Käs-köpp un dre Pannkoken hoch, und wenn he sich en Kartenblatt ünner de Affsäz leggt oder gar up de Löhn steiht, süh denn so kann he mit genauer Noth en ander gewöhnlich Minschenkind mit dat rechter Dg in de linker Westentasch kieken, — hört also, so to seggen, — to de sogenannten Uennerirdschen, un den Guano maet se em aller Wahrschienlichkeit na all up eenen Barg un up de ganz verkehrte Sted hinleggt hebben, nämlich: up'n Buckel, denn dar hett de Kerl so'n Art Knast von Verdrußkasten sitten,

— na, ick segg Zu! — de man so: „Stah“ heet un sich sehn laten kann, un dör, wo de Post sitten schall, dar is he Zu so holl und boll, dat sich dat ol Sprichwort de Seel in'n Liew ümkehrt, nämlich: „Dör fix un achter nicks“, — un sien Kopp, mit de lange spiße Näs' an, — denn bi dat Näsenuutdehlen hett he god tolangt, — de sitt en ganz deep twüschen de hogen Schullern, un sitt he up sienen Arbeitsbock, so is dar von achtern nicks von em to sehn, as dat baeberste End von sien manschejtern Kapp, mit den Klunfer up de Spitz.

So is de ganze Kerl, — un dat is gewiß: wenn man em von buten so ganz genau dör de Brill betrachten deiht, so kann man grad nich seggen, dat he unsen Herrgott so ganz geraden is un de grote Ehr mit em inleggen kann, denn he is as so'n Stachelkraepel geboren un to Welt kommen, un unsen leeben Herrgott mutt tom wenigsten de Hund mit dat Dgenmaat weglopen west hebben, as he den lütjen Schofter maht hett.

Düt mag uns' leeb Herrgott nu ok woll al sülsen inseh'n un so bi sich sülsen bedacht hebben, denn um sien Ehr to retten un dat up en ander Art wedder god to maken, hett he den lütjen Schofter en Dochter geben, „Fiken“ heet de, en richtig Meisterstück, wo nicks an uttosetten un nicks an to verbetern is! Schullen de Diern man blot en mal sehn: mit de roden Backen un de brunen Dogen, — en richtig

Zuckerpopp, von nerden bet haben, man so tom Inbieten segg ick Zu! — un darbi erst achtein Jahr old, un wat dat Beste is: en richtig gode Diern, — richtig up Globen god!

Düt Kind is nu of den Olen sien Hartblatt un sien Dgentrost, — utnommen en Kanarrenbagel, de haben sienen Arbeitsdisch hingen deiht, in en grüne Buer, — denn wat sien selig Fru west is, de is al lang'n dod.

Mit sien Kind von Fiken un sienen Kanarrenbagel lebt de Ol denn up sien eegen Hand so los und lett sich bitter-suer worden mit Oldsicken und Versahlen; bi alledem is he aeber jo keen Dudd un en richtigen Hambörger Börger, von ol Schrot un Korn, mit en heel vergnügt un lustig Hart, as mennig Ducatenmann dat nich hett, un wahnt in so'n lütjen düstern Hof an'n Bäckerbreedengang.

Dat geiht of so wiet All recht god, un, wi seggt, he is lustig un vergnügt un tofreden, ja, mennigmal örndentlich utlaten, un denn fleit he mit sienen Kanarrenbagel in de Wett, wo he en ganzen Barg von hollt, — blot von sien lütj hartleev Fiken noch en heelen Barg mehr, de em so ganz ant Hart un an de Seel fastwuffen is, as he ehr of, — un de mutt em sienen Hausstand föhren.

Dar wet dat lütj nüdblich Kind nu of prächtig mit ümtospringen, as de Ratt mit de Mus; dat is ehr man blot so'n Espelen und en Vergnügen; denn

se is von ehr selig leev Moder von Lütj up god tolehrt worden un bi de Arbeit upwuffen, un fogen un handen deiht ehr dat All, und en Singersche Reihmaschin hett se ok, un dat Ding geiht as en Uhrwerk, wenn se dar up neihn deiht för ander Lüd, un dat geiht ehr von de Hand, as wenn ander Een Clavier spelen deiht, mienentwegen en Galop up Leben un Dod.

Dat geiht dar also lustig her in de ol lütj Kabüs': de Ol de hommert, dat dat man so Art un Schick hett, un de Maschin de rummelt as so'n lütjen Dampwagen, un de Kanarrenvagel singt ut vullen Hals, wat Tüg und Taegel man holen will, — is richtig en Lust, dat so mit antosehn!

Lütj Fiken ok! Nu kiekt mi doch blot dat Kind en mal an: mit dat lachen Gesicht voll Kinderglück un Sünnenschien! — aeber jonich to deep in de brunen Engelsogen rin, wenn ick Su raden schall.

Doch mennigmal is dat ol lütj glatt Gesicht doch en betjen düster un krus, un dat is gewöhnlich de Fall, wenn de Diern ehren hartleeven Vader sienen Kaffee inschenkt un em dar en betjen goden Rohm togeeten will un en betjen Hut upkriegen, de de Ol so gern mag; denn de ol Rohm, wenn man em mit düffen Namen nich schimpen deiht, de is so dünn un klaeterig, as wenn he meist so von de ol blau Roh herkommen is un den Melkbuern so directermangn von de Dörp weglopen, un Hut, en betjen gode, gele

Gut is dar nich eenmal up, höchstens un in'n glücklichsten Fall en sogenannte dünne, taage „Sriederbürg“, wo den Dlen, as Schofter, ja aeber nicks mit gedeent is.

Da verdrütt de ol lütj Fiken nu am allermeisten; denn an ehren olen Bader hingt se ja, as an ehren Herrgott, un wat se em man an de Dgen affehn kann, dat deiht se, un sinnt sich blot jümmer darup, wo se em woll so'n lütj Freid oder en Haeg mit maken kann, un glückt ehr dat, denn hett se en Bagel affchaten un dat Hart lacht ehr in'n Liev und dat ganze Gesicht is vuller Gottlov un Sünnesschien, denn dat is richtig ehr Dufendleben, un man kann sich nicks Schöneres sehn un sich nicks Schöneres denken, as düt Engelsgesicht vull Kinderglück und Seligkeit; — misrath ehr dat aeber, as hier mit den olen dünnen, fahlen Rohm von de ol blaue Roh un mit de ol verdammte taage Schniederbürg, süh denn — so geiht dar en düstern Schatten über dat helle Sünnessengesicht un ehr lütj söt Smut de trecht sich in kruse Folen un süht heel fuer ut.

Bondag of. — „Weet de Düwel, wat dat mit Dienen Kaffee is!“ seggt de Dl; — „smecht Di as en Knüppel up'n Kopp! — Allens, wat Du makst, dat is god, — aeber Dienen Kaffee hal de Kufuf, — is gallenbitter un nich to geneeten!“ — „Dch, Badder, dat kummt von de Melk,“ seggt lütj Fiken, „de is to dünn un klaeterig, un mien Melkman givt se

mi ümmer schlechter! Ich heb em dat al en paar Mal seggt, aeber dat helpt Allens nichts, un wenn de Melk nichts dögg, denn kann de Kaffee of nich smecken!“ — „Nu,“ seggt de Ol, „so jag Dienen Melkmann tom Düwel un verschrief Di eenen von unsen Herrgott un nimm en andern an; wi sünd ja nich mit em verheirath!“ — jüh denn aeber blot to, mien Kind, dat Du nich von'n Regen ünner de Dachrünn kummt, — denn kann de Melk Di noch dünner warden un sich noch sogar de ole Sniederbürg uttrecken.“ — „Dat lett sich versöken,“ denkt lütj Fiken, un lohnt ehren Melkmann af.

Den andern Dag nimmt se nu ehren Rohmputt in de Hand un geiht sich darmit na den Hof rut un na de Strat rin, na den Bäckerbreedengang, un paßt up, wat dar nich en nien Melkbuer in Sicht is, un richtig! — twe mit en mal: en olen un en jungen.

De Ol is am dichtsten bi ehr, aeber lütj Fiken denkt: „en olen heft Du toleht hatt, — schast dat en mal mit en jungen versöken, vielleicht dat de sien Saken beter maht,“ — lett also den olen gahn un tövt sich up den jungen, de noch en betjen wieder lang en Kunden hett, en Canditer, un dar Melk in de Bütt füllt. — Nu is he aeber darmit klar un haht sien Ammers up un sett sich in'n Marsch, un lütj Fiken lett em nich ut't Dg — un den Donner of! wa marschirt de Bengel dar stramm un stolz up

dahl!" Dat is aeber of en ganzen Kerl, kann ick
Zu seggen, un dat har en Hangenhaar dohn kunnt,
so weer de Bengel en Scholmeister worden un keen
Melkbuer; denn meist bet in sien achteinst Jahr is
he up en Scholmeister tosneden worden, un wenn do
nich grad sien Broder doobleben weer, ant Nerven=
feber, und sien ol Vader nich de Gicht hatt har un
en Polzeibeen, wie geseggt: denn weer de Bengel
nu woll en strammen Possetter stats en strammen
Melkbuer, — un is nu sien gode twintig Jahr old.

Läufig is de Bengel, — dat süht man em al
von wieden an, un smuck erst recht, un sien Mütz,
mit dat grade Schuer vör, de sitt em ördentlich en
betjen verwogen up dat linker Ohr, un he is lang'n
nich up'n Kopp fullen, wenn he mit'n Rügk in'n
Künnssteen liggt.

Wat se den Bengel nu man so von buten affehn
kann, dat hett lütj Fiken of al gliest mit en halb
Dg weg, un as he ehr nu up de ander Siet von
de Strat so ganz stramm und stolz vörbi gahn will,
de rechter Hand vör in de West steken, as wenn so'n
sware Melkdracht man so'n Spelen för em is, un
je em ropen deiht: „Heda! Bst! Melkman! Hier!“
— un de Bengel ehr ankieft un hin na ehr kommt,
do is ehr doch meist en betjen snatsch to Moth. —

„Na, Kind,“ seggt de Melkbuer, „wat schall't
sien?“ — un sett sien Ammers dahl. — „Förn
Schilling Rohm,“ seggt lütj Fiken, „aeber en betjen

god; denn wenn Se Ehr Saken god maht, könnt Se mien Melkmann warden un nehm ick ümmer von Ihnen.“ — Dat mag de Jung woll hören, und he seggt: „Dat könnt Se kriegen ganz na ehren Beleeben; wöllt Se rieklich fört Geld, so is he dünn, sünd Se aeber mit weniger tofreden, so is he god, — as de Mann is, ward bi mi de Wurst brat.“ — „Denn leeber en betjen weniger, aeber god,“ seggt lütj Fiken, — „blot nich so knapp, un morgen kamt Se denn bi mi vör, nich wahr, Melkmann? — hier in’n Hof Nr. Fief“, — und lacht em darbi heel fründlich to. „Zawoll“, seggt de Melkbuer, „mit dem dicksten Vergnügen,“ un givt de lütj Diern den Melkputt hin, wo he richtig goden Rohm inkregen hett, wenn of noch lang’n nich von sienen besten, ut den gelen mischen Butteln, wo Herr Gofler ut kriegt in de Esplanad un Herr Siemsen in’n Rödingsmarkt un so’n Slag Kunden mehr, de bi sich hebbt, nämlich Banco un Louidors, un dar honorig na bethalen doht. —

Nu haht de Melkbuer denn sien Ammers wedder up, tucht an sien Müg un seggt lütj Fiken „Adjüs“, — un de blivt noch en Dgenblick stahn un fielt ehren mien Melkmann noch en betjen na.

„Generlei“, denkt de Chrischan, — denn so heet de Melkbuer mit Namen, — „de lütj Diern is nich bitter!“ — obwoll he dar noch nicks von prövt hett, un lütj Fiken de denkt: „wenn sien Rohm man so

is, as he sülsen, so schall he Badder woll gefallen,“ — un geiht sich ganz vergnügt un glücklich mit ehren Melkputt to Hus, un dat Erste is, dat se to ehren Olen seggt: „Na, Badder, hüt schall de Kaffee Di woll gefallen; ick hev nu en nien Melkmann!“ — „Mien Dochter“, seggt de Ol, „man nich to hastig! ‚Ein Vogel, der zu frühe pfeift, den fangt die Raß!‘ — wi wöllt dat End laeben!“ — „Ne, ne, Badder“, seggt lütj Fiken, — „süh en mal hier, wa dick he is!“ — un hollt em den Rohmputt vör de Näs; „so hett mien ander Melkmann em mi nich eenmal geben!“ — „Nich to hastig, mien Dochter!“ seggt de Ol. „Meie Besens segen gut!“ — un dat erste Mal wull he Di woll wat Godes geben, denn „mit Speck fängt man Meise“, aeber wi wöllt dat End laeben.“ — „Dat wöllt wi“, seggt lütj Fiken ganz vergnügt, „un ick glöv, ick hev en goden Tusch maht.“

Nu geiht se sich denn na de Raef un kakt den Rohm dar up, un steiht dar truhartig Schildwach bi, dat he ehr nich überkakt un dat beste Fett un de dicke Hut int Füer ringeiht, — un darbi mutt se jawoll so ganz unwillkürlich an wat denken, denn mennigmal hett se ehr lütj nüddlich Kiinn in de linker Hand und steiht ganz deep in Gedanken, — wat ehr nu aeber för allerhand Gedanken dör den Kopp gaht, dat weet ick nu grad nich un schall dat woll swiegen; aeber dat weet ick, dat ehr de Rohm in'n Ogenblick doch int Füer sus't weer, — up en Hängen-

haar, wenn se em nich noch eben to rechter Tied vont Füer reten har.

So güng'n dat god un se sett em in en Butt vull kold Water hin, dat dat Fett so recht na baben stigt, un as se nu Namitdags den Dlen sienen Kaffee hinbringen deiht, do drivt dar keen Sniederbüx baben up, ne! — en richtige Schosterbüx, so to seggen, örndentlich en gel Stück, as de Ol vielleicht in sienen ganzen Leben noch nich sehn hett, un as he dat nu süht, dö'r sien Brill, do schuvt he sich de örndentlich dö'r den Kopp in de Höch und maht grote Dgen, as wenn he seggen will: „Generlei, dat süht na wat ut!“ — un prövt denn to, un richtig! — „de Kaffee lett sich drinken,“ seggt he, „un geiht dar ahn Prügels rin!“ — un dat Hart lacht em darbi in'n Liew.

Keen is vergnögter, as lütj Fisen, un wenn ehr Melkmann nu man so biblieben deiht, as he anfangen is, denn fehlt ehr an ehr Glück of garnicks mehr, un von ehren nien Melkmann hett se nu eenmal de allerbeste Meenung von de Welt, wenn se of nich seggen kann, wa dat togeiht un worin as dat sienen Grund hett, un se kann knapp de Tied aftöben, bet he den andern Dag wedder kummt un se dar Gewißheit über friggt.

Nu, den andern Morgen kummt Chrischan denn of richtig wedder, — sett sien Ammers dö'r de Dör dahl, — hangt sien Dracht verkrüz über de Schullern

un geiht sich rin in — Mr. Fief, — na de Raef, de dicht an de lütj Stub is, wo de Dl in arbeiten deicht, — um sich den Rohmputt to halen, un as de lütj Diern em den hingibt, kieft se em so up'n Art heel bittwies un fründlich an, dat den olen Jung dar ganz snacksch bi to Moth ward, un seggt: „Melfmann“, seggt se, „nu maken Se Ehr Saken aeber wedder eben so god, as güstern, — dat segg ick Se! — denn sünst krieg ick Larm mit Badder, den Se mi nu al verwöhnt hebbt.“ — „Kind, sien Se ganz ruhig,“ seggt Chrischan; „ick will mien Sak woll maken, un de Dl schall woll tofreden wesen,“ — un mittlerwiel kummt sich de ol Meister of rutto-gahn —: Schootfell vör, sien Kapp up'n Kopp un de Brill up de grote swarte Näs — un sienen Spannreemen hett he in de Hand, un hett dat All hört, wat sien Fiken to den Chrischan seggt hett, un seggt denn, so ganz in'n Spaß: „Godn Dag, Melfmann! Dat segg ick aeber of: bringen Se uns nu naher Melf von de ol blau Roh, denn nehmen Se Sief in Acht!“ — un wies't em den Spannreemen, un lütj Fiken lacht, un Chrischan grient und seggt: „So schlimm ward dat doch jawoll nich warden!“ — „Wat ick Se segg,“ seggt de lütj Schofter, „mit düit Ding hier,“ — un he meent den Spannreemen, „dar is nich mit to spaßen.“

Un Chrischan geiht denn hin un füllt för en Schilling Rohm in den Putt, wedder eben so god,

aß güstern, un lütj Fiken steiht in de Dör un süht to, un ehr Ol steiht bi ehr, und de Chriſchan weet noch garnich so recht, wat he eegentlich von den lütjen ſcheeven Dudd holen ſchall: wat he en Gefell is, — viellicht de Oldgeſell, oder wat, denn en Meister kann he dar nich recht rutkieken, erst recht nich Fiken ehren Vader, un he kummt nicht eher ut den Drom, aß bet he lütj Fiken den Butt hingivt, un ſeggt: „Nu kieken S' blot en mal hier, Kind! Rohm so dick, dar kann en Snieder up danzen,“ wobi he so halb na den lütjen Schoſter gluſt un Fiken mit de Dgen toplinkt, — „de ſchall den Dlen woll gefallen!“ — „Na, Vadder,“ ſeggt lütj Fiken, de nicks marken will, „wat ſeggst Du denn to mienen Melkmann? Hev ick mi nich wat Godes utſücht?“ — „Wie geſeggt, Kind,“ ſeggt de Ol, „wie wöllt dat End laeben! Dar is keen Schelm to truen, un Dien Melkmann ſchient en groten Spitzboben in'n Nacken to hebben.“ — „Na, Meister,“ ſeggt Chriſchan, — denn nu weet he Beſched, dat dat Fiken ehr Vader is, wat em noch meist ſonderbar vörkummt, — „na, Meister,“ ſeggt he also, „up dat End könnt Se lang'n luern; denn ick denk, Se ward mi nich wedder aſſetten; ſlechter kriegt Se den Rohm nich von mi, aß nu, wenn Se dar so mit toſreden ſünd.“

„Dar bün ick mit toſreden,“ ſeggt de Ol; „wenn Se so biblievt so hett dat Aſſetten keen Gefahr, un,“ ſeggt he noch wedder so ganz in'n Spaß, „Se

ward of ja woll an den Spannreemen denken," — un grient, so as Chrischan of, un lütj Fiken, de is öberglücklich un seelenvergnögt, dat se dat so god mit ehren Melkmann drapen hett, so as dat anschient.

Un dat schient nich blot so an, sondern dat bliot of Dag ut un Dag in so bi, — ne, — hollt still, — lat mi nich leegen, — dat ward mi de Tied noch jümmer beter, dat will seggen: de Rohm ward jümmer dicker un de Fründschop twiischen den Chrischan un lütj Fiken, un de Diern mutt em rein wat andahn hebben; denn seggt de ol Meister nich mit, wenn se em sienen Kaffee bringt: „Generlei, Kind, Dien Kaffee ward von Dag to Dagen beter un Dien Melkbuer is en ganzen Ker!“ — un is dat of keen Wunder, denn friggt he tolezt nich al ut densülben Buttell, den groten gelen, wo Herr Gohler utkriegt un Herr Siemsen? — un keen Wünsch hört dat leever, as lütj Fiken, wenn ehr ol Bader ehren Melkmann so laeben deiht, — un wa glücklich is de Diern! un wa glücklich un dankbar kann se den Chrischan ankieken, — un wa glücklich glupt de Bengel ehr wedder in de brunen Dgen rin, — dat man knapp weet, wat man dar von denken schall. — Obwoll de ol Meister dags man för eenen Schilling Rohm nimmt, of en mal för en Söbling Bottermelk un för en Schilling Dickmelk, al as dat grad hinpassen deiht, so kann ich Zu dat doch al vertellen, dat he een von Chrischan sien besten un

leevsten Kunden is, wenn nich gar de allerbest, un ick glöb meist, — wenn nich Allens drügg, — blot von wegen dat ol lütj Fisenkind.

De Diern is aeber of gar to nüdlich un leevlich, un dat kann garnich anders wesen, as se mutt den Bengel absluts wat andahn hebben, un süh! — dar hebbt wi dat al; denn seggt he nich malins to ehr, as he ehr den Butt binah ganz vull füllt hett von sienen allerbesten dicksten Rohm ut den groten gelen Buttel un ehr den hingivt: „Na, Kind,“ seggt he, „dar kann doch woll en ‚Lütjen‘ up stahn?“ un kloppt ehr darbi up de Schuller. „Wat meent Se?“ seggt lütj Fisen un ward sich öber un öberher roth. „Sck meen,“ seggt Chrischan uu wies't sich up den Mund, den he ganz spiz maht hett. — „Dch, gahn S' Ehren Gang!“ seggt lütj Fisen un stött em mit'n Ellbagen; aeber Chrischan ist keen Narr nich: he drückt ehr heel flink en ‚Lütjen‘ up, un — wahrhaftigen Gott! — de Diern de hollt geruhig still und lett sich dat richtig gefallen, wenn se of so behrt, as wenn ehr dat gar nich passen deiht, — na, dat mutt man kennen! —

Nu, Kinder, so bleibt man bi, denn kann dat bi Lütjen noch wat warden; denn: „Bei Kleinen fängt man an und bei Großen hört man auf,“ plegg de ol Blickensläger Schumann to seggen, do lev he noch; nehmt Zu aeber blot vör den Spannreemen in Acht, wenn ick Zu raden schall, denn dar

is ja nich mit to spaßen, as de ol Meister seggt. —

Dat hett nu ok woll keen Noth, — dar sünd de Weiden to liesen un to vörchtig un behutsam to, — un dat blivt richtig so bi, blot dat dat noch jümmer en betjen duller ward un dat tolegt nich mehr bi „Genen“ blivt, — sünd so bi Lütjen gar nich mehr to tellen, un dat ritt jümmer wieder in — je länger, desto söter; denn wat seggt en ol Sprickwort: „Giv den Düvel en lütjen Finger un he nimmt de ganze Hand,“ un ick segg: „Giv Du en richtigen Engel en Süßen un he hett Di mit Hut un Haar.“

Düß beiden leeven Minschenkinder ok: se hebbt sich richtig, un wenn se dat man wagen könnt un mit Schick angahn, — flink sünd se mit ehr lütj Snutenwarf tohop un küßt un snüttert sich un hebbt sich ümfaat, — na, dat ol Raefenschapp dat schull blot snacken können! — un ick verdenk ehr dat ganz un gar nich; denn dat is richtig wat Schöns, wenn twe so'n Minschenkinder sich richtig von Harten leev hebbt un richtig wat von enander holen doht, ehrlich un tru, as düß beiden hier, de Chrischan un sien Fiken, un dat is man blot schad, dat ehr de Tied jümmer so knapp un de Ohl ehr mennigmal in'n Weg is, wenn se sich küssen un snütern wöllt, un Chrischan denn mit drögen Mund so astrecken mutt, — wie geseegt: dat is denn asig fatal; is de Ol

aeber man tofällig en mal nich to Hus, na, ick segg
Ju! — denn spelt de Müs' un Rotten man so up'n
Disch, — denn halt de beiden Glückskinder dat of
ehrlich un gründlich un dreduppelt webber na, dat
Een schier de Mund watern ward, wenn man dat
Spillwart so ansüht, un is de lütj Fiken nu vörher
al vergnügt un glücklich west, so nu erst recht,
mennigmal rein as utlaten un ut de Tüt, un den
Chrischan hangt de ganze Himmel vull Wijolen un
keen een Brummbaß darmang, mit een Wort: is
richtig en Dufendleben un en richtigen Mundsmack
von'n Himmel! —

So hett dat mi de Beiden nu al meist en ge-
schlagen Jahr so fortgahn, un keen Minsch hett dar
en blasse Ahnung von; dat weet man blot unſ'
Herrgott, de dar ja maeglich all sien tein Fingern
mit bi int Spill hett un sich darüber freit, — un
se sülsen un — ick; sünst, wie geseggt, weet dar
keen Minsch wat von: Fiken ehr Bader un de
Spannreemen nich en mal, un Chrischan sien Dellern
of nich, un warum se de dar noch nicks von seggt
hebbt, da weet ick nich un schall dat denn of woll
ſwiegen, — denn eenig sünd de Beiden sich ja al
lang'n, up Leben und Dod, un hebbt sich dat ja al
hoch un heilig tolaht un sich darup küßt un snüttert,
dat se sich ewig nich verlaten wöllt un sich heirathen,
sobald dat man jiggens mit Schick angahn kann un
von ehrentwegen am leebsten morgen in'n Dag, —

un schriest se sich nich so blangenbi de allerschönsten Liebesbrev, dat se up eegen Hand of wat hebbt? — Mit een Hand gevt se sich mennigmal den Melkputt hin un mit de ander en lütjen Brev, — wat se sich al an de Dgen affehn könn, — un dat kummt den Chrischan nu ganz unbandig to Paß, dat he al en mal up'n Scholmeister tofneben worden is, un id will weten, he weet sien Wört to setten, wiel em dat All richtig von'n Harten kummt, — un lütj Fiken aeber of, un de Gen is noch glücklicher as de Ander, — un Appeln un Geschichten schenkt he lütj Fiken of mit, natürlich so ganz heemlich un ünner veer Dgen, un, wie gefeggt: den besten Rohm friggt tolegt de ol Meister, dat he sich örndentlich den Bart un de Fingern darna licht, wenn he sienen Kaffee drinkt, — mit een Wort: Allens is luter Gottlov un Glück un Sunnenschien! —

Heber — „Unglück slöppt nich,“ feggt en ol Sprichwort, un wenn man meent, man is dar haben-up un de Sünn schient hell vun Himmel hindahl, — denn stiggt sich dar so ganz liefen en lütje Wolk an den Glücksheben up un dat fangt sich an to drüppeln un mählig an to regen, un mennigmal brickt dar en swar Gewitter los, dat dat man so donnert un bligt un Gen de Hagel up'n Hot raffelt, as Dubeneier so grot! Is keen Schelm to truen, as de ol Meister al feggt hett, un de Dsch an Glücksheben, de Sünn, erst recht nich, un wenn se

of noch so lustig un hell von'n Heben lacht. Dat maet unſ' beiden leeven Minschentinder nu of noch erst erfahren un an ſick ſülben beleben; — doch mennigmal is ſo'n Unwedder of man en Gewitter mit Arfenbuſch un vertüht ſick bald. — Na, as ick man seggen will: Chriſchan ſien olen braven Dellern det wet ja, wie geſeggt, von de ganze Geſchichte nicks af un ſünd ja to Hus, wenn ehr Jung in Hamborg is, un plegt ſick ſowiet gode Dag', un wat ſien Ol is, mit de Gicht un dat Polizeibeen, de hett ja Tied nog, allerhand Projecten to maken un för ſienen Jungen ſien god Best to ſorgen, wo ſien Olsch em truhartig bi helpt; denn ehr Jung, dat is ja nu ehr eenzigst Saehn, ehr Gen un ehr All, und liegt ehr Weid liefer dull un richtig an'n Harten.

So meent de Ol denn nu en mal, as Chriſchan eenuntwintig Jahr old is, binah al tweuntwintig, un as eenzigst Saehn un Familienverſorger von de Soldaten frie kommen, — wat dotomal nich ſo ſien groten Schwierigkeiten har, as nu, — dat dat woll am besten weer, wenn he un ſien Moder uu Allens afgeben dehn un upt Dlendehl tröcken, un Chriſchan ſick en Fru nöhm. „Sck hev dar al lang'n andacht,“ seggt de Olsch, as he ehr up düet Capitel bringt, — „aeber woken meenst Du, as woll för em paſſen deiht?“ — „Sck meen ſo,“ seggt de Ol, — „Clas Timm ſien Trina; dat is en fixe Diern, de wat

aufaaten mag un sich vör keen Arbeit nich schuen
deiht, — of ja al in ehr vernünftigen Jahren is
un of ja noch en Dufend Dahler Geld achter de
Hand hett — von Dellern wegen.“ — „Dar nimmst
Du mi dat Wort ut den Mund,“ seggt de Dlsch, —
„jüst dar hev ick of andacht; aeber weest wat, wat
mi blot upfullen is? — Dat de Jung al siet en
gode Jahrs Tied nich mehr dazzen deiht, un sünst,
weest Du woll, kunn em dat nich licht to dull gahn,
as Di früher Tieden of nich in Dien Bengelsjahren.“
— „D,“ seggt de Dl, „he ward nu of ja al jümmer
öller un vernünftiger, un he seggt ja, dat he dar
nich grot nafragt: erst, seggt he, schall he sich möd
un spattlahm springen un denn den andern Dag
wedder mit de sware Melkdracht to Ruum, —
Spaß is dat of nich, Moder, dat weet ick bi mi
sülben, un Du magst ganz Recht hebben —: 'keen
weet, wo ick mi de ol asige Gicht herhalt hev.“ —
„Dat weet ick doch nicht so recht,“ seggt de Dlsch
wedder, — „in sien Jahren — wenn dat man
keenen andern Grund hett un dar man sünst nicks
achter sitt?“ — „Waso? — wa meenst Du dat?“
seggt de Dl. — „Ja,“ seggt de Dlsch, „oder so'n
Ding von Diern.“ — „Dat glöb ick nich,“ seggt de
Dl; „denn harn wi dar gewiß al wat von markt;
im Gegendehl: ick hev mi al so in'n Stillen doröber
wundert, dat he sich üm de Dierns ja garnich
kummern deiht.“ — „Ja,“ seggt de Dlsch wedder,

„un dat is't grad, wat mi verdächtich vörkummt; dat schient mi mennigmal so an, as wenn em noch de Scholmeister in de Snut sticht un em de Dierns hier von sienen Rangn nich god nog sünd. Nu, dat ward sich ja finden; wi wöllt em dat mal vörstellen von Glas Timm sien Trina, wat he darto seggt; ick för mien Person wüß wenigstens keen, de beter för em passen deh,“ — un so klaent de beiden Olen sich denn so ganz gemüthlich los.

Als sich dat nu en mal so hinpaßt, mutt de Chrischan denn vör't Brett, un as sien Olen von dat Afgeben un von dat Heirathen snackt, do ward he sich ördentlich hell un is dar heel god von tofreden un hett dar nicks bi intowenden; aeber as se em nu mit Glas Timm sien Trina kamt, do schenkt he ehr sogliek reinen Wien in un seggt ehr rund herut, dat he al en Brut hett un dar nicks ut warden kann. — „Hev ick mi dat nich dacht un nich seggt!“ seggt de Olsch. „Wat is dat denn för een?“ — „En Schosters Dochter in Hamborg,“ seggt Chrischan, — „een von mien Kunden.“ — „Of dat noch! seggt de Olsch. „Nu hebbt wi dat!“ — „Is dat viellicht een von Friedel sien Döchter in de Fuhlthwiet?“ seggt de O; „sünst wüß ick mi up keenen Schofter to besinnen, mang uns' Kunden, de Döchter har.“ — „Ne,“ seggt Chrischan, „den kennst Du nich; dat is en nien Kunden, den ick erst naher tofregen hev.“ — „So—o“, seggt de O; „wo wahnt he denn?“ —

„Nummer Fief,“ seggt Chrischan, „in'n Hof an'n Bäckerbreedengang. „In'n — Hof?“ seggt de Dl; „wa veel Gefellen hollt he denn?“ — „Gar keen,“ seggt de Jung; „he hollt mit sien Dochter tohopen Hus.“ — „Wat is dat denn för en Kerl?“ fragt de Dl wieder na; „steiht he sich god?“ — „Dat weet ich nich,“ seggt Chrischan; „he betahlt jümmer gliest un is mi nicks schuldig bleben; im Deberigen hett he woll sien Brot un dat is dat woll All, un sien Dochter neiht für Geld up de Maschin un steiht em standfast bi, denn sien Fru is al lang'n dod.“ — „Wat is dat denn überhaupt för en Kerl? seggt de Dl. „Wat he is?“ seggt Chrischan. „Dat is man en ganz lütjen Kerl un bandig verwuffen; aeber wat sien Dochter is, mien Brut“ — „Hollt“, seggt de Dl, „so wiet sünd wi noch nich!“ —

„Ich aeber“, seggt Chrischan, „un wull ich man seggen: dat is en Diern, wo Si Zu aeber verwundern un staunen schöllt!“ — „Ne, ne, mien Jung,“ seggt de Dlsch, de sich knapp so langen holen kunnt hett, „dat geiht nich! De Diern mag viellicht recht god wesen, — dat will ich nicks von seggen, denn ich kenn ehr ja nich; aeber dat paßt sich nich! Wat weet so'n Stadtskind von uns' Huswies' af! So'n Diern de kann nich melken un nich bottern, keen Ewien fodern un keen Kalver hörnen, — wat weet so'n Reichfiken darvon! — Ne, ne, mien Jung, dat geiht nich; denn wat nich paßt, dat paßt sich

nich, un de sla' Di man ut'n Sinn! Dar nimm Du leever Glas Timm sien Trina; de kennt unj' Huswiej' un Lebensart un hett of noch en Dufend Dahler Geld achter de Hand, — un so veel Schuld hebbt wi ja noch grad up unj' Sted, — un wenn Du de Diern nimmst, süh denn — so kummt Du frie und frank to sitten un kannst hell von'n Thorn blasen. — Meenst Du dat nich of, Bader?“ — „Zawoll,“ seggt de Ol, „dar is Vernunft in, aeber dat Ander dat wiejt nich hin, — un denn, mien Saehn, hest Du de Sak of na alle Sieden gehörig bedacht un in Betracht nommen? — Süh, ick will nu man blot en mal so annehmen: ick un Moder geeben unj' Inwilligung un unj' Zawort darto, — wat uns aeber natürlich noch lang'u nich infällt, verstah mi recht, — süh, denn kummt dat erst All in Betracht, wat Moder al seggt hett: dat se för unsen Kram nicht passen deicht, un Moder hett ganz Recht: wat sich nich paßt, dat paßt sich nich, — un Geld hett se of ja nich, un wenn Du ehr nu kriegen behst, — wo schull ehr ol puckelig Bader denn hin? — süh denn, — so harn wi den puckeligen Kerl of noch up'n Hals! Ne, ne, mien Saehn, dar kann nicks ut warden!“ — „Dar mutt aeber wat ut warden,“ seggt Chrißhan; „ick hev de Diern dat hoch un heilig verspraken, un torüch kann ick nich wedder un will ick of nich! Schullen ehr blot man en mal sehn! So'n Diern is Su noch nich vör de

Ogen kommen! un god is se, richtig up Globen god! un fflietig un arbeitsam — se söcht ehr Gegensmann!“ — „Dat is All recht god,“ seggt de Ol, „de Diern mag noch so fflietig un god wesen, as se will, — dar will ick of nicks von seggen; aeber se paßt nu eenmal nich för unsen Kram, un wenn se of en glatt Gesicht hett, — dar lett sich nicks von eten un dat is bald weglickt, besonders, wenn dar erst Kinder kamt, un Glas Timm sien Trina de hett blank un baar ehr Dufend Dahler, un de stahet beter vör. — Meenst Du dat nich of, Muder?“ — „Och Gott ja!“ seggt de Olsch, „mien allerbest Jung, blieb mi doch üm Himmelswillen mit so'n Stadtsskind von'n Liev, dat geht un geht nich un dar geb ick mien Sawort all mien Dag' nich to!“ — „Un ick of nich“, seggt de Ol. „Nimm Di von mienentwegen hier jeder ander Diern, un wenn Du nich anders wullt, so von mienentwegen of een naft vo'n Tun, wenn Du am End' Glas Timm sien Trina nich hebben wullt; aeber nich den puckeligen Schofter sien Tochter, — dat segg ick Di! — dar ward all sien Dag' nicks ut! — Wa heet de Schofter denn?“ — „Meister Pickdraht,“ seggt de Jung. „Gott der bewahr Een!“ seggt de Olsch un sleit de Handen tohop, „of dat noch! — Jung, Du maßt jawoll Spaß un wullt uns jawoll man blot för en Narren hebben!“ — „Dat fallt mi gar nich in,“ seggt Chrischan; „dat is mien vollkommen Ernst, un de

Diern, de will ick hebben un de mutt ick hebben un wenn dat of mehr as en Sack is; denn von ehr laten kann ick nich, — un Geld brukt se nich! Wi hebbt Gott sei Dank ja god unſ' Brot, un wenn unſ' Herrgott mi man gesund lett, — dar will ick woll för sorgen, un ehren olen Bader kriegt wi of woll mit satt!" — „Ne, ne, mien Jung," seggt de Dlsch, „mien allerbest Jung, ick bitt Di von Himmel to Erden: so hal mi doch den Spectafel nich up'n Hals! Du bringst mi ünner de Cer, wenn Du dat deihst! — Bader, red em doch to Vernunft! — Schull ick up mien olen Dag' noch so'n Unglück erleben!" — „Dat is keen Unglück," seggt de Jung, — weiß Gott nich! — wat ick Tu segg!" — „Sawoll is't en Unglück," seggt de Dl; „dat maet wi weten! Du büst noch nich wiet in de Welt kommen un heft noch nicks erfahren! Dat sünd noch so'n Art Scholmeisterideen, de Di noch in'n Kopp steft; aeber de sla' Di man gründlich ut'n Sinn, denn, so lang'n as ick lev, ward dar nicks ut!" — un de Dl ward fick bi Lütjen al warm und seggt: „Dat is ja en leibhaftig Stück ut de Dullkist! — „So," seggt Chrischan, un dat ward em of al to kribbeln, — „Si draehnt un draehnt un hebbt de Diern ja noch garnich en mal sehn! Seht se Tu tom wenigsten doch erst en mal an, — viellicht dat Si denn ganz anders snackt!" — „Jung", seggt de Dlsch, „büst Du nich bi Trost, oder wat fehlt Di! Hebbt wi

Di dat nich na alle Sieden vernünftig vörstellt, dat dat nich gahn kann? — So nimm doch Vernunft an. — Wat wörden de Lüd woll seggen? — Meister Pickbraht sien Dochter, — den olen puckeligen Kerl achterup, — un, nu scheet mi man dod! — keen Geld un nicks, un am End' keen Butt' un keen Pann un keen Linnentüg, — un Clas Timm sien Trina de hett blank un baar ehr Dufend Dahler un eenen Bolten Linnen über'n andern — Jung, so besinn Di doch!“ — „Ne, Moder,“ seggt Chrischan, „besinnen doh ick mi nich wedder un Si maegt denn seggen un dohn, wat Si wöllt! As selig Sochen dodbleev, mien Broder, do hev ick Su to Gefallen levt un den Scholmeister an den Nagel hungen, so fuer mi dat erstan of worden is, un hev de Melkdracht wedder up'n Nacken nommen; aeber dütmal kann un kann ick nich, — mit den besten Willen nich, un wenn Si mi unglücklich maken wöllt, denn maet Si dat dohn; en ander Diern, as ehr, de nehm un nehm ick nich un wenn se sich of in Gold beraken kann, — ehr, oder Keen!“ — „Is dat Dien lezt Wort?“ seggt de Ol. „Mien lezt Wort,“ seggt de Jung un de Thranen staht em in de Ogen; „ick hev jümmer glövt, dat Si wat von mi holen dehnen“ — „Gotts, Jung!“ seggt de Olsch; „warüm doh wi dat anders, as wiel wi wat von Di holen doht un Dien Best vör Ogen un in'n Sinn hebbt! Uem unseenthalben,“ — un se friggt sich of dat Pflinsen

un Weenen, — „wi kamt unſ' paar Dag' woll dör, de wi noch to leben hebbt, — dat is ja blot üm Di! — un wenn de Diern noch Geld har, dat Du frank un frie to sitten kömst, un ehren Anhang von Vader nich un unſ' Huswies' un Lebensart kennen deh! Ne, ne, mien allerbest Jung, dat geiht un geiht nich!“ — Vader, geiht dat woll?“ — „Ne“, seggt de Ol, „dat geiht nich un kann nich gahn un dat schall nich gahn! Ich will mi naher nicks vörto-smieten hebben, wenn Du dar unglücklich tofist un dat nich geiht! Wullt Du Glas Timm sien Trina nich hebben un keen ander Diern von unſ' Schlag, so lat dat na, — dwingen will ich Di nich; aeber dat segg ich Di een för allemal un tom lezten Mal; mit de ander blyfst Du uns of von'n Liev, un damit — Punctum!“ — „God“, seggt Chrischan un geiht sich rut; aeber de Thranen staht em in de Ogen un em is ganz unbandig snacksch to Sinn. —

Na, den andern Dag mutt he ja wedder na Hamborg hin, — is aeber bandig slagen un unglücklich, un as he bi sien lütj Fisen ankummt, de al lang'n up em luert hett, wiel de Ol grad utgahn is, — do marft se em dat glief an, dat dar wat vörfullen wesen mutt, un as he ehr dat nu man erst All von A bet B vertellt hett, — wat he ehr of al för'n Nothfall in en lütjen Bref schreben hett, den he ehr givt, — och! do is lütj Fisen ut all ehr Himmel rutfullen un weent sich ehr bitterlichen

Thranen, dat Een dat örndentlich duern kann. He will er twarß tüschen un trösten un seggt: dat dar ja nicks an verspelt is, — blot dat se ja noch länger töben maet mit dat Heirathen, — wat nu of ja al slimm nog is, — denn anders nehmen deiht he ja doch keen, as ehr, un wenn't of noch hundred Jahr duern schall, un wat he seggt; aeber, wie geseegt, dat helpt Allens nicks: lütj Fiken ist ut all ehr Himmel rutfullen, — keen Kufß un keen Nicks will ehr smecken, un de hellen Thranen lopt ehr so aeber de Backen hindahl, as en Daubrücken über en Provinzros', un besonders, as se sich naher so up eegen Hand den lütjen Bref list, den Chrißhan ehr geben hett. —

Sa, Kinders, so kann't kommen, un 'keen har sif dat dacht! — un 'keen hebbt nu Recht in düssen Fall, de Olen oder de Zungen? — Ich will gerecht wesen un will seggen: mennigmal de Olen, un mennigmal de Zungen, und mennigmal all Beid, so as hier in unsen Fall. Mennigmal hebbt aeber de Olen ganz alleenen Schuld, un heel grote Schuld: wenn nämlich so'n Paar leev Minschenkinder sif richtig von Harten leev hebbt un sif lieben un verdrägen maegt, un richtig god sünd un echt an de Pinn, un se, wat de Dellern sünd, dar denn mit ehr taage Geldvernunft un ehren nüchtern Verstandskasten twüschen kamt un so'n Paar Glückskinder, de un' leev Herrgott sülben persönlich tohopen bröcht hett

un de in richtige Leev tohopenwuffen sünd up Leben un Dod, denn mit Gewalt wedder boneen rieten wöllt, wiel düet un dat nich tohopen paßt, as je meent na ehren klofen Geld= un Minschenverstand, as besonders ehr — Dahlers nich, — un wat richt so'n Minschenkinder mit all ehr taage Geldvernunft nicht mennigmal för Unglück un för Unheil an, — dar lett sich ja en ganz Bok von schrieben! Wa mennig, mennig schöne Leev ward up düsse Art, ick mag't knapp segg'n — „veraaft“, — schier as'n Blom, de afreten ward un in den Dreck rinpett.

So sünd wi Minschenkinder mennigmal, un wat hebbt wi nich all för Hofuspokus in'n Kopp un dünt uns Wunder! ick weet nich, wa klof, un sünd, bi Licht besehn, de meiste Tied so dumm as en Achterviertel von'n Schap, besonders, wenn uns' Klokheit alleenen ut den leeven Geldbüdel kummt! —

Bi Chrischan sien olen braven Dellern dar liggt de Sat nu aeber frielich en betjen andersüm; je hebbt dat gewiß heel god mit ehren hartleeven Jung in Sinn, aeber ick glöv doch allemal, dat Glas Timm sien Trina ehr baare Dufend Dahler dar doch en Hauptwigelin mit spelt; denn warüm seht se sich de lütj Fiken nich erst en mal an — Besehen is ja ümsünst! — un hört sich na ehr üm? Se kunnen ja maeglich, wenn of grad keen Breische Dahlers un Spetschen, doch vielleicht sünst wat finden: en richtige Diern, flietig und leevlich un nett, en richtig Segens=

find, wat an sück al en Kaptal un en richtig Kaptalstück is; aeber — ne: so as se sück dat in ehren Kopp fastsett hebbt, so mutt dat wesen, meent se, un dar sünd se mit veer Peer nich vonastofkriegen un sünd hier in de schönste Fahrt, en richtig Menschen-glück un Lebensglück tweitosmieten, as en Butt an'n Ecksteen.

Seht mi man blot de lütj Fiken en mal an! Is de Diern wedder to kennen, — de ehr nich all Dag vör Dgen hatt hett? Sünst so lustig un so vergnügt, dat Hart vull Kinderglück un dat ganze Gesicht vull Sünnerschien, un nu so trurig un so slurig un so slagen, dat man sück rein erbarmen mutt, un de bittern Thranen in de Dgen, — un dat givt sück nich, — denn se hingt to dull an den Zungen, richtig mit Liev un Seel, — un dat ward von Dag to Dagen jümmer duller, so dull de Christan ehr of trösten un küssen deiht, wo he man ankommen kann, un dat ward tolezt so dull mit ehr, dat fogar ehr ol Vader dat markt, so dull se sück dar of vör wahren deiht und in Acht nimmt.

Langen hett de Dl ehr al so in'n Stillen betracht un sien eegen Gedanken doröber hatt, aeber ehr noch jümmer nicks seggt; as em dat nu aeber tolezt to dull ward, do friggt he ehr en mal vör, un dat is grad, as he ehr en mal mit verweente Dgen süht. „Kind“, seggt he do so ganz hartlich to ehr, as en richtigen Vader, „ick heb Di al siet

längere Tied so ganz in Stillen betracht un kenn
Di ja knapp wedder; fröher de Lustigkeit sülben, un
nu so ganz anders: so still un so slagen un mit
verweente Ogen — segg, wat fehlt Di!“ — Knapp
hett de Ol dat seggt, do brickt de lütj Fiken in dat
Weenen ut, as noch nich eenmal in ehren Leben, un
segg: „Och, Wadder, wat bün ick unglücklich!“ —
„Nu, wat fehlt Di denn?“ seggt de Ol un frigg
sick dat al mit de Angst. — „Och, Wadder,“ seggt
lütj Fiken, „schell nich; — ick hev en Brüdigam!“ —
„Wieder nicks as dat,“ seggt de Ol, „un denn
weenst un büst unglücklich? — Is he Di vielleicht
dodbleben oder untru worden un na Brasilien gahn?“
„Ne“, seggt lütj Fiken, „dat nich,“ un snuckt noch
jümmer to, — „aeber“ — „Mein Gott!“ seggt de
Ol un springt sick mit en mal von den Arbeitsbock
in de Höch, as har he Fier in de Bür, un den
Spannreemen hett he in de Hand, — „ick schull
doch nich glöben! — Kind, wenn dat dat is, — so
wahr Gott lebt! — ick bringn Di mit'n Spann-
reemen ut'n Hus! — Doch ne, Kind,“ seggt he,
„dat is nich maeglich,“ — un smitt den Spann-
reemen in de Eck, — „dat is nich maeglich, mien
Dochter, — kumm her, mien leev Kind, un segg mi,
wat Di fehlt, — un keen is Dien Brüdigam?“ —
„Mien Melkmann,“ seggt lütj Fiken un fallt den
Olen üm den Hals. „Nu, nu,“ seggt de Ol, un
küßt ehr un kloppt ehr up de Backen, „wat is denn

dat för en Unglück! Dien Melkbuer is en fixen Kerl un de ward Di nich unglücklich maken, — dar süht he wenigstens nich na ut, — un wegen mi ängstig Di of man nich, denn wenn he dat ehrlich un tru mit Di meent, so kannst Du em von mienetwegen in Gotts Namen gern nehmen.“ — „Ja“, seggt lütj Fiken, „aever sien Dellern wöllt dat nich hebben un he is ganz mit ehr doröber in Unfrieden!“ — „S—i“, seggt de Ol, „dat weer wat! — un warüm wöllt se dat denn nich hebben?“ — „Wiel ick en Stadtskind bin un för dat Land nich passen doh, as se meent,“ seggt lütj Fiken, „un hauptsächlich woll darüm, wiel ick keen Geld heb; denn he schall dar Een hebben, de Dufend Dahler hett, de he aever nich will.“ — „Wieder nicks as dat!“ seggt de Ol, — „denn giv Di man tofreden, Kind; dar is Rath vör un de Sak lett sich vielleicht noch liekers to Standen bringen! Also, Kind,“ un he küßt ehr wedder ganz hartlich un kloppt ehr up de Backen, „darüm ängstig Di man nich, — de Sak is lang'n nich gefährlich un keen Süß tom Dod; ick will einmal mit Dienen Schatz sprekun un em up de Rufen föhlen, wa standhaft un ehrlich he dat mit Di meent un in'n Sinn hett, un wenn he man echt is, — sien Dellern — dat is dat Wenigst, — de schöllt sich woll geben. Paß man up,“ seggt de Ol un ward sich ganz lustig un hell, „dat ward noch en Spaß! Murrjahn weer en dullen Hund, aever Murrjahn müß sich of geben.“ —

So snackt de Ol ganz truhartig mit sien Dochter los, un lütj Fiken weet knapp, wat se dar richtig von denken un holen schall. —

As Chrischan nu den andern Dag wedder kummt, friggt de Ol em sogliet vör't Brett un verhöört em richtig dat Genmaleen na all de Ranten, mit den Spannreemen in de Hand, un seggt of to Chrischan, dat he jonich glöben schall, dat he sien Dochter en Schuvfaar vull Geld mitgeben kann un so wieder, un as Chrischan nu man seggt, dat he of ja man blot sien Dochter hebben will un keen Geld, — dat he alleenen en Fru ernähren kann un sien Dochter erst recht, do seggt de Ol: „Nu hör an, mien Saehn, Du büst en ganzen Kerl, un hier heft Du mien Hand un mien Sawort, un Dien Dellen ehr Sawort dat schaff ick Di, so wahr as ick Meister Pickdraht heet! Nächsten Sünndag kam ick mit Fiken rut, — Du wahnst ja in Dingsstarken, wo de Münster'sche Gastwirthschaft is, as ick in de Reform lesen hev, — un hol bi Dien Dellen üm Di an, — hörst Du? — aeber Du seggst ehr dar keen Wort von, — dat segg ick Di!“ — „Ja, Meister,“ seggt Chrischan, „dat ward Se nicks helpen, un dar mügg ick nich gern mit bi sien.“ — „Nicks helpen!“ seggt de Meister; „dat ward sück finden, un bi sien mußt Du dar, un ick stah Di darför in, dat dat helpt, so wahr ick Meister Pickdraht bün!“ — „Ja, Meister,“ seggt Chrischan, „denn maet Se Ehr Heil

versöken; aeber dat segg ick Se vörher: up dütt Flagg sünd Vader un Moder beid lieker taag.“ — „Dat maht nicks, mien Jung,“ seggt de Meister, — „dar weet ick mit ümtogahn; paß up, ick maht ehr Di so smiedig as de beste Brandsahl, wenn ick ehr erst ünnern Hamer heb; darför is Rath!“ — un Chrißhan schüttelt bedenklich mit'n Kopp.

Nu, den andern Sünndag, den uns' Herrgott givt, mutt lütj Fiken ehr best witt Kled antrecken, wat se man hett un sicks sülben up de Maschin neiht, un de ol Meister smitt sicks sülben of in Wicks un in den besten Staat; treckt sicks en swarten Steertrod an, so'n Swolkensteert, wet Si woll, so „achter sig un vör nicks,“ de örndentlich na den Olen sienen groten Knast von Verdruffkasten tosneden is, sticht sien goll Uhr in de Tasch, de sünst of man all Pingsten en mal tom Börschien kummt un noch so'n ol Urffstück is, — mit en grot goll Betttschaft an, wat em an en grote goll'n Red vör sienen lütjen Buf hummelt, — wenn man dütt Stück von den lütjen Kerl för en Buf estemeeren will, — nimmt sienen Godndagstoc in de Hand, fett sienen witten, unriepen Hot up, so'n Bonni, so dat he ganz up Sünndagisch is, as wenn he ut'n Dohr will, in't „Gräune“, kiekt noch en mal in sien Bagelbuer, dat de Bagel of sien Recht hett, un geht sicks do mit sien lütj Fiken af, na'n Gos'markt hin.

Ick will weten, de Lüüd kiekt em na, — wat

fünst in Hamborg grad nich ehr Gewohnheit is, un besonders sien lütj Fifenkind! He kehrt sich aeber an keen Köben, nimmt sich up'n Gos'markt, bi „Stadt Kiel“, en Droschke an, wo „Wachtel“ upsteiht, un seggt to den Kutscher, wat en jungen smucken Bengel is un Wachtel sien eegen Saehn, naher en groten Opersfänger un Posteljon de Lonjumeau mit de Pitsch, — seggt also to den Kutscher: Richtig verstaahn? — na Dingstarken rut, na de Münster'sche Gastwirthschaft!“ „Bon“, seggt Wachtel un knallt mit so'n eegen Forsche aeber sien Genspännerkrack un kajohlt mit ehr af, na'n Dammdohr rut, un in en gode Stünd'n is he dar.

Hier fragt de Ol na den Melkmann so un so un wo he wohnt.

„Wohnt hier eben achter unsen Garden“, seggt de Weerthsfru, „in dat lütje Hus, wo de roden Melktunn's up'n Schragen liggt,“ un Meister Pickdraht nimmt sien Dochter in'n Arm un de geiht sich mit ehren Vader na Chrischan sien Hus hin; — dat Hart kloppt ehr unbandig, aeber Meister Pickdraht sleit keen Ader.

Chrischan is grad up de Dehl, as de Beiden dar ankamt, un den is of wat wunderlich to Moth, un sien ol Vader un Moder sünd in de Döns.

As se sich nu: „God'n Dag“ seggt un de Ol'sch, wat Chrischan sien Moder is, buten up de Dehl wat snacken hört, do hört se de lütj witt Gardin

in dat Rieffinster in de Dönsendör in de Höch, — un de Dlsch har jawoll en Schlag kriegen kunnt! — „Vader, Christoffer!“ seggt se to ehren Olen, de bi'n Aben in'n Lehntohl sitt — „Herr du mein Gott! — ick glöw wahrhaftig, de ol lütj püfelig Schofter kummt mit sien Dochter!“ — „Büst jawoll nich bi Trost, Moder,“ seggt de Ol, un knapp hett he dat seggt un dat letzte Wort noch in'n Mund, do maht Chrischan de Dönsendör apen un de Dre kam dar rin, Chrischan aeber achteran. — Na, wa dat Spillwarf woll bilopen ward.

„God'n Dag, Melkmann“, seggt Meister Picdraht ganz forsch, un to de Dlsch seggt he ok: „God'n Dag“, „un ick bün Meister Picdraht“, seggt he, „en Kunden von Ehren Saehn un wull Se mal besöken, un düit hier is mien Dochter“, — uu wies't up Fiken.

De beiden Olen, dat will seggen: de Melkbuer un sien Dlsch, de kriegt sich rein dat Berstummen, un seggt nich witt un nich swart, kiekt bald den olen Meister an un bald sien Dochter, un blot Chrischan seggt: „Setten Se sich Meister un sien Se uns willkommen.“ Dat doht se denn ok, blot Chrischan blivt stahn un steiht up dusend Aengsten.

„Ick bün blot kommen“, seggt nu de ol Meister to den Melkbuern, „üm en Wort mit Se to spreken. Ehr Saehn hett nämlich üm mien Dochter anholen, un gegen Ehren Jungen hev ick nick, — dat is en

resolveerten, düchtigen un goden Bengel, — ick wull mi man blot en mal ümhören, wa hier de Saken staht.“ — „De Mög harn Se sich sparen kunnt“, seggt de Melkbuer; „unf' Chriſchan hett uns dar of al von seggt, — aeber wi hebbt em dat rundweg afflagen.“ — „Un warüm denn dat?“ seggt de Meister. — „Dat will ick Se seggen“, seggt de Melkbuer: „up ehr Dochter wet wi so wiet nicks, aeber wat sich nich paßt, dat paßt sich nich.“ — „Dar hebbt Se ganz Recht“, seggt de Meister; „aeber wat paßt sich hier denn nich?“ — „Ehr Dochter“, seggt de Melkbuer; „denn se paßt sich nich för unf' Huswief' un för dat Landleben: se kann nich melken un nich bottern, keen Kalver börnen un keen Swien fodern, mit een Wort, weten Se woll, wat hier so up'n Landen vörfallt un bi Se in de Stadt keen Bruf is.“ — „Dat is keen Grund“, seggt de Meister; „dat sünd keen Hegenkünſt, un dat lehrt mien Dochter in een veertein Dag', wenn se anwies't ward, denn Arbeiten hett se lehrt un is se gewohnt un hett of Lust darto.“ — „Ja“, seggt de Dsch, — „unf' Arbeiten de lat sich aeber man in witte Kleider nich afdohn un mit Handschen un witte Fingern.“ — „Denn treckt mien Dochter de ut un swarte an“, seggt de ol Meister, „denn se hett noch mehr Kleider, as een, un en baiierwandschen Rock de ward ehr of woll passen! Ne, dat is keen Grund, un wenn Se anders keen Gründen hebbt, denn laten Se de Beiden

sick in Gottes Namen kriegen, denn se hingt ja nu doch eenmal tohopen as Pief un Theer.“ — „Ne, Meister“, seggt de Melkbuer un schüttelt mit den Kopp un grient, „dat is beter, en Jeder blivt bi sien Slag, un uns' Chrischan de kann hier Gen kriegen, de to em paßt un of noch ehr baare Dufend Dahler achter de Hand hett.“ — „Dufend Dahler!“ seggt de Meister; „dat is nicks; mien Dochter geu ick glicke blant un baar Twe Dufend Dahler mit, un wenn't nich anders sien kann, of Dre; mien ander Geld mutt ick aever för mi beholen, dat ick mi hier buten inmiethen kann un mien Geld leben un dat Krattenwarf von Gören Trompeten köpen tom Jahrmarkt! — Dat is also of keen Grund. Hebbt se noch mehr Gründen?“ — De Melkbuer hett sick bi de Twe Dufend Dahler al bandig verfehrt, sien Olsch erst recht un sogar lütj Fiken, de dat tom ersten Mal hört, dat ehr Vader so veel Geld hett. — „Mehr Gründen hev ick jüsterment nich“, seggt de Melkbuer. „Na“, seggt Meister Piefdraht, „denn sehn Se sick mien Dochter en mal an, wat se sick för Ehren Saehn to schamen brukt; ick bün frielich uich so ganz geraden, as Se woll seht, aever mi schall he of ja nich heirathen, sondern mien Dochter, un warüm wöllt Se de Beiden denn unglücklich maken?“ — „Dat wullen wi of grad nich“, seggt de Melkbuer, „un wenn de Saken so stahet“ — „Hier jünd mien Papiere“, seggt Meister

Pickdraht; „dar könnt Se gern en mal infieten, denn en Katt in'n Sack schöllt Se nich köpen.“ — „Hett sien Richtigkeit“, seggt de Ol — „Söß Dufend Dahler! — un wenn de Saten so staht, — ja, Moder, wat meenst Du denn?“ — „Ja“, seggt de Olsch to den olen Meister, „ick will Se reinen Wien inschenken! Wi wollen so gern, dat he de ander Diern friegen beh, wiel se Geld hett un uns' Hofsted noch mit en Dufend Dahler Geld belast is, dat he frie un frank to sitten köm un hell von Thorn blasen kunn; wenn dat aeber so steiht, un he Ehr Dochter pattu un absluts hebben will, un se em, — ja, Vader segg, wat meenst Du denn?“ — „Süh denn heb ick för mien Part nicks dargegen“, seggt de Ol, — un ick of nich“, seggt de Olsch, — „un ick erst recht nich“, seggt Meister Pickdraht — „Kinder, denn nehmt Su!“ —

Na, nu ward dat aeber en Leben in de Rath, en Leben as „brat Al“, segg ick Su! Wat de Olsch man noch an Mettwürst un Schinken un Gofsliden ünnern Wiemen hett, dat mutt dar hindahl un up'n Disch, un Punsch ward dar of noch maht, un de Olsch mit lütj Fisen man jümmer: „Mien Dochter achter un mien Dochter vör“, un „Meister drinken S' doch!“ — un de lett sief of lang'n nich nöbigen, — richtig en Leben as „brat Al“ un am glücklichsten ist de Chrischan mit sien Fisen! —

Na, Kinders, wat seggt Zi denn nu von den

Meister Päckdraht? — Lütj is dat Kraet man, aeber en forschen Kerl, — un hett de Bengel mi naher up de Hochtied nich man so — bods! ünner'n Dirsch drunken bi de Prüfentöpp? — Na, he har aeber of doch en schönen Blihot up un dat en richtigen — riepen, — un de Chrischan un sien Fiken de blas't nu man so richtig von'n Thorn, un so'n lütj Regiment springenlebendige Posaunenengel mit Fußbacken de blas't un trumpeet man so bi ehr rüm, dat dat en Lust un Leben is. Suchhei! —



Stück'chen ut de Mus'kist

von Joachim Mähl.

4 Bände:

I. Band.	Later-Marielen.	} Jeder Band 1 M. 50 Pf., geschmackvoll gebunden 2 M.
II. "	Jean.	
III. "	Fanny.	
IV. "	Lütj Anna.	

Joachim Mähl.

Ein Bild seines Lebens und seiner Werke*)

von Wilh. Wade.

Die Jüngsten des „Jungen Deutschlands“ nehmen für sich das Verdienst in Anspruch, den Naturalismus „erfunden“ und ihn in die deutsche Litteratur eingeführt zu haben. Wenn sie freilich damit jene Dichtungen meinen, die das Niedrige, Gewöhnliche und Gemeine zum Gegenstand der Behandlung nehmen, so wollen wir ihnen gerne die Freude an ihrer Erfindung lassen. Wenn sie aber den Naturalismus meinen, der ein getreues Spiegelbild ist des Denkens, Fühlens und Handelns des Menschen in Beziehung zu sich und seiner Mitwelt, so müssen wir das Verdienst, diesen Naturalismus, den besten und edelsten und daher in der Dicht-

*) Vortrag, gehalten im plattdeutschen Verein „Quid-
born“ zu Berlin.

Kunst allein berechtigten, in unübertrefflicher Weise in die Litteratur eingeführt zu haben, für unsere plattdeutschen Dichter in Anspruch nehmen. Können Leben, Sitten und Gewohnheiten des Volkes mit größerer Naturwahrheit dargestellt werden als es bei Fritz Reuter, Klaus Groth, Brintmann, Fehrs, Quigow u. u. der Fall ist? — Die naturalistische Darstellungsweise ist sogar für den Dialektschriftsteller eine notwendige Forderung, ohne sie ist er langweilig und bleibt ohne irgend welche anregende Wirkung. Freilich hat der Dialekt-Naturalismus vor dem hochdeutschen allerdings einige bedeutende Momente voraus: er kann bis an die äußersten Grenzen des ästhetisch Erlaubten gehen, ohne zu verletzen. Wie ganz anders ist es dagegen im Hochdeutschen! Was man im Plattdeutschen ohne Bedenken hinnimmt, wirkt hochdeutsch ausgedrückt roh und gewöhnlich. Ein ferneres vorteilhaftes Moment in der Dialektdichtung ist die reiche humoristische Ader, die in ihr pulsiert. Es ist der kurzangebundene trockene Humor des gesunden Menschenverstandes, der nicht im freien Fluge der Phantasie über der bunten Welt der Erscheinungen schwebt und sie von oben herab aus der Vogelperspektive belächelt, sondern, der sich wie der Igel zusammengerollt in der Furche des Ackers duckt, und von diesem niedrigen Standpunkt aus mit pffiffig blinzelndem Auge und überlegen-gleichgültigem Schmunzeln auf das tolle Possenspiel des Lebens blickt.

Einer der hervorragendsten und bedeutendsten Darsteller des holsteinischen Bauernlebens, ein naturalistischer Dichter im besten Sinne des Wortes ist Joachim Mähl, Quickborns Ehrenmitglied. Über den äußeren Lebensgang unseres Dichters sei in der Kürze Folgendes berichtet:

Joachim Mähl ist am 15. September des Jahres

1827 in Niendorf, Kreis Pinneberg, einem kleinen Kirchdorf, etwa eine Meile von Hamburg entfernt, geboren. Sein Vater war daselbst im Besitze einer Landstelle und betrieb neben der Landwirtschaft einen recht einträglichen Milchhandel nach Hamburg. Seine Mutter war die Tochter des Organisten und Lehrers in seinem Heimatdorf. Beide haben auf die Charakterbildung unseres Dichters einen großen Einfluß ausgeübt. Der Vater durch seine resolute, bestimmte und thatkräftige Persönlichkeit, wie durch seinen echt volkstümlichen Humor. Die Mutter durch ihr feines Tactgefühl, ihre Sinnigkeit und ihr tiefes Gemüt. Beide wetteiferten im stillen Wohlthun. Bis zu seiner Einsegnung besuchte er die Dorfschule seines Geburtsortes; nebenbei erhielt er von seiner Tante, einer vielgereiften Dame, fremdsprachlichen Unterricht. Dieser Dame, der er in seinem Werke „Fanny“ ein bleibendes Denkmal gesetzt hat, verdankt er außerordentlich viel. Sie war es auch, die ihn in die klassische Litteratur einführte. Auf Veranlassung des holsteinischen Generalsuperintendenten Herzbruch sollte er ursprünglich Theologie studieren, wurde aber, besonderer Umstände halber, zur Zeit seiner Konfirmation für den Volksschullehrerstand bestimmt. Als Präparand und Gehülfslehrer ist er in Stellingen, St. Pauli (Hamburg) und Altona thätig gewesen. Im Jahre 1845 kam er auf das Seminar in Segeberg, welches er 2 $\frac{1}{2}$ Jahre besuchte. Noch vor Ablegung der Abgangsprüfung trat er mit den übrigen Seminaristen im März 1848 bei der Erhebung Schleswig-Holsteins als Freischärler in den Kriegsdienst seines Vaterlandes. Nachdem er im Herbst desselben Jahres als Freischärler entlassen war, machte er am Seminar die Abgangsprüfung und war kaum acht Tage Hauslehrer auf dem Gute Schönhorst bei Kiel, als wiederum

daß geknechtete Vaterland nach seinen tapferen Söhnen rief. Joachim Mähl kam zur dritten Schwadron des zweiten schleswig-holsteinischen Dragoner-Regiments, von wo aus er im Felde, weil er avancieren sollte, zur vierten Schwadron des genannten Regiments versetzt wurde. Seine Kriegserlebnisse hat er vielfach in seinen Erzählungen mit Begeisterung verwoben. Schon als Soldat war er zum Lehrer in Segeberg gewählt worden, wo er 3 $\frac{1}{2}$ Jahre an der dortigen Seminarübungsschule gewirkt hat. Im Herbst 1854 wurde er zum Oberknabenlehrer nach Reinfeld befördert. In dieser Stellung war er bis zu seiner Pensionierung 1889, welche infolge eines unheilbaren Halsleidens erfolgen mußte. Se. Majestät der Kaiser zeichnete ihn bei dieser Gelegenheit durch einen Orden aus. Seitdem lebt er als Emeritus in Segeberg, hauptsächlich mit litterarischen Arbeiten beschäftigt.

Bei einem so bedeutenden plattdeutschen Dichter wie Joachim Mähl erscheint es wunderbar, daß derselbe bereits im 40. Lebensjahre stehend, erst mit den ersten Kindern seines Geistes vor das große Publikum tritt. Angeregt, sich auch in größeren Erzählungen zu versuchen, wurde er durch Fritz Reuter, den er tief verehrt. Freilich hatte er bis zum Erscheinen seines „Tater-Mariken“ im Jahre 1868 bereits über 22 kleine plattdeutsche Erzählungen, Fabeln u. im „Holsteinischen Jugendfreund“ veröffentlicht. Doch waren diese Arbeiten mehr für seinen pädagogischen Hausbedarf bestimmt und eine gute Schule für seine später erschienenen größeren Erzählungen. Wenn ich vorhin sagte, daß Mähl durch Fritz Reuter angeregt worden sei, so bemerkt man jedoch in keinem seiner Werke auch nur die geringste Spur einer Anlehnung an Reuter, was von dem Groß der plattdeutschen Schrift-

steller leider nicht zu sagen ist. Wühl ist im Ausdruck, in der Disposition, in der Charakterisierung ein durchaus selbständiger Schriftsteller, wenngleich sein Stil hin und wieder an Klaus Groth erinnert. Unser Dichter ist ganz ohne Frage ein geborenes Erzählertalent, von einer Plastik, die selbst das Geringsste und Unscheinbarste wie mit einem Hauche lebendig macht, die, ohne daß etwas Mühsames und Gemachtes mit darunter liefe, uns echte holsteinische Bilder aus dem Volksleben vor die Augen zaubert.

Über die Entstehung seiner Erzählungen „Tater-Mariken“, „Jean“, „Fanny“ und „Lütj Anna“, sowie über seine Anschauungen und Grundsätze als plattdeutscher Schriftsteller berichtet der Verfasser selbst wie folgt: „Was zuerst die Zeit ihrer Abfassung anbetrifft, so sind diese genannten Werke in folgender Reihenfolge geschrieben worden: Jean, Fanny, Tater-Mariken, Lütj Anna, und liegen den beiden erstgenannten Werken in verschiedenen Partien, und teilweise gerade da, wo sie am wunderbarsten erscheinen dürften, wirkliche Thatfachen zu Grunde. Im „Tater-Mariken“ habe ich nun vorzugsweise eine Familie, im „Jean“ daneben ein ganzes Dorf und in „Fanny“ überdies auch mein „ganzes schleswig-holsteinisches Volk“ als solches während seiner Erhebung von 1848 mit einigen kurzen und charakteristischen Zügen schildern wollen. Bewegt sich „Tater-Mariken“ auf rein niederdeutschem Kulturgebiete, so berühren die beiden andern Werke (Jean und Fanny) auch mehr oder minder stark das hochdeutsche.

Betreffs dieser beiden Gebiete, rücksichtlich welcher nach meiner bescheidenen Meinung noch große Irrtümer und Vorurteile herrschen, verstatte ich mir, bei dieser Gelegenheit noch besonders folgende Worte, die meine

unmaßgebliche Meinung ausdrücken und von denen ich wünsche, daß sie eine objektive Würdigung finden mögen.

Beide Gebiete nämlich, das hoch- und niederdeutsche Kulturgebiet, sind aus verschiedenen Gründen sehr wesentlich voneinander verschieden und haben im großen und ganzen gegenseitig wenig Verständnis für einander, also, um es kurz zu charakterisieren, daß der Hochdeutsche oftmals ausruft: „Pfui! Speck und Klöße! — gemein, widerlich, unverdaulich! Uns ekelt ob dieser losen Speise!“ — wenn sie auch eben so „lose“ nicht ist, und der Plattdeutsche sagt: „Boggenstöhl, Austers, Bagelnecker un Snippendreck — wat für en Gefriß!“

So giebt es z. B. einzelne, zum Teil sehr baroque Glieder des hochdeutschen Kulturgebietes, die aus Unkenntnis, Verschrobeneheit und Brüderie das niederdeutsche Kulturgebiet oder in diesem Gebiete doch manches für platt, nämlich für pöbelhaft halten und erklären, was im Grunde und in Wahrheit doch nichts mehr und minder als echt „plattdeutsch“ ist, voll echten göttlichen Humors, der sich darin gefällt, das äußerlich Unscheinbare, Häßliche, Rauhe und Rohe mit innerer Güte, Schöne und Zartheit zu verbinden, um durch den Kontrast, das Hauptstück jedes echten Humors, desto mächtiger zu wirken, der die köstlichsten Perlen in der Tiefe birgt, im Meeresgrund, und dem Vogel der Poesie, der unscheinbaren Nachtigall, die entzückendsten Lieder in das schlagende Herz und in die schmetternde Brust gelegt hat.

Um sich nun hier in diesem Punkte ein richtiges Urteil zu bilden, meine ich, muß man nicht einseitig die Bücher und die Gelehrten, — sondern: „Wie die Kirschen schmecken, muß man die Sperlinge und Buben fragen“, sagt Goethe.

Ich sage daher: Nicht die äußere Roheit stempelt den Menschen zum Pöbel, sondern die innere, und

beide, äußere und innere, sind, vermöge der besonderen Erziehungsart, im plattdeutschen Kulturgebiete viel unabhängiger voneinander, als im hochdeutschen.

Der sittliche Fonds im Menschen ist und bleibt daher in dieser Beziehung das allein richtige und beste Kriterium, und alle Poesie, ohne entsprechende Realität ist und bleibt, was sie war und ist, nur — Lügenpoesie, und eine gewisse Idealität ist oftmals nichts anderes, als — Silberschaum und Schminke.“ — —

Als erstes Werk erschien von Joachim Wähl 1868 im Buchhandel „Tater-Mariken.“ Die Erzählung behandelt das Lebensschicksal eines kleinen Zigeunermädchens (Tater-Mariken), welches, durch den plötzlichen Tod seiner Mutter verwaist, von dem alten „Poffetter“ adoptiert und erzogen wird. Das Mädchen, das prächtig erblüht, ist bald der Liebling des ganzen Dorfes. Ganz besonders hat aber Glas, der einzige Sohn eines reichen Bauern, sie in sein Herz geschlossen. Und wahrlich, es ist auch ein Prachtmädchen, „dat Gen de Mund darbi watern kann“, wie der Dichter selber sagt. Nach mancherlei Hindernissen erhält Glas Mariken, die Auserwählte seines Herzens, zur Frau. Mit der Trauung schließt diese einfache Geschichte, die so anziehend geschrieben, so herzlich naiv erzählt, so einfach und rührend, so durch und durch mit Humor, Witz und Sozialität verquickt ist, daß sie jedem gesunden Gemüte gefallen muß. Tater-Mariken ist auch ins holländische übertragen worden.

Bereits ein Jahr später erschien „Jean“. Dietet uns „Tater-Mariken“ ein häusliches Bild bäuerlichen Lebens, so ist dieses in „Jean“ erweitert, so daß wir das Getriebe eines niedersächsischen Dorfes vor unseren Blicken entrollt und mit Rembrandtschem Griffel gezeichnet sehen.

„Jean“ ist der einzige Sohn eines reichen städtischen Herrn, der sich aus Gram über den Verlust seiner Frau, die bei Jeans Geburt gestorben ist, in die ländliche Stille zurückzieht und sich dort ankauft. Die Verwaltung des Gutes besorgt ein gewissenhafter Inspektor, während der Vater sich der Erziehung seines über alles geliebten Sohnes hingiebt, daß dieselbe aber nur eine Verziehung gewesen ist, merken nicht nur Hanskötter und Herr Pastor, die den kleinen Taugenichts in den Unterricht bekommen, sondern auch alle Personen, groß und klein, die mit ihm zu thun haben. Neben seinen tollen Streichen zeigt der sehr beanlagte Knabe aber auch wieder so gutmütige, herzliche Seiten, daß ihm keiner auf die Dauer zu zürnen vermag. Nachdem er in Hamburg die „Hoge Schol“ besucht, und manchen dummen Streich ausgeführt hat, geht er nach Göttingen, um Theologie zu studieren. Infolge eines Duells mit einem Freunde, den er schwer verwundet hat, wird er relegiert und kehrt in die Heimat zu seinem tiefgebeugten Vater, Besserung gelobend, zurück, um nun Landmann zu werden. Eine Zeitlang siegt auch wirklich das gute Prinzip in ihm, dann aber bricht plötzlich das Böse wieder mit umso elementarer Gewalt hervor. Von „Jean König“ ist nichts zu spüren, „Jean Dreck“ hat die Oberhand. Von diesen beiden Naturen wird er nun hin und her gezerrt, und fast scheint es, als ob die böse in ihm siegen wolle, da wird er von dem kleinen Liebesgott in die Schule genommen. Was alle Bitten, Ermahnungen und Drohungen seines Vaters und des Pastors nicht vermocht haben, das bringt ein einziger Blick oder ein Wort der liebreizenden Pastors Tochter Maria zu Werke. Und während alle Menschen ihn schon als einen verlorenen Sohn betrachteten, siegt die Liebe über seinen Leichtsinn und geläutert sehen

wir ihn nach harten Prüfungen schließlich als ein äußerst tüchtiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft und glücklichen Bräutigam der lieblichen Maria. Einen hohen Genuß gewährt Jean dadurch, daß die Lösung des Knotens mit großer Kunstgewandtheit durch die Einflechtung aller bedeutenden Momente des Volkslebens herbeigeführt wird. Der ganze Strom des Volkslebens wogt in die Scene hinein. Das ganze Dorf hangt und bangt, trauert und jubelt mit den beiden ringenden Seelen. Die Wirtshauscenen mit ihrer tollen überjprudelnden Laune, die Blaudereien der jungen Mädchen bei „Pastors“, die Unterhaltung der beiden Wachen an der Leiche des Selbstmörders, besonders aber die Zeichnung der allgewaltigen Macht der Liebe sind kostbar durch die Treue und Wahrheit der Dichtung.

In seiner dritten Erzählung „Fanny“, 1870 erschienen, schildert uns der Dichter das ergreifende Lebensschicksal eines Liebespaares, „Christian und Fanny“. Alle Bedingungen zu einer irdischen Glückseligkeit der beiden sind vorhanden, da ruft im Jahre 1848 das Vaterland seine Söhne zu den Waffen. Voll Begeisterung eilt auch Christian zu den Fahnen und stirbt in der mörderischen Schlacht bei Friedrichstadt den ruhmvollen Tod fürs Vaterland. Seine Braut, Fanny, verliert darüber den Verstand und folgt ihm nach zweijähriger Geistesumnachtung in ein besseres Jenseits. Unser Dichter hat in dieser ergreifenden Erzählung seinem einzigen Bruder Christian, der in der Schlacht bei Idstedt fiel und vielleicht sterbend im Moor versunken ist (sein Grab haben die Angehörigen nie erfahren können), ein liebevolles Denkmal gesetzt, das dauerhafter ist, als Eisen und Stein.

Im Jahre 1871 erschien die letzte der vier größeren Erzählungen „Ut de Muskift“: „Lütj Anna“ oder

„En Stückchen von Em un Ehr“. Ein geldstolzer Bauer, namens Müller, hat zwei Söhne, deren jüngster die Tochter des armen Nachbarn — de lütj' Anna — liebt. Der reiche Bauer will die Heirat nicht gestatten und verstößt den Sohn. Dieser tritt darauf — die Handlung ereignet sich wie in Fanny zur Zeit des Krieges 1848 gegen die Dänen — freiwillig in das nämliche Artillerie-Regiment mit seinem bereits eingezogenen älteren Bruder.

Da trifft diesen letzteren bei Eternförde eine feindliche Kugel und tötet ihn; durch solchen harten Schicksalsschlag in seinem Troß gebrochen, nimmt der geldstolze Bauer seinen verstoßenen Sohn wieder auf und giebt die vorher nicht gebilligte Heirat mit lütj' Anna zu. — Dadurch, daß die schleswig-holsteinische Erhebung von 1848 mit in die Handlung eingreift, erhält das mit Liebe und Treue gezeichnete Bild einen historischen Hintergrund und einen großartigen Rahmen.

Außer diesen größeren Erzählungen hat Joachim Mähl seit dem Jahre 1870 in dem „Schleswig-Holsteinischen Hauskalender“, dessen Mitarbeiter er ist, eine große Zahl, weit über 30 kleinere Erzählungen veröffentlicht, die alle mit denselben Vorzügen ausgestattet sind, die seinen größeren Werken den Stempel der Gediegenheit geben. Im Interesse unserer plattdeutschen Litteratur wäre es sehr wünschenswert, wenn diese kleinen Perlen der Erzählungskunst sobald als möglich gesammelt in dem Buchhandel erschienen.

Wenn auch nicht das bedeutendste, so doch in litterarischen Kreisen das am meisten Aufsehen erregendste seiner Werke ist der „Reinecke Voss“, welches „ut frier Hand“ nach dem Goetheschen Text gedichtet worden ist. Joachim Mähl, der den plattdeutschen Urtext ebensowenig, wie die vorhandenen plattdeutschen Be-

arbeitungen kannte, kam eines Tages auf den glücklichen Gedanken, „dem Volke das, was ursprünglich aus dem Volke stammte, ihm aber durch die fremde und hochdeutsche Gestalt, in der es bei Goethe erscheint, entfremdet worden war, in seiner eigenen Art und Weise wieder zu erzählen.“ Wir pflichten Herrn von Liliencron, der das Werk mit einigen einleitenden Worten begleitet hat, völlig bei, wenn er in dem anscheinend bedenklichen Umstande, daß der Verfasser das alte niederdeutsche Original erst im Verlaufe seiner Arbeit zu Gesichte bekam, vielmehr einen Vorteil für dieselbe erblickt. Indem er auf Goethes Hexametern fußte, war er der naheliegenden Gefahr, eine bloße Übertragung des Gedichtes aus dem Altniederdeutschen in das Plattdeutsch seiner Gegend zu liefern, von vornherein entzündet; er mußte das Vorgefundene ganz umarbeiten, den Stoff ganz „aus freier Hand“ gestalten, und hat sich dieser Freiheit auf die ungezwungenste Weise bedient. Herr von Liliencron bemerkt mit Recht: „Wer sich das Gewagte eines solchen Verfahrens gegenüber dem weltberühmten Stoff, gegenüber dem Werk unseres größten Dichters reflektierend klar zum Bewußtsein gebracht hätte, der würde wohl davor zurückgeschreckt sein. Der Verfasser aber ist völlig naiv an sein Werk gegangen, ungefähr wie ein Volksdichter der alten Zeit selbst, dem nichts auf der Welt das Recht verkümmert, den vorgefundenen Stoff so zu erzählen, wie es ihm für seinen Mund gerecht ist und für die Ohren seiner Zuhörer tauglich erscheint. Wer hat denn im Grunde ein Recht den heutigen Volksdichter dafür zu meistern? Es bleibt nur eben die Frage, ob er auch der rechte Mann für sein Unternehmen war.“ Diese Frage darf im vorliegenden Fall unbedenklich bejaht werden. Der bekannte Inhalt des Gedichtes ist auch in der neuen

Fassung getreu beibehalten, das Vermaß sind die mit anmutigster Leichtigkeit gehandhabten vierfüßigen jambischen Reimpaare des alten Originals, und der volkstümliche Ton ist überall mit taktvollster Sicherheit getroffen. Es versteht sich daher, daß der Verfasser auch die ergöbliche Derbheit des Stoffes nirgends aus falschem Zartgefühl abgeschwächt hat; höchstens daß er hier und da eine für Kinder- und Mädchenohren anstößige Stelle unter einer launigen Wendung verhüllt.

Außer den genannten Werken hat Joachim Mähl noch eine große Zahl plattdeutscher Gedichte in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht, größere Partien der Bibel plattdeutsch übertragen und „Baienpredigten“ für das „Protestantische Sonntagsblatt“ geschrieben. Wenn darin auch manches Schöne und Originelle enthalten ist, so offenbart sich doch Mähls großartige Gestaltungskraft am vorzüglichsten in seinen Erzählungen.

Eine reiche litterarische Thätigkeit liegt hinter unserem Dichter. Leuchtet ihm auch bereits die Abendsonne seines Lebens, so hat sich sein Geist doch die jugendliche Schwungkraft bewahrt, sodaß wir hoffen dürfen, noch manches schöne Produkt seiner Muse von ihm zu erhalten. Möge ihn die Abendsonne daher noch recht lange goldig umstrahlen und der Humor wie bisher sein treuer Begleiter bleiben. Ich schließe mit den Worten eines unserer bedeutendsten Litteraturhistorikers: „Joachim Mähls plattdeutsche Prosa wird in der Echtheit von keinem übertroffen, selbst nicht von Heuter.“

Mit Erlaubnis der Expedition abgedruckt aus Pieler Zeitung, 1893, Nr 15479, 15481.

Holsteinisches Bauerleben.

Zeichnungen von Karl Schildt.

Text von Joachim Mähl.

12 Lichtdrucktafeln nebst einem Titelbilde, gr. Folio
in prachtvoller Mappe 5 Mark.

Inhalt:

Fierabend.	Köhhöden.	Seemann.
Köferkath.	Swienflachten.	De Karl is ut.
Sünndagnamitdag.	Ringrieden.	Hans un Kathrin.
Kummelputt.	Abendkost.	Jahemarkt.

Wie lange wird's währen, dann ist auch dieses Stück urtümlicher Volkspoesie, das in einem rechten plattdeutschen Bauerleben liegt, das uns ältere Leute namentlich und unter den Jüngeren wohl jeden, der noch einen Sinn bewahrt hat für das Poetische in der Kulturgeschichte, für das Kennzeichnende, sei es nach der guten oder nach der schlechten Seite, das uns in der Denkweise, Sitte, Lebensart unserer Vorfahren so vertraut anheimelt und uns so lieb und wert ist — ja wie lange wird's währen, dann ist es verschwunden aus unserm meerumschlungenen Heimatslande, aufgesaugt, weggefressen von der Gleichmacherei, dem rastlosen Verkehr, der Gegenseitigkeit der Interessen von Stadt und Land, kurz, der modernen Kultur. Darum wissen wir es dem Künstler Dant, wenn er hier in Bild und Wort jedes Denkmal aus jener mehr und mehr dem Gedächtnis und den Vorstellungen und Begriffen unserer Zeit entweichenden Periode festzuhalten sucht, damit Auge und Herz sich daran erlaben. Das ist aber um so mehr der Fall, als Herr Carl Schildt nicht bloß das Untergehende

zu retten sucht, sondern auch mit seinem künstlerischen Verstandniß Bilder vor uns hinstellt, die wir so leicht nicht vergessen, weil sie nicht bloß höchst bezeichnend die baulichen Verhältnisse der Landbewohner und die Charaktere vorführen, sondern weil auch ein gelungener poetischer, und doch nicht sentimentaler oder verbildeter Zug sie belebt und ein höchst gesunder Realismus, ein echt plattdeutscher Humor über sie ausgebreitet ist. Herr Schildt ist ein geborener Altonaer, also ein s. g. Stadtkind; aber er muß sich seine Heimatprovinz in ihren absonderlichen Ecken mit offenem und liebevollem Auge, einfältigen Herzens angesehen haben, sonst könnte er solche zu Herzen sprechende, erquickliche Landschafts- und Genrebilder aus unjurer holsteinischen Bauernwelt (es könnte nach dem ganzen Sein und Behaben unsere schleswigsche gerade eben so gut sein) nicht malen. Wer selbst das Bauernleben, wie es vor 30, 40 und mehr Jahren war, kennt, der wird bei den einzelnen Bildern, dem reizenden Titelbild — eine Dorfstraße — dem nach dem Leben gezeichneten „Fierabend“, dem köstlichen „Sünndagnamitdag“, den an Studienköpfen so reichen „Abendkost“, „Kummelputt“ und „Seemann“, und beim Betrachten irgend eines der andern, sauber ausgeführten Bilder sich gestehen müssen, daß diese Typen ganz vorzüglich getroffen sind, sei es in baulicher und landschaftlicher Beziehung oder in Bezug auf die Gestalten der einzelnen Männer, Frauen und Kinder. Der Herausgeber hat geglaubt, jedem Bilde eine kurze textliche Erläuterung hinzufügen lassen zu müssen, und Herr Joachim Mähl hat sich bereit finden lassen, diese in kurzen, knittelreimartigen, zum Teil recht humorvollen Versen zu liefern. Die äußere Ausstattung der Mappe ist solide und einfach, die Vielfältigung der Bilder, in Art der Kreidezeichnung, gut gelungen, und wir sind überzeugt, daß man mit diesem, echt heimatlichen Werk jedem Kinde unserer Heimat ein höchst willkommenes Geschenk macht.

Ihthor Nachrichten.

